

Frankfurter Allgemeine

# Magazin

NOVEMBER 2021

Wie  
wollen  
wir  
lieben?





PATEK PHILIPPE  
GENEVE

BEGINNEN SIE IHRE EIGENE TRADITION



EINE PATEK PHILIPPE GEHÖRT EINEM NIE GANZ ALLEIN.  
MAN ERFREUT SICH EIN LEBEN LANG AN IHR, ABER EIGENTLICH  
BEWAHRT MAN SIE SCHON FÜR DIE NÄCHSTE GENERATION.

CALATRAVA REF. 6119



MEHR INFORMATIONEN ERHALTEN SIE BEI DEN UNTEN GENANNTEN  
PATEK PHILIPPE PARTNERN SOWIE IM AUTORISIERTEN FACHHANDEL.

EINE VOLLSTÄNDIGE LISTE UNSERER PARTNER IN DEUTSCHLAND  
FINDEN SIE AUF PATEK.COM

AACHEN Ulrich und Knorren | AUGSBURG Hörli | DÜSSELDORF Blome | INGOLSTADT Dührkoop | KÖLN Gadebusch  
MINDEN Laufer | MÖNCHENGLADBACH Krebber | MÜLHEIM AN DER RUHR Laerbusch | MÜNCHEN Bauer | MÜNSTER Oeding-Erdel  
OBERSTAUFEN Hollfelder | RECKLINGHAUSEN Exner | STUTTGART Kutter | WIESBADEN Oberleitner



cartier.com/de-de +49 89 55984 221

Cartier

# ICH FANGE MAL AN

Ich war vielleicht in der neunten oder zehnten Jahrgangsstufe, als eines Tages im Klassenzimmer das Fragment eines Gedichts an der Tafel stand: „Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne“. Den Rest erspare ich Ihnen, den meisten wird das Gedicht „Stufen“ von Hermann Hesse bekannt sein, als Dauerbrenner auf Abitur- und Renteneintrittsfeiern. Damals aber kannte mein jugendliches Ich diese Zeilen nicht, und sie erfüllten mich mit einem Zauber, den ich nie wieder los wurde. Ich ließ mir nichts anmerken, das wäre vor den Klassenkameraden peinlich gewesen, aber schielte in der Stunde immer wieder auf die Hesse-Zeilen, und in mir kribbelte etwas. Dass Worte mich berühren konnten, hatte ich oft erlebt. Doch dieses Gedicht war anders, gleichsam ein zauberhafter Anfang, der Beginn meiner Liebe zur Lyrik. Und nun habe ich wieder etwas Neues begonnen, nämlich als Redakteurin dieses Magazins zu arbeiten. Ein neuer Job ist, ehrlich gesagt, erst einmal wenig lyrisch und ziemlich anstrengend. Alles muss man sich neu erklären lassen (und ich bin ungeduldig), vieles ist anders als in meinen alten Teams in der Sonntagszeitung und bei FAZ.NET. Dafür aber darf ich mich mit fabelhaften Texten beschäftigen, in denen es immer wieder um Neues geht. Haben Sie sich zum Beispiel schon mal Gedanken darüber gemacht, wer für die Texte im Theater zuständig ist? Irene Bazinger bringt uns die Dramaturgin Rita Thiele näher. Die vier Frauen, die Julia Anton für uns getroffen hat, haben sich für eine neue Lebensform entschieden: Sie leben, gemeinsam mit drei Kindern, in einer polyamoren Beziehung. Michelle Zauner, von Celina Plag und Leonie Volk vorgestellt, ist in den USA schon

bekannt, bei uns aber noch eine Newcomerin. Und auch beim Arbeiten ist mir wieder Neues begegnet: Ausgebildet als Online-Redakteurin, entdeckte ich nun die Schönheit des Print-Magazins für mich. Bei der Arbeit stieren wir beständig auf den Rechner, alles fühlt sich noch recht abstrakt an. Wenn aber nach Tagen und Wochen des Überlegens, Recherchierens, Schreibens und Redigierens am Ende ein frisches Magazin aus der Druckerei kommt, dann ist das für mich stets wie ein schöner Schock: die glatten

Kanten der Seiten, die Haptik des Hefts. Ich ertappe mich dabei, wie ich heimlich daran schnuppere. Ja, ein gedrucktes Magazin, Schwarz und Bunt auf Weiß, ist etwas Wunderbares – ein Anfang, in dem mehr steckt als bloßer Zauber. *Johanna Dürrholz*



#### Verantwortlicher Redakteur:

Dr. Alfons Kaiser

#### Redaktionelle Mitarbeiter:

Julia Anton, Julia Bähr, Irene Bazinger, Friederike Böge, Johanna Christner, Johanna Dürrholz, Claus Eckert, Sebastian Eder, Timo Frisch, Aylin Güler, Kevin Hanschke, Martin Häußermann, Patrick Heidmann, Caroline Jebens, David Klaubert, Celina Plag, Julia Schauf, Peter-Philipp Schmitt, Simon Schwarz, Bernd Steinele, Katrin Truscheit, Jennifer Wiekking, Maria Wiesner

#### Bildredaktion:

Henner Flohr

#### Art-Direction:

Holger Windführ, Tobias Strier (Stv.)

#### E-Mail Redaktion:

magazin@faz.de

Alle Artikel werden exklusiv für das „Frankfurter Allgemeine Magazin“ geschrieben. Alle Rechte vorbehalten. © Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH, Frankfurt am Main.

Eine Verwertung dieser urheberrechtlich geschützten Redaktionsbeilage sowie der in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen, besonders durch Vervielfältigung oder Verbreitung, ist – mit Ausnahme der gesetzlich zulässigen Fälle – ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Besonders ist eine Einspeicherung oder Verbreitung von Inhalten aus dem Frankfurter Allgemeine Magazin in Datenbanksystemen, zum Beispiel als elektronischer Pressespiegel oder Archiv, ohne Zustimmung des Verlags unzulässig.

Sofern Sie Artikel dieses Magazins nachdrucken, in Ihr Internet-Angebot oder in Ihr Intranet übernehmen wollen, können Sie die erforderlichen Rechte bei der F.A.Z. GmbH erwerben unter [www.faz-rechte.de](http://www.faz-rechte.de). Auskunft erhalten Sie unter [nutzungsrechte@faz.de](mailto:nutzungsrechte@faz.de) oder telefonisch unter (069) 75 91-29 01.

Redaktion und Verlag:  
(zugleich ladungsfähige Anschrift für die im Impressum genannten Verantwortlichen und Vertretungsberechtigten)  
Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH  
Hellerhofstraße 2-4  
60327 Frankfurt am Main

Geschäftsführung:  
Thomas Lindner (Vorsitzender)  
Dr. Volker Breid

#### Anzeigen:

Ingo Müller (verantwortlich) und Jürgen Mauken, REPUBLIC Marketing&Media Solutions GmbH, Mittelstraße 2-4, 10117 Berlin, [www.republic.de](http://www.republic.de)

#### Hersteller:

Andreas Gierth

#### Druck:

Mohn Media Mohndruck GmbH  
Carl-Berensmann-Straße 161M  
33511 Gütersloh



**PRADA**

PRADA.COM



**STEFAN DOTTER** ist an vielen Orten auf der Welt zu Hause. Meist verbringt der Fotograf und Regisseur seine Zeit in Tokio und Berlin. Zuletzt unterrichtete er in Afghanistan Fotografie. Auch sein Magazin *Whitelies* versteht er als Brücke zwischen Europa und Asien. Für diese Ausgabe ist Dotter dahin zurückgekehrt, wo er wirklich zu Hause ist – in seine Heimatstadt Bamberg. Dort fotografierte er die gerade sehr erfolgreichen Models Eliza und Lola Kallmann und ihre Schwester José (Seite 44). Auch sie sind in Bamberg zu Hause.



**PATRICK HEIDMANN** schreibt als freiberuflicher Journalist für Magazine und Zeitungen über Kino, Fernsehen und Streaming. Um mit Regisseuren und Schauspielern zu sprechen, ist er auf der ganzen Welt unterwegs, bei Festivals und auf Filmsets. Die Dreharbeiten zum Aretha-Franklin-Film „Respect“ besuchte er Anfang 2020, um mit Hauptdarstellerin Jennifer Hudson, Regisseurin Liesl Tommy und anderen zu sprechen (Seite 36). Die Reise nach Atlanta war eine seiner letzten USA-Reisen für lange Zeit. Damals konnte er das nicht ahnen.

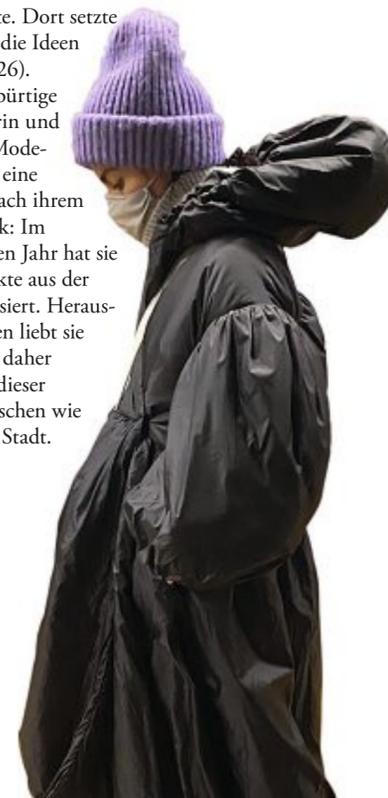
FOTOS: PRIVAT (2), JANUARY BASTIAN REINERT

# MILTARREBETTER

**IRENE BAZINGER** (links) schaut als Theaterkritikerin dieser Zeitung nicht nur auf das, was sich auf den Bühnen abspielt. Sie blickt auch gern in die Kulissen und lässt Theaterleute über ihre Arbeit berichten. Schließlich tragen viele dazu bei, dass sich die Schauspieler am Abend im Scheinwerferlicht verbeugen können. Zum Beispiel eine renommierte Dramaturgin aus Hamburg: Rita Thiele (rechts) arbeitet immer im Hintergrund, bis heute zumindest. (Seite 40)



**MARÍA MONTANÉ** kam bei unserem Modeshooting in New York, das unser Team um Stylistin Leonie Volk und Autorin Celina Plag aus der Distanz organisierte, eine besondere Rolle zu: Sie war bei der Produktion als Styling-Assistentin nicht nur Leonie Volks rechte Hand, sondern ihr verlängerter Arm, der von Berlin aus bis nach Williamsburg reichte. Dort setzte sie am Set die Ideen um (Seite 26). Für die gebürtige Mexikanerin und studierte Modedesignerin eine Aufgabe nach ihrem Geschmack: Im vergangenen Jahr hat sie viele Projekte aus der Ferne realisiert. Herausforderungen liebt sie ohnehin – daher lebt sie in dieser so dynamischen wie flüchtigen Stadt.



# RICHARD MILLE



CALIBER RM 63-02  
WORLD TIMER

RICHARD MILLE BOUTIQUE MÜNCHEN  
MAXIMILIANSTRASSE 34  
+49 89 45 22 13 00  
www.richardmille.com



An besten Händen:  
Die Models Eliza und  
Lola Kallmann führen  
uns mit ihrer Schwester  
José neuen Schmuck  
vor – wie diesen mit  
Diamanten besetzten  
Ring aus Weißgold  
von Piaget. (Seite 44)



Höchste Zeit: Luxusuhren  
wie die Breitling Super  
Chronomat sind gefragt.  
Manche der 16 Neuheiten,  
die wir vorstellen (Seite 38),  
sind schon jetzt nicht  
mehr zu haben.



**ZUM TITEL**  
Julia (oben rechts), Elena (unten)  
und Lara (links) wurden am  
18. Oktober von Lucas Bäuml  
fotografiert.

- 12 ANTON WILHELM AMO
- 20 HANNELORE ELSNER
- 36 JENNIFER HUDSON
- 64 ELIE SAAB
- 66 HAPE KERKELING

**RÜCKBLICK** Vor 20 Jahren sollte  
in Bonn die Zukunft Afghanistans  
aufgebaut werden. *Seite 11*

**DURCHBLICK** Wie können  
wir Arbeit und Familie am  
besten vereinbaren? *Seite 34*

**AUGENBLICK** Auch der Alltag  
bietet Anregung für spannende  
Schmuckstücke. *Seite 14*

**EINBLICK** Wir wollen  
immer mehr Luxusobjekte –  
warum eigentlich? *Seite 54*

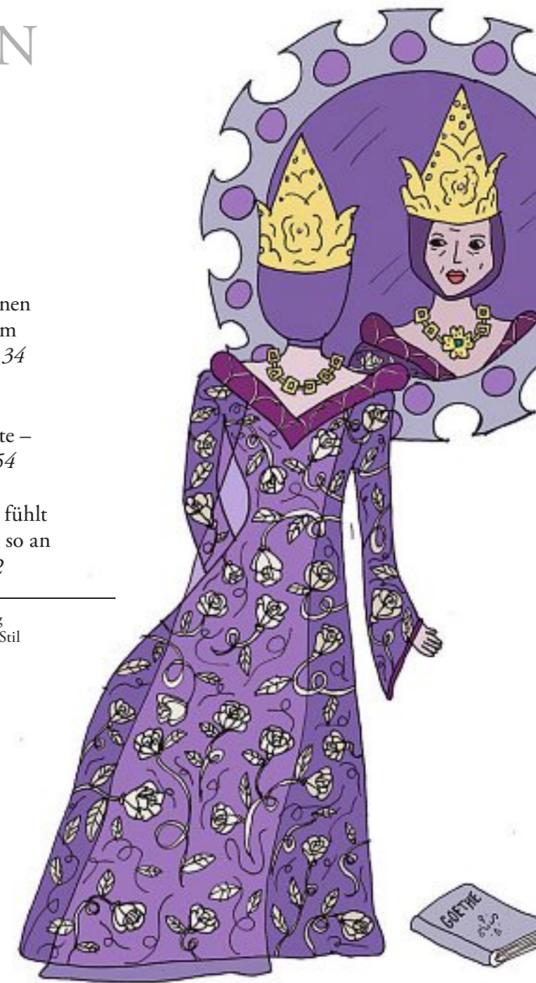
**LICHTBLICK** Ein Gruß aus den  
Neunzigern: Der New Balance 878  
tritt in neuer Form auf. *Seite 16*

**WEITBLICK** In Avignon fühlt  
sich der Herbst fast noch so an  
wie der Sommer. *Seite 62*

Die nächste Ausgabe des Magazins liegt der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung  
am 21. November bei. **Im Netz:** [www.faz.net/stil](http://www.faz.net/stil) **Facebook:** Frankfurter Allgemeine Stil  
**Instagram:** @fazmagazin **Twitter:** @fazmagazin



Ausdrucksstark: Die  
koreanisch-amerikanische  
Künstlerin Michelle  
Zauner ist als Musikerin  
und Autorin erfolgreich.  
Für uns tritt sie in neuer  
Mode auf. (Seite 26)



Wie sehe ich aus? Die  
schwedische Zeichnerin  
Liv Strömquist erklärt  
im Interview zu ihrem  
neuen Buch, woher unser  
Verlangen nach Schönheit  
kommt. (Seite 58)

FOTOS: STEFAN DÖTTNER, CAMERON POST/FORCOSH, UNIVERSUMEN; ILLUSTRATION: LIV STRÖMQUIST


**FLEXFORM**

Gregory XL  
modulares Sofasystem

Antonio Citterio Design  
Made in Italy

Flagship Store München  
by böhmeler  
Tal 11  
T +49 89 2136 0  
flexform@boehmler.de

Agentur für Deutschland  
Patrick Weber  
T +49 7044 922910  
info@italdesign.de

Auch bei anderen  
autorisierten Händlern.  
Besuchen Sie die [www.flexform.it](http://www.flexform.it)



Aus der F.A.Z. vom 28. November 2001: Die Afghanistan-Konferenz auf dem Petersberg bei Bonn wird von Demonstrationen begleitet.

Foto Wolfgang Eilmers

## VOR ZWANZIG JAHREN

Genau 20 Jahre ist es her, dass auf dem Petersberg bei Bonn die Weichen für ein neues Afghanistan gestellt wurden, das jetzt schon wieder der Vergangenheit angehört. Während die Taliban Anfang Dezember 2001 noch in ihrer Hochburg Kandahar ausharrten, wurde auf der Konferenz in Deutschland der damals kaum bekannte Hamid Karzai in Abwesenheit zum Vorsitzenden einer Übergangsverwaltung bestimmt. Er sollte ein Gegengewicht zur Nordallianz bilden, die mit amerikanischer Luftunterstützung die Taliban aus Kabul vertrieben hatte. In den letzten Wochen des Taliban-Regimes hatte Karzai mit Hilfe des amerikanischen Auslandsgeheimdiensts CIA versucht, eine Rebellion im Süden anzuzetteln. Allerdings ohne Erfolg.

Die afghanischen Delegierten auf dem Petersberg hatten sich Ende November eigentlich schon auf einen königstreuen Usbeken als Interimschef verständigt. Doch die Amerikaner intervenierten und setzten ihren eigenen Mann durch – Karzai. Sie waren überzeugt, dass nur ein Paschtune das Land stabilisieren könne. Von seiner neuen Aufgabe erfuhr Hamid Karzai in der afghanischen Provinz Uruzgan durch den Anruf einer BBC-Reporterin. Kurz zuvor hatte er mit viel Glück einen irgeleiteten amerikanischen Luftangriff überlebt. So chaotisch waren die Umstände, unter denen das Fundament für jene Republik Afghanistan gelegt wurde, die am 15. August dieses Jahres wie ein Kartenhaus in sich zusammenfiel.

Auf dem Petersberg wurden damals die Schritte zum Aufbau einer neuen politischen Ordnung definiert: Geberkonferenz, neue Verfassung, Demobilisierung der Mujaheddin-Milizen, Stammesversammlungen, demokratische Wahlen. Wer noch einmal die alten Berichte studiert, stößt auf zwei bemerkenswerte Begriffe, die der damalige UN-Sonderbeauftragte Lakhdar Brahimi propagierte: „light footprint“ und „exit strategy“. Sie erinnern daran, dass die Vereinigten Staaten und ihre Verbündeten am Anfang keineswegs daran dachten, 20 Jahre in Afghanistan zu bleiben und Milliarden in den Aufbau des Landes zu

investieren. Die amerikanische Aufmerksamkeit richtete sich schon bald weg vom Hindukusch auf den Irak-Krieg. Erst nach und nach wuchs das Engagement. Die Ziele der Mission wurden immer wieder neu definiert. Hilfsorganisationen entdeckten immer neue Betätigungsfelder.

Schon auf dem Petersberg im Dezember 2001 war allen Beteiligten klar, dass es keine leichte Aufgabe werden würde, Afghanistan zu stabilisieren. Nach mehr als 20 Jahren Krieg hatten sich alle politischen Kräfte so sehr diskreditiert, dass auf der Konferenz sogar eine Rückkehr des 87 Jahre alten Königs Zahir Shah erwogen wurde, dessen Bildnis auch die Demonstranten auf dem Foto, das am 28. November 2001 in der F.A.Z. erschien, in die Höhe reckten. Er war 1973 vom Thron geputscht worden. Über den Neuanfang nach dem Sturz der Taliban verhandelten damals Vertreter einiger illustrierter Interessengruppen, von denen viele Afghanistan seit Jahren nicht betreten hatten. Sie vereinte allein der Hass auf die Taliban, die bei der Konferenz nicht dabei waren. Im Nachhinein stellt sich die Frage, ob das nicht ein folgenschwerer Fehler war.

Zu keiner Zeit in den vergangenen 20 Jahren fehlte es an Kritik am Einsatz der westlichen Staaten. Und doch gab es immer auch Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Die ist nun mit der zweiten Machtübernahme der Taliban in Kabul aus Sicht vieler Afghanen vorerst zerbrochen. Das gilt vor allem für junge Frauen in den Städten, die sich um ihre Bildungs- und Karrierechancen betrogen fühlen.

Wirtschaftlich befindet sich das Land im freien Fall. Tausende gut ausgebildete Afghanen sind geflohen. Westliche Geber haben einen Großteil ihrer Zahlungen eingestellt. Den Taliban fehlt die Verwaltungserfahrung, um die modernen Institutionen des Landes am Laufen zu halten. In internen Machtkämpfen haben sich die besonders radikalen Kräfte durchgesetzt. Die Taliban, so scheint es, haben sich in den vergangenen zwei Jahrzehnten kaum verändert. Das Land und die Menschen, über die sie nun herrschen, dagegen umso mehr. *Friederike Böge*

*Ein deutscher Philosoph*  
**Anton Wilhelm Amo**  
 \* um 1703 – † nach 1753, vermutlich 1784

I. Geboren im heutigen Ghana, soll der Philosoph und Rechtswissenschaftler Anton Wilhelm Amo als Kleinkind von Sklavenhändlern nach Europa verschleppt worden sein. 1707 wurde er Herzog Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel vermutlich als „Kammermohr“ geschenkt. Der Herzog ließ ihn ein Jahr später taufen.

II. Anton Ulrich galt als Prototyp des aufgeklärten Herrschers. Er ermöglichte Amo eine exzellente Ausbildung, mit Studien an der Ritterakademie in Wolfenbüttel und an der Universität Helmstedt. Schnell beherrschte Amo sechs Sprachen. 1729 verfasste er seine Disputation „De iure Maurorum in Europa“ an der Universität Halle über die rechtliche Stellung von Schwarzen in Europa. Daraufhin hielt er an der Philosophischen Fakultät der Universität Wittenberg Vorlesungen.

III. Amo, der einen antirassistischen und frühauflärerischen Ansatz vertrat, machte sich schnell einen Namen. 1733 führte er die Prozession der Universität zur Begrüßung des Kurfürsten an. Zedlers Universallexikon nennt ihn eine der wichtigsten Persönlichkeiten seiner Zeit. Von 1736 an unterrichtete er an der Universität Halle, 1739 an der Universität Jena.



IV. Nach dem Tod mehrerer Freunde und Förderer sowie Amos Heiratsantrag an eine weiße Frau begann eine massive rassistische Schmutzkampagne gegen ihn. Sein akademischer Kollege Johann Ernst Philippi veröffentlichte mehrere Spottgedichte. Zutiefst verletzt verließ Amo 1747 Deutschland und reiste an die „Goldküste“ in Westafrika – in sein Geburtsland, dessen Sprache er nicht mächtig war und dessen Kultur ihm fremd war.

V. Die letzte verbürgte Erwähnung Amos stammt aus dem Jahr 1753, als er als Einsiedler in Axim lebte. Danach verliert sich die Spur einer der bekanntesten deutschsprachigen Geistesgrößen ihrer Zeit. Vermutlich verbrachte Anton Wilhelm Amo die letzten Jahre seines Lebens als Gefangener in der Sklavenfestung Fort San Sebastian in Shama im heutigen Ghana.



Von Simon Schwartz

Auf zum Weihnachtsfest!



# PRÊT-À-PARLER

①



## Reine Alltäglichkeiten

②



Die besten Geschichten schreibt das Leben, heißt es so schön. Der Alltag ist seit langem ein Thema, wenn es um künstlerischen Anspruch geht. Wie viel Realität darf, muss sein? Einer der ersten, der sie einforderte, war Marcel Duchamp, mit seiner „Fontaine“, einem Pissoir, von dem in New York, wo er es 1917 erstmals vorstellte, zunächst niemand etwas wissen wollte. Duchamp hatte sein Pissoir nicht weiter bearbeitet und es als Ready-Made schlicht für Kunst erklärt.

Im Vergleich dazu ist der Avocado-Bagel, den der deutsche Künstler Tim Bengel im September passenderweise im Berliner Deli „Avocado-Club“ vorstellte, das Gegenteil eines *Objet trouvé*, einer Alltäglichkeit, die ein Künstler wie Kunst behandelt. In dem Bagel steckt mehr Arbeit als in jedem Sauerteig, der im heimischen Ofen gebacken wurde, es sind 27 Einzelteile aus Gold. Der Bagel soll 2,5 Millionen Euro wert sein. Die Wirklichkeit soll aber auch dieses Werk abbilden: Nichts stehe so sehr für unsere Gegenwart, unsere Millennial-Kultur, wie die Avocado, bemerkte der Künstler bei der Gelegenheit.

Der Alltag bleibt ein Thema, das zeigt sich genauso in preislich irdischeren Sphären: Auch unser Schmuck muss nicht mehr so aussehen, als würde er aus Schatzkammern von vor 100 Jahren stammen. Wie wäre es hingegen mit einer Mohrrübe oder einem Tennisschläger (1)? Beide Ketten sind von Aliita, dem Label der in Venezuela auf-

gewachsenen Designerin Cynthia Vilchez Castiglioni. Modekennern sagt der Nachname etwas: Sie ist die Schwiegertochter des Marni-Gründerpaars.

Spannender für Designer, als abermals die Kronjuwelen zu zitieren, ist deshalb auch die Inspiration des Bettelarmbands, des einstigen Arme-Leute-Schmucks. Die Ohrringe von Balenciaga (3), Nachbildungen von Reißverschlüssen, zu bestellen über den Onlineshop Mytheresa, erinnern daran. Und das Täschchen baumelt wirklich vom Jacquemus-Armreif (2), ebenfalls über Mytheresa.

Was auf dieser Seite der Ring mit den Streifen zu suchen hat? Das soll ein Croissant sein und kommt von der kanadischen Marke Mejuri (4). Das Croissant ist nicht unbedingt ein Millennial-Frühstück, aber trotzdem faszinierend: Unmittelbar nach der Lancierung war der Ring schon ausverkauft. (jwi.) Fotos Frank Röth



④



③



ANNAMARIA  
**CAMMILLI**  
FIRENZE



**EPPLE**  
JUWELIER

Wilhelmstr. 48 - 65183 Wiesbaden  
www.juwelier-epple.de

**SNEAK AROUND (35):  
NEW BALANCE 878  
JD EXKLUSIVE**

**Was muss man über New Balance wissen?**

Die in Boston ansässige Firma wurde 1906 gegründet. Anfangs produzierte New Balance nur orthopädische Einlagen. Erst Mitte der sechziger Jahre begann die Produktion eigener Laufschuhe. Mit dem Laufboom in den Siebzigern in den Vereinigten Staaten schossen die Schuhverkäufe in die Höhe. Produziert werden die Schuhe zum größten Teil noch in Amerika, dort gibt es fünf Produktionsstätten, weitere in England und China.

**Wann kam der 878 zum ersten Mal raus?**

Erstmals Anfang der neunziger Jahre, als Laufschuh. Der erste Sneaker hatte einen weißen Grundton sowie schwarze und marineblaue Akzente. Im Jahr 2015 schaute New Balance ins Archiv und brachte den OG New Balance 878 wieder heraus. In den vergangenen sechs Jahren hat die Marke eine Reihe neuer Farben eingeführt, darunter auch exklusive Kooperationen.

**Wie kombiniert man die Sneaker?**

Klingt langweilig und nicht sehr einfallreich, aber: Tatsächlich tragen nicht nur Influencer den Schuh am liebsten zur grauen Jogger, sondern auch ich. Als Stilbruch-Element rundet man das Outfit mit einem schicken Blazer oder einem langen Mantel ab. Aber auch zur klassischen Mom-Jeans oder einer lässigen Anzug-hose lassen sich die 878er gut kombinieren.

**Wo kann man den 878 kaufen?**

Der New Balance 878 ist in vier Farben bei JD erhältlich – darunter auch meine Sneaker in grau. Die Schuhe bestehen aus einem atmungsaktiven Obermaterial aus Mesh und Wildleder. Eines der Details: die ABZORB-Mittelsohlenpolsterung für erstklassige Dämpfung. Gut zu wissen: New-Balance-Sneaker fallen generell kleiner aus. Beim Kauf also unbedingt eine halbe bis eine ganze Schuhgröße hochgehen.

**Was haben Neonazis damit zu tun?**

Anfang der nuller Jahre wurden New-Balance-Sneaker wegen ihres Markenzeichens N, das als Abkürzung für „national“ interpretiert wurde, unter Neonazis beliebt.



Das Unternehmen wehrte sich gegen die Vereinnahmung und verhängte einen Lieferstopp für 40 rechtsgesinnte Geschäfte in Deutschland. Kurz nach der Präsidentenwahl 2016 in den Vereinigten Staaten wurde dann bekannt, dass New Balance Trumps Position gegen das ausgehandelte transpazifische Freihandelsabkommen unterstützte. Wütende Kunden veröffentlichten daraufhin Videos, in denen sie ihre New-Balance-Schuhe in den Müll warfen. Das Unternehmen erklärte: Als einzige größere Firma, die noch Sportschuhe in den Vereinigten Staaten herstellt, habe New Balance einen anderen Blick auf den Welthandel. Man wolle mehr Schuhe in den USA herstellen, nicht weniger. *Aylin Güler*



Lange Geschichte: Der „Generations 80 yo“ von Gordon & MacPhail ist der älteste jemals abgefüllte Single Malt Whisky.

**Eine flüssige Geschichte**

Stephen Rankin hat schon viel erlebt – und viel getrunken. Oder besser: verkostet. Denn das ist Teil seines Jobs als Direktor von Gordon & MacPhail, dem wohl bekanntesten unabhängigen Whisky-Abfüller in Schottland. In der vierten Generation vertritt Rankin die Inhaberbefamie Urquhart, die seit 125 Jahren Destillate von Brennereien erwirbt, in ihren eigenen Lagern in Fässern reifen lässt, in Flaschen abfüllt und schließlich unter eigenen Labels auf den Markt bringt. Viele bemerkenswerte und manche berühmte Whiskys sind darunter gewesen, von der „Discovery Range“ über die Linie „Connoisseurs Choice“ bis zu jahrzehntealten Raritäten und Whiskys längst untergegangener Destillieren.

Stephen Rankin hat fast alle dieser großen Whiskys probiert, er hat die „flüssige Bibliothek“ von Gordon & MacPhail ausführlich studiert. Aber selbst für ihn ist der „Generations 80 yo“ etwas ganz Besonderes. Denn dieser Scotch ist der älteste jemals abgefüllte Single Malt der Welt. Am 3. Februar 1940 wurde er in der Glenlivet Distillery gebrannt und in ein großes Fass gefüllt, in dem früher Sherry lagerte. Rankins Urgroßvater John Urquhart und sein Sohn George erwarben dieses Fass und ließen es in ihrem Warehouse reifen. Erst die Generation der Enkel und Urenkel füllte es schließlich ab, nach ziemlich genau 80 Jahren.

Die Ehrfurcht vor dieser einzigartigen Whisky-Geschichte war Stephen Rankin anzumerken, als er den „Generations 80 yo“ vor ein paar Wochen in Frankfurt präsentierte. Und sie erfasste auch die gut zwei Dutzend Fachhändler, Experten und Journalisten, die angereist waren, um von Rankin die Geschichten zu hören: die des Fasses mit der Nummer 340, das um das Jahr 1850 aus

amerikanischer Eiche gefertigt worden war und zunächst für den Transport von Most und Wein, dann für die Lagerung von Oloroso-Sherry und schließlich für den Whisky von Glenlivet genutzt wurde. Die Geschichte von der Abfüllung des mahagonifarbenen Inhalts in 250 gläserne Dekanter. Und die von der Zusammenarbeit mit dem Architekten und Designer David Adjaye, der die Dekanter und das dazugehörige Eichholz-Gehäuse entworfen hat.

Voller Ehrfurcht wurde schließlich auch verkostet. Ein so alter, in einem noch viel älteren Fass gereifter Single Malt: Wie sieht er aus, wie riecht, wie schmeckt er? Nun, das ist gar nicht so leicht zu sagen, denn mit jedem Schnuppern und mit jedem Tropfen scheint das rotbraun schimmernde Elixier neue Nuancen zu offenbaren. In der Nase sind das zunächst Düfte von Orange und Mandel und ein paar flüchtige Blütennoten, dann Gewürze und ein wenig Rauch, schließlich Dörrobst und süßes Gebäck, alles vereint in einer erstaunlich fruchtigen Komplexität. Erst im Mund setzt sich eine vielschichtige Würze mit leichter Pfeffernote durch, dazu kommen Noten von Ingwer, Pflaume, Feige und Rosinen, schließlich ein wenig Rauch und eine leichte Salzigkeit.

Stundenlang hätten Rankins Gäste an ihren mit nur ein paar Millilitern gefüllten Gläsern nippen und immer neue Dimensionen entdecken können. Doch der ganz große Genuss bleibt anderen Single-Malt-Liebhabern vorbehalten. Jenen, die genug Kaufkraft haben, um für einen der 0,7-Liter-Dekanter des „Generations 80 yo“ um die 100.000 Euro auszugeben. Acht Jahrzehnte Whisky-Geschichte haben nun einmal ihren Preis. *Peter Badenhop*

**PRÊT-À-PARLER**

**Das trägt sich ganz leicht**

Das Prinzip weckt bunte Neunziger-Jahre-Erinnerungen an die Klackarmbänder. Als Kind bekam man damals öfter mal so einen geraden, steifen Streifen geschenkt, in Neonfarben, mit Motiven. Mit einem Schnapp oder Klack ließ er sich um das Handgelenk wickeln. Das war mehr Spiel als Dekoration.

Die Anmutung von Wellendorffs neuem Federnden Gold könnte im Hinblick auf Schmuck zwar kaum gegensätzlicher sein als die eines starren Plastikarmbands. Aber wie von selbst schnappt auch dieses Armband aus 18 Karat Gold um das Handgelenk, sobald man es einmal eingehakt hat. Es ist doppelt so biegsam wie gewöhnliches Gold. Das hat, abgesehen von dem kurzweiligen Spiel, noch einen Vorteil: Es braucht kein Schloss und somit keinen anderen Menschen, der dabei hilft, das Armband anzulegen.

Das Federnde Gold war mehr als 15 Jahre lang eine Idee im Haus Wellendorff, dann fanden Chefkonstrukteur, Meistergoldschmied und Chefdesigner einen Weg, es auch zu verwirklichen. Jetzt trägt sich das Armband ohne umständliches Schließen und Öffnen. Auch in der Hinsicht hatten die Klackarmbänder in den Neunzigern vielen anderen Modellen schon etwas voraus. *(jwi.)*



Flexibel: Wellendorff-Armband

FOTOS: AVILA GÜLER, UNTERNEHMEN (2)



woolrich.com



## Mehr Us für die Me-Time, mehr Me für die Us-Time

„Im Urlaub nicht so viele Mails lesen – du brauchst auch mal ein bisschen Me-Time.“ Das meine ich ganz ernst, mein Chef bricht aber trotzdem in schallendes Gelächter aus. „Neenee, ich brauche keine Me-Time“, meint er. Das ist mal wieder typisch Millennial, denken wir beide, dass ich auf so eine bescheuerte Idee wie die Me-Time überhaupt komme.

Dabei habe ich das mit der Me-Time selbst gerade erst gelernt, und das kam so: Eine Freundin erzählte mir eines Abends, sie könne sich am nächsten Tag nicht verabreden, weil sie den Abend für sich brauche. „Wie, für dich?“, fragte ich. „Na, ich brauche einfach immer mal wieder Zeit für mich.“ – „Was machst du denn in der Zeit?“ – „Alles Mögliche. Kochen, Serien schauen, lesen, aufräumen, nachdenken.“ Hm. Zeit für mich, zum Nachdenken? Oder noch schlimmer: aufräumen? Lieber nicht, dachte ich. Doch dann kam der Lockdown, und mit ihm alle Auf- und Abs von Zeiten, in denen die Menschen sogar von der Bundesregierung aufgefordert wurden, einfach mal nichts zu tun. Nichts, nada, niente.

Ich saß also zu Hause herum, las meine Bücher, schaute meine Filme, ja, ich kochte sogar (ein seltenes Ereignis). Oft machten wir diese Sachen zu zweit, manchmal machte ich sie aber auch allein. Und je mehr Me-Time ich hatte, desto süchtiger wurde ich nach ihr. Verstehen Sie mich nicht falsch, ich habe auch vorher schon gerne Bücher gelesen und Serien geschaut. Wenn man Zeit, die man allein verbringt, aber nicht als einsam verbrachten Abend, sondern als selbstwirksame Me-Time labelt, fühlt sie sich gleich viel besser an. Me-Time ist eigentlich lediglich ein Ausdruck, mit dem wir verschleiern wollen, dass wir ständig funktionieren müssen: Wer ausspannen muss, Zeit zu Hause verbringen will, also nicht mehr richtig einsetz-

„Ich brauche Zeit für mich!“ – „Wie, für dich?“ – „Na, ich brauche einfach immer mal wieder Zeit für mich.“ – „Was machst du denn in der Zeit?“ – „Alles Mögliche. Kochen, Serien schauen, lesen, aufräumen, nachdenken.“ //

fähig ist in unserer auf Einsetzbarkeit geeichten Welt, der muss seine Schwächen gleich umoptimieren in eine ganz, ganz wichtige, quasi meditative, auf jeden Fall Körper und Geist stärkende Me-Time.

Um diesem Trend entgegenzuwirken, haben mein Freund und ich nun etwas Neues eingeführt: „Us-Time“. Als ich nämlich von meinem neu aufgeflamten Bedürfnis nach Me-Time erzählte, meinte er: „Und was ist mit uns? Wir brauchen doch auch mal Us-Time.“ Seither verbringe ich neben Me-Time noch Us-Time, manchmal auch We- oder You-Time, je nachdem, mit wem und wann und wo. Und wo sind die Grenzen zwischen Me- und You- und Us-Time? Ist es fürs Me nicht irgendwie auch wichtig, die Us- und You-Time zu haben, selbstwirksam und psychologisch höchst wertvoll? Ist das dann noch We-Time oder schon Me-Time, wenn ich in der Gruppe Sport treibe, der ja auch fürs Me irgendwie gut ist?

Ganz schön stressig, so viel Me- und Us- und We- und You-Time zu vereinbaren, denke ich manchmal. Freizeitstress hoch zehn. Höchste Zeit, dass ich wieder runterkomme von diesem Verabredungsmarathon, von diesen gelabelten Zeitkonten, denke ich dann. Höchste Zeit für ein bisschen Me-Time! *Johanna Dürrholz*

Sneaker der Zukunft: virtuelle Designerturnschuhe des Pariser Labels RTFKT



## Heute sammeln wir Dateien

Als im März für 69,3 Millionen Dollar das Kunstwerk „Everydays: The First 5000 Days“ des amerikanischen Künstlers Beeple bei Christie's in London versteigert wurde, hielt die Kunstwelt den Atem an. Digitale Werke, die mit einem NFT-Token verbunden sind, einem non-fungible Token, der die Rechte an dem Kunstwerk digital schützt, gab es schon lange, aber „Everydays“ erreichte einen Rekordpreis. Christie's war das erste Auktionshaus, das sich dem Krypto-Markt öffnete – und eine Transformation lostrat, die auch die Modeindustrie erfasst.

So wie Christie's Pionierarbeit im Kunstbetrieb leistete, haben Modemarken und Luxuskonzerne die neuen Digitalmärkte, die Blockchain und NFT-Technologie nutzen, für sich entdeckt. Womöglich ist es eine Revolution, die das Modegeschäft für immer verändert. Denn Labels können nun selbst digitale Mode anbieten, basierend auf NFT-Technologien. Und große Marken können die digitalen Technologien nutzen, um Transparenz in Produktions- und Verkaufsprozessen zu schaffen.

Wie diese abstrakte Technologie funktioniert, zeigt das Label RTFKT aus Paris. In RTFKT haben sich der Künstler Eugal Odrani, der Illustrator Brock Hofer und der Animator Eric Lefort zusammengeschlossen. Die drei Gründer kommen aus der Gamerszene und sind schon deswegen ungewöhnliche Modemacher. Ihre Designs existieren nur in der digitalen Sphäre. RTFKT stellt unter anderem NFT-Sneaker her, digitale Designerturnschuhe, die durch die NFT-Technologie verschlüsselt sind. Eine Datei und ein Design formen ein Einzelstück. In nur sieben Minuten haben sie nach dem Launch eine solche NFT-Sneaker-Kollektion, rund 600 Paar virtuelle Schuhe, für mehr als 3,1 Millionen Dollar verkauft. Dafür arbeiten sie mit Modelabels zusammen wie der kleinen Pariser Marke Crypto, die einen digitalen Sneaker entworfen hat. Auch Jacken, Shirts, Hosen und Accessoires sind in Arbeit, also eine Kollektion, die ganz ins Internet verlagert ist. Im April verkaufte die virtuelle Fashion-Marke eine digitale Jacke mit NFT-Token für mehr als 100.000 Dollar.

Das Label ist dezentral aufgebaut. Zwar hat RTFKT ein Büro in Paris, aber die Designs entstehen in Kooperationen mit Künstlern, Grafikern und Programmierern aus aller Welt. Die Geschichte der NFT-Labels hat gerade erst begonnen. 2019 wurde The Fabricant in Amsterdam gegründet. Anfang Juni hat Gucci einen von der Herbst-Winter-Kollektion „Aria“ 2021 inspirierten vierminütigen Videoclip bei Christie's versteigert: angeboten für 20.000, zugeschlagen für 25.000 Dollar – ein Rekord für eine solche Videodatei. Dolce & Gabbana hat mit dem NBA-Star P.J. Tucker einen Sneaker entworfen und arbeitet zusammen mit der Digitalplattform UNDX an einer vollständigen NFT-Kollektion. The Fabricant hat außerdem gemeinsam mit Buffalo London einen Plateau-Sneaker design-

er auf der Blockchain-Plattform Async Art verkauft wurde.

Anders als bei analoger Mode werden die Sneaker als „NFT-Layers“ angeboten, Zusammensetzung und Farben sind variabel. Fünf Bestandteile kann man hinzufügen, drei Designoptionen stehen zur Verfügung. Es gehe nicht nur um das Besitzen von Sammelstücken, sondern auch um kollektive Kreativität, sagen die Macher. „Sammeln ist ein Grundbedürfnis des Menschen, auch im digitalen Zeitalter. Heute sammeln wir Dateien, auch von Mode-Items“, teilt RTFKT dazu mit. „Einige NFTs können beispielsweise im Gaming genutzt werden, als Modestücke für Avatare. Unser Ich und das, was unsere Modeindustrie ausmacht, erweitern sich durch die digitale Sphäre.“

Von anderer Größe ist das Blockchain-Konsortium „Aura“, gegründet im April von LVMH, Prada, Cartier und Richemont. Das Projekt soll Lösungen für die Modeindustrie der Zukunft finden. Die gemeinsame Entwicklung von Soft- und Hardware soll Geld sparen und Synergien schaffen. Seit diesem Jahr leitet Daniela Ott aus Deutschland das in Paris und Genf ansässige Konsortium. „Mode und Luxus überschneiden sich mit anderen kulturellen Bereichen – dem Gaming, der Popmusik oder der Kunst“, sagt Ott. Das erste Resultat: die „Aura“-Blockchain, mit der die Kunden Lieferketten nachvollziehen und ihre Kleider, Taschen und Uhren digital absichern können. „Wir wollen deutlich machen, wie die digitale Welt Mode erweitern kann. Es geht nicht nur um das Sammeln, sondern auch um das Erlebnis, das damit einhergeht.“

In der „Aura“-Blockchain sind Informationen über Produktionsprozess, Herkunft der verarbeiteten Materialien und Echtheitszertifikate gespeichert. Damit können die in der Luxusmode verbreiteten Fälschungen digital erkannt werden. Konzerne wie LVMH geben jährlich mehrere Millionen Euro für Prozesse und Anwälte wegen Copyright-Verletzungen und Bootlegging-Verbrechen aus.

Außerdem geht es darum, die Produktgeschichte nachzuvollziehen. Auch NFT-Lösungen für die Mitglieder von „Aura“ sollen programmiert werden. Mit anderen Marken spricht man über Kooperationen. „Wir wollen den Kunden Transparenz geben und dabei helfen, die Modeindustrie sicherer und gerechter zu gestalten“, sagt Ott. Besonders der Konzern LVMH, der schon 2018 ein Blockchain-Team aufbaute, habe die gemeinsame Technologie vorangetrieben. Die Konsortiumsmitglieder sind gleichberechtigt und entscheiden selbst darüber, welche Informationen den Kunden über die Blockchain-Technologie bereitgestellt werden. „Die Zusammenarbeit ist notwendig, um die Herausforderungen des digitalen Zeitalters zu bewältigen“, sagt Daniela Ott. Die Blockchain sei eine Chance, Vertrauen aufzubauen und zu mehr Nachhaltigkeit beizutragen. *Kevin Hanschke*

# PRÊT-À-PARLER

FOTOS: REUTERS



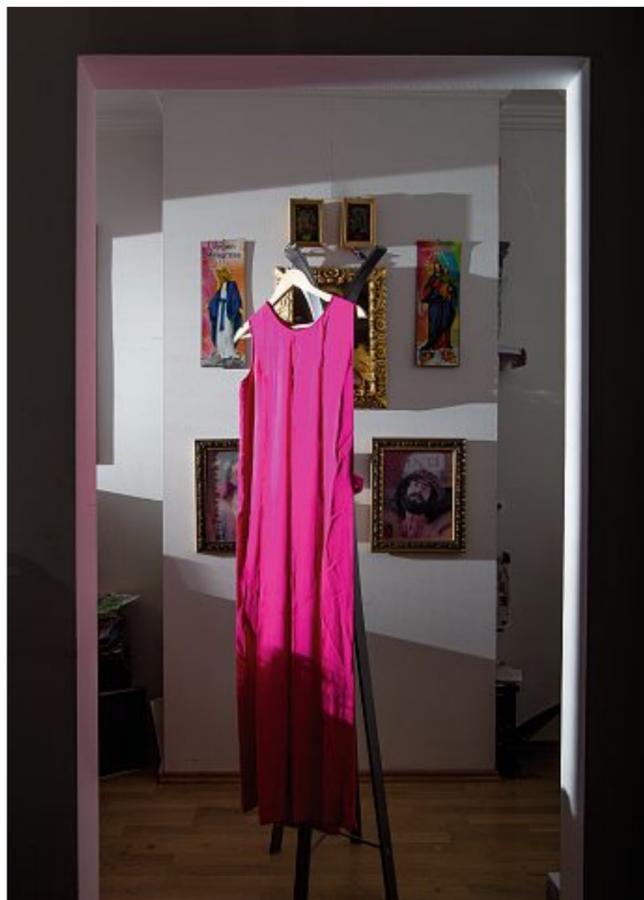
SITZSYSTEM CONNERY | DESIGN RODOLFO DORDONI  
SESSSEL TORII | DESIGN NENDO  
COUCHTISCH BOTEKO | DESIGN MARCIO KOGAN / STUDIO MK27  
ENTDECKEN SIE MEHR BEI [MINOTTI.COM/CONNERY](http://MINOTTI.COM/CONNERY)

Minotti B E R L I N BY HERRENDORF, LIETZENBURGER STR. 99 - T. 030 755 4204 56  
Minotti M Ü N C H E N BY EGEMEIER WOHNKULTUR, OSKAR VON MILLER RING 1 - T. 089 55 27 32 510

AUCH BEI ANDEREN AUTORISIERTEN HÄNDLERN UND IN ANDEREN STÄDTEN.  
PLZ 01123/4/5 HANDELSAGENTUR STOLLENWERK - T. 0221 2828259 - TIM.STOLLENWERK@WEB.DE  
PLZ 6778/9 HANDELSAGENTUR GOESCHEN - T. +49 172 9006 429 - MAIL@AGENTURGOESCHEN.COM

# Minotti

## Wir verkaufen schon wieder Hannelore Elsners Kleid – es ist noch ein bisschen wertvoller geworden



Hannelore Elsner hat es getragen, Timo Frasch hat darüber geschrieben: Kleid von Jil Sander.

Vor einigen Wochen ersteigerte ich auf einer Auktion für 520 Euro (inklusive Aufgeld) ein wunderschönes neon-pinkfarbenes Seidenkleid aus dem Nachlass der großen Schauspielerin Hannelore Elsner. Das ist verbürgt, auch, weil ich einen Artikel darüber schrieb, der im Magazin der F.A.Z. erschien, einer Zeitung mithin, die von der Bild mehrfach als „seriös“ bezeichnet wurde. Auch verbürgt ist, dass das Kleid danach beim – ebenfalls seriösen – Onlineshop Rebelle binnen weniger Minuten einen Abnehmer fand, für 600 Euro. Das erfüllte mich seinerzeit mit Erleichterung, denn so hatte die Zeitung ihr Geld wieder. Es nährte aber auch Zweifel in mir: Hatte ich das Kleid unter Wert verkauft?

Mir war jedenfalls vollkommen klar, dass der neue Besitzer, wer immer es auch sein mochte, mutmaßlich eine Leserin oder ein Leser des F.A.Z.-Magazins, nicht bloß fasziniert war von dem Stoff, aus dem das Kleid bestand, sondern auch von dem Stoff, der es allmählich zur Legende werden ließ: getragen von der Elsner 2008 anlässlich der Verleihung des Deutschen Filmpreises in Berlin, danach Objekt der diskreten Begierde auf einer Versteigerung, schließlich Protagonist in einem zweiseitigen Magazin-Artikel. Und die Legende sollte ja noch weitergesponnen werden: Rebelle fragte auf meine Bitte hin beim Käufer an, ob er oder sie sich vorstellen könnte, für eine Fortsetzung der großen Elsner-Kleid-Story zum Interview bereit zu stehen und damit selbst Teil von dieser zu werden. Allein dafür würden manche Leute ihr letztes Hemd geben.

Doch wochenlang passierte nichts. Dann kam ein Anruf von Rebelle, genauer gesagt von einer gestrengen Warenprüferin. Ich dachte, sie werde mir nun sagen, dass unser Verkaufserlös auf dem Konto eingegangen sei. Stattdessen teilte sie mir mit, der Käufer sei von seinem Kauf zurückgetreten. Begründung: Am Kleid fehlten die Etiketten. So könne nicht hundertprozentig garantiert werden, dass das Kleid tatsächlich, wie ich es in der Anzeige und im Artikel angegeben hatte, von Jil Sander sei.

Ich war komplett vor den Kopf gestoßen. Nie hätte ich mir vorstellen können, dass der Käufer eben dieses Kleids, der auf so einzigartige Weise dazu gekommen war, dass er es für eine Fügung halten musste, auf so etwas Profanes Wert legen könnte wie Etiketten, ja, dass er in dem Kleid womöglich nur ein Statussymbol sah oder, schlimmer

noch, eine Wertanlage zum teureren Weiterverkauf. Und selbst wenn: Wird das Kleid nicht noch viel wertvoller, ideell wie materiell, wenn man weiß oder sich wenigstens vorstellen kann, dass Hannelore Elsner die Etiketten als womöglich unangenehm auf ihrer samtweichen Haut empfand und sie deshalb mit einer kleinen Nagelschere, mit der sie sonst ihre Maniküre zu machen pflegte, behutsam abgetrennt hat?

Die Wahrheit ist: Mir war gar nicht aufgefallen, dass die Etiketten fehlten. Aber hätte darauf nicht das Auktionshaus aufmerksam machen müssen, bei dem ich das Kleid ersteigert hatte? Ich hake nach. Von Neumeister in München heißt es, Frau Elsner habe „häufig die Etiketten aus den Kleidern herausgetrennt“. Schnittführung, Stil, Farbe und Material ließen allerdings vermuten, dass es sich um ein Jil-Sander-Kleid handele. „Eine Modexpertein, die wir zu Rate gezogen haben, bestätigte diese Vermutung.“ Die Wahrscheinlichkeit, dass das Kleid von Jil Sander ist, wird von Neumeister als „sehr groß“ eingeschätzt. Ohne Etikett sei es aber „nicht sicher“, das habe man im Auktionskatalog mit einem Fragezeichen hinter dem Designernamen kenntlich gemacht.

Mit dieser Information wende ich mich wieder an die strengen Echtheits-Checker bei Rebelle. Sie bleiben skeptisch. Gerade bei einigen Designermarken wie Chanel, Hermès, Prada oder Louis Vuitton seien immer mehr Fakes im Umlauf, die auch Modexperten nur selten als solche identifizieren könnten. Weitere F.A.Z.-Recherchen ergeben dann allerdings, dass das Kleid nicht nur nachweislich von Hannelore Elsner auf dem roten Teppich in Berlin getragen wurde, sondern, im September 2007, auch auf dem Laufsteg präsentiert wurde – bei einer Schau der Marke Jil Sander in Mailand!

Es spricht also alles dafür, dass sich der erste Käufer selbst um ein absolutes Schnäppchen gebracht hat. Mir hat er damit die Chance eröffnet, den Preis etwas runder und vor allem realistischer zu gestalten: 1000 Euro. Das ist immer noch ein Spottpreis, schließlich ist das Kleid seit dem letzten Verkauf um eine weitere Episode reicher geworden, vergleichbar dem geschredderten Banksy-Werk, das seinen Wert nach seiner partiellen Zerstörung vervielfachte. Worauf also warten Sie noch?! *Timo Frasch*

Auf rebelle.com können Sie das Kleid von diesem Samstag an unter dem Stichwort „Hannelore Elsner“ finden – und kaufen.

# PRÊT-À-PARLER

## Die Vogue Paris heißt nun Vogue France – steht dahinter New York?

Die Vogue ist nicht die Vogue. Es gibt die amerikanische, die deutsche, die indische Ausgabe und noch viele mehr. Nur eine stach immer heraus, durch ihren Titel: Vogue Paris. Wie das schon klingt! Wie schön das klingt!

Beziehungswiese Klang. Denn das mit Paris, das ist jetzt vorbei. So hat es Eugénie Trochu, die noch sehr junge und sehr neue Chefredakteurin, gerade selbst auf Instagram verkündet: „Vogue Paris wird Vogue France“. Das klingt noch ganz nüchtern, als wäre es aus der Condé-Nast-Zentrale in New York so formuliert worden.

Dann aber wird Eugénie Trochu lyrisch: „La liberté. Die Freiheit, sich so zu kleiden, wie es einem gefällt, anders zu denken, alle Farben auf die Nägel, die Haare, die Wangen aufzutragen. Die eigene Identität laut und deutlich zu verkünden, die eigenen Unterschiede zu feiern. Die allererste Ausgabe von Vogue France ist eine Hommage an die Individualität und feiert sie.“

Vogue France also. Warum denn das? Ganz einfach: „Von Paris bis Marseille, von Lille bis Straßburg – unsere Identität entsteht nicht an einem einzigen Ort, und Vogue



repräsentiert die besten aufstrebenden Talente und Stimmen. Eine plurale Identität, die sich auf hundert Jahre der Definition von Mode und Kultur stützt, auf die Gegenwart ausgerichtet ist und vor allem das Frankreich von

heute widerspiegelt.“ Eine Pariserin, die in ihrem Heft das Frankreich von heute widerspiegeln möchte und nicht einfach nur Paris? Das ist wirklich eine Premiere!

Was hat diese Zeitschrift schon alles überlebt! Die deutschen Besitzer zum Beispiel. Das Instagram-Zeitalter. Die Anti-Pelz-Demonstrationen. Das Genörgel all jener, die schlechtere Zeitschriften machen. Die Proteste gegen die Fotos, die Francine Crescent (von 1969 bis 1988 an der Spitze) ins Blatt hob, von Helmut Newton und Guy Bourdin. Alles hat sie überlebt, und dann kam Anna Wintour. Sie herrscht nun – gemeinsam mit Edward Enninful von der britischen Vogue – über alle Ausgaben. Und es sollte mit dem Teufel zugehen, wäre nicht sie die Paris-Gegnerin. Schließlich sitzt sie nun, wie auf dem Bild nebenan (von der Stella-McCartney-Schau Anfang Oktober) zu sehen, allein in der ersten Reihe, also zwischen Demi Moore, Edward Enninful und Julianne Moore. Allein, weil die Chefinnen der Schwester-Titel in der ersten Reihe neuerdings nicht mehr gern gesehen sind. Da kann man nur sagen: Adieu, Paris! *(kai.)*

FOTOS: FINN WINKLER, REUTERS

# Schöne Geldanlagen?

In Kunst zu investieren bietet gute Renditechancen und wertet auch noch das Zuhause auf. Die optimale Börse für diese einzigartige Anlageform: die Online-Galerie SINGULART.

Der Kunstmarkt tickt ein wenig wie der Aktienhandel. Er lässt einem die Wahl: entweder zu hohen Preisen in sogenannte Blue Chips investieren, in die Wertpapiere großer, gesunder Unternehmen – beziehungsweise in die Werke etablierter Künstlerinnen und Künstler. Oder man setzt auf Newcomer und deren sich abzeichnendes Potential. Bei Letzterem sind die Renditechancen ungleich höher. Jetzt preiswert kaufen, später teuer verkaufen: Klingt gut. Nur geht der Plan nicht immer auf. Für welche Strategie soll man sich also entscheiden? Meist liefert bereits die eigene Risikofreude die Antwort. Das, was man in einer Firma, einem Gemälde, einer Zeichnung oder Skulptur sieht, gibt seltener den Ausschlag. Denn Überzeugendes und Faszinierendes gibt es hier und da zu entdecken, bei den Etablierten ebenso wie bei den Aufstrebenden.

Aber was definiert Künstlerinnen und Künstler überhaupt als aufstrebend? Das Alter? Allenfalls indirekt. Zuvorderst kommt es auf die Phase der Karriere an. Steht jemand am Anfang, hat er noch nicht viele Möglichkeiten gehabt, seine Kunst unter Beweis zu stellen. Etablierte Künstler dagegen haben schon zahlreiche Werke verkauft und ausgestellt. Einige wurden von Kritikern gelobt, andere verrissen – egal, auch das hält einen im Gespräch und sorgt für Diskussion. Etablierte Künstler sind in der breiten Öffentlichkeit präsent. Nach aussichtsreichen Newcomern muss man suchen. Aber wo und wie?

Kunst kennt keine Grenzen. So ist es für einen Kunstliebhaber nicht immer einfach, Künstler in Kanada oder Brasilien ausfindig zu machen, wenn er zum Beispiel in Deutschland lebt. Und mindestens ebenso schwer ist es, Kunstwerke in fernen Ländern zu kaufen und den Transport zu organisieren. Vor diesem Hintergrund entstand SINGULART – um bei dem Wertpapiervergleich zu bleiben: eine Art Plattform, auf der Kunstangebot und Kunstnachfrage zusammenfinden und auf der internationaler Handel denkbar einfach ist. Künstler aus 146 verschiedenen Ländern sind dort vertreten, alle sorgfältig ausgewählt von SINGULART-Experten. Wer sich durch die Seiten der Online-Galerie klickt, begibt sich auf eine faszinierende Entdeckungsreise durch neue Kulturen und künstlerische Horizonte. Man findet spannende etablierte Künstler aus Regionen, die man selbst vielleicht noch nicht auf dem Radar hatte, ebenso wie jede Menge neue, vielversprechende Talente.

Eventuell ist ja der nächste Banksy darunter! Eine große Anzahl etablierter zeitgenössischer Künstlerinnen und Künstler wie er, Damien Hirst oder Jeff Koons begannen ihre Karriere vor zwanzig Jahren mit dem Verkauf von Kunstwerken für ein paar hundert Dollar. Aktuelle und die von damals werden für Millionen gehandelt. Das zeigt, wie hoch die Renditen auf dem Kunstmarkt sein können, insbesondere wenn man in aufstrebende Newcomer investiert. Auf SINGULART kann man deren Karriere genau verfolgen und sehen, wie sich ihre Preise und ihr Stil im Laufe der Monate und Jahre entwickeln.

Wichtig zu wissen, um das Optimum aus seinem Investment herauszuholen: Günstige Kunstwerke, wie jedes andere preiswerte Produkt, sind meist nicht dafür gemacht, lange haltbar zu sein. Zunächst kommt es darauf an, welche Qualität die Materialien aufweisen, die der Künstler verwendet hat. Selbstverständlich ist der Preis des Werkes umso höher, je besser die Qualität der Farbe, der Leinwand sowie der Pinsel ist. Wer ein qualitatives Kunstwerk wünscht, sollte sich ein ungefähres Budget von 2.500 bis 5.000 Euro setzen. Für diesen Preis kann man ein herausragendes Kunstwerk erwarten, das von einem talentierten oder teils schon etablierten Künstler geschaffen worden ist. Für Skulpturen variieren die Preise stärker in Bezug auf Größe und Material. Eine Skulptur kann zwischen 300 und 10.000 Euro kosten. Vergleichbar mit Gemälden, ist es auch



Links: Typisch für Niki Hare ist die Vielschichtigkeit ihrer Werke. Hier hat die Britin Vinyl und Acryl auf Leinwand kombiniert.

Unten: „Icône #1“ betitelt Catherine Ludeau ihr vergoldetes Werk. Sie versteht es, Formen und Farben zu inszenieren.

hier am besten, in Skulpturen zu investieren, deren Wert stabil ist. Qualitative Materialien wie Stein oder Bronze sind anzuraten, da diese nicht leicht beschädigt werden und auch nicht verblasen, rosten oder über die Zeit verfallen.

Es ist zudem eine ausgezeichnete Option, originale Kunstfotografien zu kaufen. Sie sind in der Regel etwas preiswerter als Gemälde und Skulpturen. Das liegt allerdings keineswegs daran, dass sie künstlerisch weniger anspruchsvoll wären, sondern lediglich am geringeren Materialeinsatz. Doch auch ohne Bronze und teure Farben auf Leinwand sind sie ein lohnenswertes Investment. Denn auch Kunstfotografien haben das Potenzial, ihren Wert über die Jahre hinweg enorm zu steigern.

Ein weiterer Vorteil von Investitionen in Gemälde, Skulpturen und Fotografien: Das Sammeln junger Kunst trägt auch dazu bei, eine Kunstwelt zu unterstützen, die immer vielfältiger und inklusiver wird. Und sollte die Wahl des Kunstwerks noch immer schwer fallen: Die Experten von SINGULART stehen dabei auch jederzeit mit Rat und Tat zur Seite.

Erfahren Sie mehr unter [singulart.com](https://www.singulart.com)



 SINGULART

# Wie viele MENSCHEN kann ich LIEBEN?

Mehr als einen, finden Elena, Lara und Julia. Sie führen eine polyamore Beziehung – und wünschen sich für ihr Leben mit Julias Frau Viviane und drei Kindern mehr Akzeptanz.

Von Julia Anton  
Fotos Lucas Bäuml

Julia (mit der Brille) tätowiert am Wochenende, neben ihrer Arbeit in einer Kanzlei. Sie träumt von einem Kreativstudio.

Es waren ein Abendessen und ein Abschied, die allen klar machten, dass hier gerade etwas Neues begann. 150 Kilometer waren Julia und Viviane mit ihren drei Kindern an diesem Nachmittag gefahren, nur um mit Elena und Lara gemeinsam zu Abend zu essen. 150 Kilometer fuhren sie noch am gleichen Abend wieder zurück, die Zeit reichte nicht für eine Übernachtung. Doch die Sehnsucht war groß und das nächste gemeinsame Wochenende noch lange hin.

Groß war auch der Abschiedsschmerz nach diesem Abendessen. Als die Tür hinter Julia, Viviane und den Kindern ins Schloss fiel, sagte Lara zu Elena: „Das war jetzt irgendwie krass. Ich glaube, ich hatte da jetzt Schmetterlinge im Bauch.“ Und Julia sagte nach einigen Minuten des Schweigens im Auto zu Viviane: „Das war jetzt schon hart.“ Sie hatten Glück: Den beiden anderen ging es genauso.

In diesen Momenten war es zum ersten Mal ausgesprochen: Da war mehr als nur Freundschaft zwischen den beiden Paaren. Julia und Viviane, seit fünf Jahren verheiratet, hatten Elena und Lara, verlobt, einige Wochen zuvor übers Internet kennengelernt. Das war im Mai 2020. Die Paare tauschten Nachrichten aus, stellten Gemeinsamkeiten fest, fingen an, sich gegenseitig zu besuchen – und Gefühle füreinander zu entwickeln. „Da ist ja noch ein Unterschied, ob es wirklich Liebe ist oder



Lara ist Projektmanagerin und hat ihren Freundinnen auf ihrem Junggesellinnenabschied von ihrer polyamoren Beziehung erzählt.

Elena (mit der Katze) ist Fotografin und pendelt drei Tage die Woche in ihr Atelier im Saarland.

nur Schmetterlinge im Bauch, aber fest stand: Wir finden uns mehr als nur sympathisch und cool“, sagt Elena.

Etwas mehr als ein Jahr ist dieses Abendessen nun her. Es ist ein Morgen im Oktober, und Julia und Elena sitzen am inzwischen gemeinsamen Küchentisch der vier Frauen. Neben dem Eingang der Wohnung in einer Kleinstadt im Rhein-Neckar-Kreis hängen zwei Regenbogen-Fahnen, um den Küchentisch herum stehen jede Menge Stühle für Kinder und Erwachsene. Aus den beiden Paaren ist eine polyamore Familie geworden. Zunächst als Quad, das bedeutet: Jede der vier Frauen führte eine Beziehung zu jeder der anderen – und alle eine miteinander. Mittlerweile sind sie zur Triade plus eins gewechselt: Viviane führt nur noch ihre Ehe zu Julia. Julia wiederum ist mit allen drei Frauen zusammen. Elena und Lara haben geheiratet.

Der Weg zu diesem gemeinsamen Familienleben war alles andere als einfach. Denn nach dem ersten Eingeständnis fing die nächste Herausforderung an: In langen Gesprächen versuchten die vier, ihre Gefühle in Worte zu fassen. Sie sprachen von „verknallt“, flüchteten sich in Metaphern, verglichen die Gefühle für ihre bestehenden Partnerinnen mit Langhals-Dinos und die Gefühle für die anderen beiden mit Einhörnern und Erdmännchen. „Wir haben erst mal alles kleingeredet“, sagt Julia. Wie sagt man seiner Partnerin, dass man sich in jemand anderen verliebt hat? Ist es überhaupt Liebe? Und wenn ja: Was dann?

## LIEBE ZU VIERT?

Verliebt man sich während einer bestehenden Partnerschaft neu, muss man sich entscheiden. Das ist zumindest die gängige Auffassung in der Gesellschaft. Entweder man ignoriert die neuen Gefühle, in der Hoffnung, dass sie irgendwann wieder verschwinden. Oder man verlässt den jetzigen Partner, weil in der Beziehung wahrscheinlich sowieso irgendetwas nicht stimmt, sonst hätte man sich ja nicht in die neue Person verliebt. „Als Lara mir gesagt hat, dass sie sich verliebt hat, habe ich geantwortet: Ich weiß, ich sehe dir das an. Trotzdem hatte ich nie den Eindruck, dass ihre Gefühle für mich weniger geworden sind“, sagt Elena. Darf man das? Zwei Menschen lieben – oder sogar



drei? Lara, Elena, Julia und Viviane überlegten lange, jede alleine, mit ihrer Partnerin, zu viert. Und sie entschieden für sich: Sie dürfen. Und können. „Das war ein langer Prozess, an dem wir alle zu knabbern hatten“, sagt Julia. „Aber natürlich darf man mehrere Menschen lieben. Ich habe ja nicht 100 Punkte Liebe zu vergeben, die ich neu verteilen musste.“ Ihr selbst habe der Vergleich mit ihren Kindern geholfen: „Nur weil ich ein weiteres bekomme, liebe ich die anderen ja nicht plötzlich weniger.“ Es ist dann einfach mehr Liebe da.

Aber wie funktioniert das, Liebe zu viert? Während uns die monogame Zweierbeziehung in Büchern, Filmen und natürlich in der Realität vorgelebt wird, gibt es so gut wie keine Vorbilder dafür, wie man mehrere Menschen liebt. „Wir haben uns da langsam rangetastet“, sagt Elena. Die bestehenden Beziehungen hatten zunächst stets Vorrang, um allen ein Gefühl von Sicherheit zu geben. Immer wieder wurde neu ausgelotet, wie weit man gehen darf. „Wenn wir uns begrüßen, darf man da mehr tun als nur ‚Hallo‘ sagen? Darf man die anderen umarmen, vielleicht sogar küssen?“

Denn wo Liebe ist, ist Eifersucht nicht weit. Selbst wenn man für mehrere Partnerinnen bereit ist. „Eifersucht ist in jeder Beziehung ein Thema, auch bei uns“, sagt Julia. Mit Lara verstand sie sich auf Anhieb fast blind – Laras Frau Elena fühlte sich außen vor. „Da hatte ich natürlich Angst, dass die beiden mich nicht mehr wollen“, erzählt sie. Anderen sei es schwer gefallen, zu sehen, wie die langjährige Partnerin plötzlich Zärtlichkeiten mit jemand anderem austauscht. „Im Laufe der Zeit haben wir für uns herausgefunden, dass Eifersucht oft mehr mit uns selbst als mit den Partnerinnen zu tun hat“, sagt Julia. „Wenn Elena und Lara gemeinsam etwas unternehmen, und ich bin eifersüchtig, dann ist das nicht ihr Problem, sondern meins.“ Meistens liege es weniger daran, dass sich jemand blöd verhalten habe – es stecke nur der Wunsch dahinter, mehr Zeit miteinander zu verbringen, sich in der Beziehung sicher zu fühlen. „Dann versuchen wir, ein Zeitfenster für eine gemeinsame Verabredung zu finden.“

### „WIE DIE LEUTE GÜCKEN“

In kleinen Schritten bewegten sie sich aufeinander zu, bis die verschiedenen Zweier- und die gemeinsame Viererbeziehung sich allmählich formten – und gleichwertig wurden.

Polyfidelität nennt sich das, wenn alle Partnerinnen und Partner in einer polyamoren Beziehung gleichberechtigt sind und innerhalb ihres Konstrukts eine exklusive Beziehung führen. „Es ist ein beliebtes Vorurteil, dass Polyamorie nur ein Freifahrtschein zum Fremdgehen ist“, sagt Elena. In den Beziehungen außerhalb der beiden Ehen geht es aber um mehr als nur Sex: Die Frauen teilen Sorgen, Hobbys und ihre Freizeit – jede Zweierkonstellation für sich ist eine vollwertige romantische Beziehung, sagt Julia, „alle sehr unterschiedlich, aber eben auch sehr bereichernd und nicht austauschbar“.

Im Frühjahr 2021 machten sich die Frauen gemeinsam auf Wohnungssuche. Elena und Lara lebten zwei Autostunden entfernt von Julia, Viviane und den Kindern, und nicht nur die Erwachsenen, auch die Kinder wünschten sich mehr gemeinsame Zeit. Sie sind eineinhalb, drei und acht Jahre alt, die Älteste stammt noch aus Julias Beziehung zu ihrem ehemaligen Mann, die anderen beiden aus der Ehe mit Viviane.

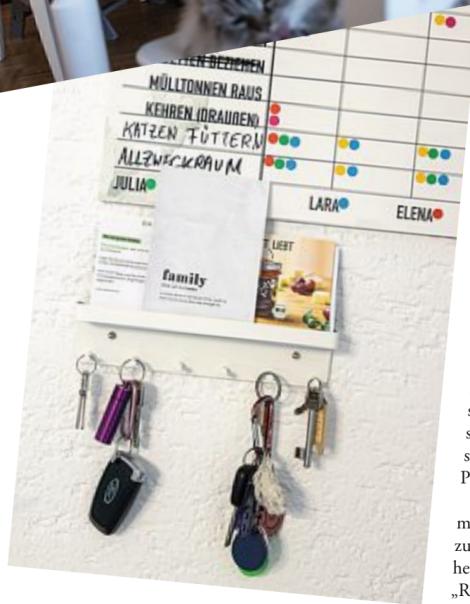
„Für die Kinder waren wir zwei zusätzliche Mamas, bevor wir darüber überhaupt nachdenken konnten“, sagt Elena. Die Große stellte am Anfang ein paar Fragen, Julia erklärte ihr, dass sie mit allen dreien zusammen ist – und die Sache war abgehakt.

Überhaupt fielen die Reaktionen auf ihre Beziehung positiver aus, als die vier es erwartet hatten. Freunde, Familie, Kollegen sind geblieben. „Das hat mich überrascht“, sagt Julia. Über eine Facebook-Gruppe hat sie andere polyamore Familien kennengelernt, die ihre Beziehung aus Angst vor Ablehnung geheimhalten. Manchmal müssen die Kinder die Ko-Eltern in der Öffentlichkeit Tante oder Onkel nennen.

Im Verborgenen leben wollen die vier nicht: „Wir merken schon auch, dass die Leute auf dem Spielplatz gucken: ‚Welche von denen ist denn nun die Mama?‘ Es fragt aber auch niemand nach.“

// „Wir sind eine ganz normale, spießige FAMILIE wie alle anderen auch, nur mit zwei Erwachsenen mehr.“ //

Nudeln oder Reis zum Mittagessen? Wer holt die Kinder von der Schule ab? Auch in einer polyamoren Familie geht es um die ganz normalen Dinge.



### SORGERECHT GILT FÜR ZWEI ELTERN

Dass man mehr als nur eine Person lieben darf – das sieht nicht jeder so. Eine Wohnung haben sie nicht bekommen, als der Vermieter hörte, dass vier Frauen mit drei Kindern einziehen wollten. „Abgelehnt zu werden, weil man jemanden liebt, tut weh“, sagt Julia. „Dabei sage ich immer: Wir sind eine ganz normale, spießige Familie wie alle anderen auch, nur eben mit zwei Erwachsenen mehr.“ Auf Instagram setzen sie sich mit ihrem Account „Happypolyfamily“ für mehr Sichtbarkeit für polyamore Beziehungen und Familien ein. 18.000 Menschen folgen ihnen durch den Alltag, der in vielerlei Hinsicht gewöhnlicher nicht sein könnte: Es wird diskutiert, ob es Nudeln oder Reis zum Mittagessen geben soll, die Kinder werden von der Schule abgeholt, der Kleiderschrank wird ausgemistet, zu zweit, zu dritt oder mit allen zusammen geht es ins Kino oder in die Kletterhalle. Nur das Familienbett ist eben größer, überhaupt hat die Wohnung sieben Zimmer, und auf der Tafel, an der die Aufgaben im Haushalt für jeden Tag verteilt werden, kleben ziemlich viele verschiedenfarbige Punkte.

„Das ist natürlich das Praktische an Polyamorie“, sagt Julia lachend. Vier Erwachsene heißt auch: zwei mehr, die sich mit um den Haushalt kümmern. Die Kinder haben mehr Bezugspersonen, zu denen sie bei Problemen und Sorgen gehen können, und die sie natürlich auch betreuen. „Das heißt natürlich nicht, dass jetzt jeder polyamor leben soll. Wir haben auch unsere Probleme und müssen jeden Tag an unseren Beziehungen arbeiten und sicherlich mehr kommunizieren als Zweierpaare.“ Aber Anerkennung für ihre Beziehungsform, die wünschen sie sich. Das fängt bei alltäglichen Dingen an wie dem Familienticket im Schwimmbad, das nur zwei Erwachsene vorsieht. Auf Instagram erleben sie immer wieder, dass ihnen die Liebe für mehrere Personen abgesprochen wird – dort sind vor allem Elena und Julia zu sehen, sie haben den meisten Spaß daran. Manche Follower stellen deshalb immer wieder ihre Beziehungen zu Lara und Viviane infrage. „Ich glaube, viele wollen einfach nicht wahrhaben, dass man mehrere Menschen lieben kann“, sagt Julia. „Schließlich könnte es ihnen ja selbst auch passieren.“

Aber auch existenzielle Probleme beschäftigen die Familie: „Ich habe kein Sorgerecht für unsere Kinder“, sagt Elena. Sollte Julia und Viviane etwas zustoßen – Elena und Lara könnten nicht ohne Weiteres für die Kinder da sein, obwohl sie den Kleinen so nahe stehen. In Deutschland können nur zwei Erwachsene die rechtliche Verantwortung für ein Kind übernehmen, was oftmals auch Stiefeltern in Patchworkfamilien betrifft, wie Elena anmerkt. „In Sachen Ko-Elternschaft hinkt Deutschland wahnsinnig hinterher“, sagt Julia. Sie kann ihre beiden neuen Partnerinnen auch nicht heiraten. Mehr als einen Menschen zu lieben und dann zu heiraten – das ist in Deutschland strafbar. Julia gibt es das Gefühl, dass ihre Beziehungen zu Lara und Elena als nicht normal und minderwertig gelten.

Das Leben zu viert wieder ganz zu entflechten, das können sie sich heute nicht mehr vorstellen. Auch nicht, als Viviane entschied, die Beziehungen zu Lara und Elena nur noch freundschaftlich weiterzuführen. Viviane möchte auch gerade nicht in der Öffentlichkeit stehen und auf unseren Fotos nicht gezeigt werden. Die Frauen verteilten nach ihrem Entschluss den Platz in der Wohnung neu, gewöhnten sich um, litten auch unter der Situation. „Das ist noch so ein Vorurteil“, sagt Elena. „Dass man dann ja nicht so traurig sein müsste, weil man noch zwei andere Partnerinnen hat.“

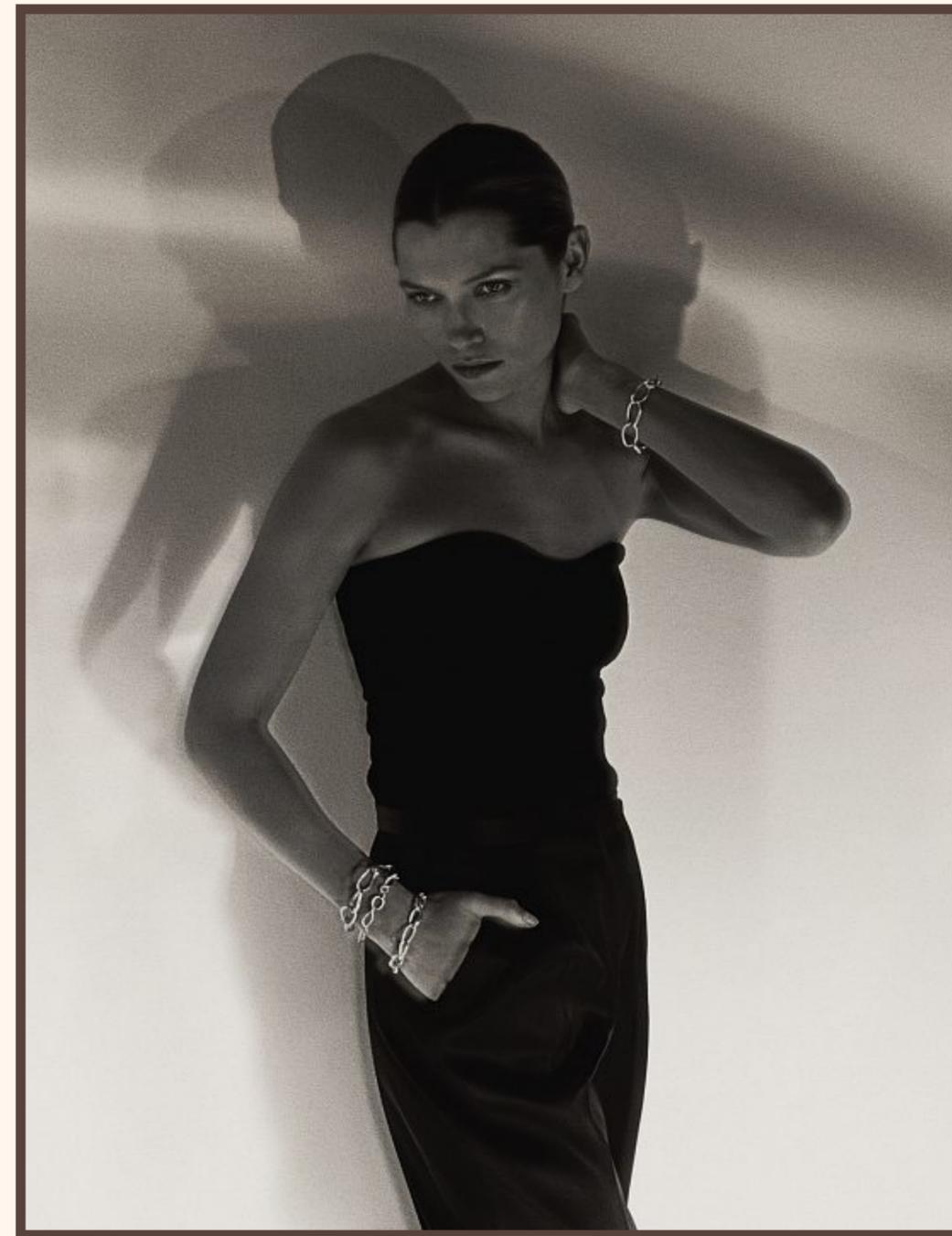
Mehr als nur einen Menschen zu lieben – das hat mindestens genauso viele Facetten wie eine Beziehung zu zweit. Menschen, die sich zusätzlich zu einer bestehenden Partnerschaft verlieben, raten Elena und Julia: „Redet drüber!“ Der Partner werde zwar aus allen Wolken fallen, erst recht, wenn es ihm nicht so gehe oder es sich um jemanden handle, den er selbst nicht kennt. „Aber es macht einen nicht zu einem schlechten Menschen, wenn man Gefühle für jemand anderen hat“, sagt Julia. Denn man müsse sich eines klar machen, findet sie: „Liebe ist unbegrenzt.“ ◀



BY APPOINTMENT TO THE ROYAL DANISH COURT

OLE LINGGAARD

SINCE 1963



# „Ich hole mir die Zeit zurück“

Text Celina Plag, Styling Leonie Volk  
Fotos Cameron Postforoosh

Michelle Zauner ist auf der Höhe ihres Könnens. Die koreanisch-amerikanische Sängerin und Autorin drückt sich auch gern modisch aus. Die Tour ihrer Band durch die Vereinigten Staaten unterbricht sie für unser Fern-Shooting: vorbereitet in Berlin, aufgenommen in Brooklyn.



**Links:** Bodenlanger Rock aus einem Rüschenmeer von Comme des Garçons über New York Vintage Archive, einreihiger Blazer mit Schloss-Verschluss sowie Stiefel mit vergoldeten Zehen von Schiaparelli

**Oben:** Nietenbesetztes Cowboy-Overshirt mit Fell in Tiger-Optik von Louis Vuitton, tiefschwarzer Trenchcoat mit Blumenbroche von Peter Do

Eine wacklige Verbindung über Zoom. Es ist früher Morgen in den USA. Michelle Zauner sitzt ungeschminkt und mit nassen Haaren vor ihrem Laptop in einem Hotelzimmer und plaudert drauflos. Einen Moment lang friert das Videobild ein, hält die Künstlerin so fest, wie man sie im Gespräch noch häufiger sehen wird: mit angewinkeltem Kopf, geschlossenen Augen und einem breiten Grinsen. Eine Pose, irgendwo zwischen Nachdenklichkeit, Entspannung und freundschaftlicher Vertrautheit. Mit Michelle Zauner zu reden fühlt sich schnell so an, als spräche man mit einer Freundin, die man lange nicht gesehen hat, an deren Leben mit allen Schicksalsschlägen und Erfolgen man aber immer noch Anteil nimmt. Andererseits glaubt man ja ohnehin, sie gut zu kennen, zumindest wenn man ihre Erinnerungen „Crying in H Mart“ gelesen hat, die in diesem Jahr veröffentlicht wurden und gerade auf Deutsch unter dem Titel „Tränen im Asia-Markt“ (Ullstein) erschienen sind.

Michelle Zauner ist mit einer koreanischen Mutter und einem amerikanischen Vater in der Stadt Eugene im

Bundesstaat Oregon aufgewachsen. Sie ist 32 Jahre alt und lebt in Brooklyn. Sie ist Frontfrau und Kopf der Indie-Rockband Japanese Breakfast, die in diesem Sommer ihr drittes Studioalbum veröffentlicht hat („Jubilee“) und im kommenden Jahr auf Europa-Tournee geht.

In „Tränen im Asia-Markt“ erzählt sie aus ihrem Leben, ausgehend vom Tod ihrer Mutter, die 2014 an Krebs starb; wenige Jahre zuvor war schon ihre Tante an der Krankheit gestorben. Es ist eine Geschichte von Trauer und Tod, aber auch von Liebe, Heilung und Hoffnung. Und von koreanischem Essen, für Zauner eine Form von Selbsttherapie. Ihr Buch bekam viele positive Kritiken, in der Sachbuch-Bestsellerliste der New York Times stieß es auf Platz zwei vor. Schon 2018 hatte sie das titelgebende erste Kapitel als Essay im Magazin New Yorker publiziert.

„Wir sind gerade“, kurzes Überlegen, „in Utah“, sagt Michelle Zauner im Gespräch und lacht mit der hellen, kräftigen Stimme, die auch in ihren Liedern zu hören ist. Sie tourt derzeit mit ihrer Band durch das Land, jeden Tag eine andere Stadt, fast täglich ein anderer Bundesstaat. „Da



**Oben links:** Vergoldeter Blumenranken-Ohrhring mit funkelnden Kristallen von Panconesi, Schmuckstein-Top in Blassrosa von Miu Miu

**Oben rechts:** Rollkragen-Top aus Seiden-georgette mit 3D-Labyrinth-Print von Versace, Ballonrock von Comme des Garçons über New York Vintage Archive, Kette mit zwei übergroßen Perlen von Pearl Octopussy, Mohair-Mütze von Miu Miu, Fellballetinas mit Schmuckstein-Schnalle von Jimmy Choo

**Unten:** Kristallbesetztes Langarm-Top und Rock in Blassrosa von Miu Miu, mit Schmucksteinen verziertes Korsett von Gucci, Gummistiefel mit Wedge-Absatz in Rot mit passenden Kniestrümpfen von Givenchy, Cocktailring mit dreidimensionaler Kugel von Swarovski, vergoldeter Blumenranken-Ohrhring von Panconesi

**Rechte Seite:** Semitransparenter Mesh-Rock mit Paletten-Lage sowie Langarm-Top mit malerischem Print von Dries Van Noten über den Onlineshop Mytheresa, flauschige Jacke mit Fellkragen und rote Kniestrümpfe von Givenchy, floraler Sock-Boot mit Holzabsatz, inspiriert vom koreanischen Namaksin oder japanischen Geta von Christian Dior aus der John-Galliano-Zeit über New York Vintage Archive

komme ich manchmal durcheinander, wo wir gerade sind.“ Im Hintergrund wuselt ihr Mann Peter Bradley, ebenfalls Mitglied von Japanese Breakfast, durchs Bild, er bringt Kaffee von Starbucks und einen Orangensaft. Es sei schwierig, sagt Zauner, in kleineren amerikanischen Städten etwas anderes zu essen zu bekommen als *modern American pub food*. Nur gut, dass man im Tourbus das eigene, mitgebrachte Kimchi essen kann. Keine Frage: Bei Michelle Zauner dreht sich vieles ums Essen.

Zu Beginn von „Tränen im Asia-Markt“ wird sie im H-Mart (einer auf asiatische Lebensmittel spezialisierten amerikanischen Supermarktkette, in Deutschland bekannt als Asia-Märkte) von Erinnerungen an ihre Mutter und Trauer über ihren Tod überrumpelt. Schließlich findet sie mit Hilfe einer Youtube-Köchin ihre Verbindung zur koreanischen Küche wieder und damit auch zu sich selbst. „Wenn ich zum H-Mart fahre“, schreibt sie, „dann bin ich nicht bloß auf der Jagd nach Tintenfisch und drei Bund Frühlingszwiebeln für einen Dollar; ich suche nach Erinnerungen. Ich sammle Beweise dafür, dass der koreanische Anteil meiner Identität nicht mit ihnen gestorben ist.“

Michelle Zauner ist ein heiterer Mensch, das Gespräch mit ihr ist so angenehm und kurzweilig, dass es zuweilen absurd erscheint, sich vorzustellen, dass sie ihr halbes Erwachsenenleben damit verbracht hat, Trauer zu spüren

und künstlerisch zu verarbeiten; dass ihre Bekanntheit maßgeblich auf der Auseinandersetzung mit Verlust-erfahrungen basiert. Auch die ersten zwei Studioalben von Japanese Breakfast, „Psychopomp“ (2016) und „Soft Sounds From Another Planet“ (2017), sind eine Antwort auf den Tod ihrer Mutter. Mit diesen Alben gelang ihr der kommerzielle Durchbruch; zuvor hatte sie mit der Band Big Little League schon erste musikalische Erfahrungen gesammelt.

Das Sprechen über den Tod sei nicht immer leicht gewesen, sagt sie, auch wenn man eine gewisse Distanz zur eigenen Trauer aufbaue. Das Schreiben, die Liedtexte und das Buch hätten ihr aber bei der Verarbeitung geholfen. Das habe auch mit Kontrolle zu tun: „Über das Schreiben habe ich mir den Teil meiner eigenen Geschichte zurückgeholt, über den ich die Kontrolle verloren hatte. Rückblickend konnte ich so wieder etwas Macht über die Zeit gewinnen.“ Das Schreiben von Liedtexten und Buchkapiteln sei eine grundverschiedene Erfahrung. „Mit dem Songwriting geht ein intuitives, entspanntes, organisches Gefühl einher. Ein Buch zu schreiben fühlt sich für mich unnatürlich und qualvoll an.“

Liedtexte seien zudem offener für Interpretationen, es gehe eher darum, ein Gefühl zu destillieren. Dafür müsse man genauer erkunden, was in einem gerade vor sich gehe. „Beides kommt vom gleichen rohen und persönlichen Ort. Aber in der Musik gibt es eine ganze Welt der Klangkomponenten.“ Die Lieder von Japanese Breakfast seien insofern „funny“, weil sich die ersten zwei Alben um schwere Themen drehen, mit ihren freundlichen Gitarrenakkorden aber eine heitere Stimmung erzeugten.

Obwohl sie gerade am Drehbuch von „Tränen im Asia-Markt“ arbeitet, das demnächst verfilmt wird, hat sie inzwischen künstlerisch die Trauer hinter sich gelassen. Im vergangenen Jahr schrieb sie den Soundtrack zu einem Videospiel, der Coming-of-Age-Geschichte einer jungen Superheldin. Auch für einen Roman mangelt es nicht an Ideen. Sie ist erleichtert, dass es nicht nur ihre persönlichen Geschichten sind, die Kreativität in ihr wecken, sondern auch fiktionale Geschehnisse.

Mit dem im Sommer veröffentlichten Album „Jubilee“ fühlt sie sich insofern auch in neue Welten vor. Der Sound ist voller, der Einsatz der Instrumente üppiger. Es ist ein neuer Abschnitt in ihrer künstlerischen Karriere. Das Lied „Savage Good Boy“ ist ein gutes Beispiel dafür. Zauner hat es aus der Perspektive eines Milliardärs geschrieben, der sich einen Bunker kauft, dort hinter meterdicken Wänden achtsam seinen Reichtum hortet – und eine junge Frau als seine Freundin in diesen dunklen goldenen Käfig lockt. Inspiriert dazu habe sie eine Überschrift in der Zeitung zu einem tatsächlichen Bunker-milliardär. „Für mich ist das symptomatisch für unsere Zeit“, sagt sie.

Im Videoclip dazu schlüpft sie in die Rolle der Freundin, die aus dem so pompösen wie morbiden Ort irgendwann ausbricht, indem sie den Milliardär durch einen Vampirkuß tötet. Zauner, die den Clip selbst erdacht und realisiert hat, trägt darin skulpturale,





**Diese Seite:** Einreihiger Blazer und goldener Kopfschmuck mit integrierter Brille von Schiaparelli  
**Rechte Seite:** Trenchcoat aus Lackleder mit Details in 3D-Labyrinth-Print von Versace, perforierter Rollkragenpullover in Schneeweiß von Valentino, floraler Kopfschmuck über New York Vintage Archive





**Oben links:** Rollkragenpullover mit geometrischem Jacquard-Motiv im Stil der sechziger Jahre sowie passende Leggings und Handschuhe von Prada

**Oben rechts:** Handschuhe aus Jacquard-Strick mit aufgesetzter Mini-Pouch von Prada

voluminöse Kleider, gigantische Hüte und aufwendig lackierte Kunstnägel. Auch sonst setzt sie Mode gerne als Stilmittel ein. Auf ihrer aktuellen Tournee trägt sie fast ausschließlich Entwürfe aus dem Archiv von Simone Rocha, die für ihre filigranen, ausladenden Kleider bekannt ist. Auch die Designerin Sandy Liang, die Prinzessinnenkleider im Grunge- und Großstadtstil dekonstruiert, hat es ihr angetan. „Ich glaube, Bühnenausfits helfen mir, in die richtige Gedankenwelt zu kommen. Sie sind fast wie eine Rüstung, auch ein Ritual.“

Als Musikerin findet Michelle Zauner gerade ebenfalls viel Beachtung. Das Magazin T der New York Times widmete ihr und anderen asiatisch-amerikanischen Künstlerinnen vor kurzem eine Titelgeschichte. In der Berichterstattung über sie geht es oft darum, dass sie für viele Frauen mit asiatischen Wurzeln ein Vorbild ist, dass sie für die Hoffnung auf eine diversere Zukunft steht, als eine der Künstlerinnen, die in der männlich dominierten weißen Indie-Musik bislang stark unterrepräsentiert sind. Zauner selbst sieht das zwiespältig. Sie möchte wegen ihrer Musik geschätzt werden, nicht wegen ihrer Herkunft.

Sie weist aber auch darauf hin, wie wichtig die koreanisch-amerikanische Sängerin Karen O von den Yeah Yeah Yeahs in ihrer Jugend für ihr eigenes Selbstverständnis als Musikerin war. In „Tränen im Asia-Markt“ schreibt sie: „Die Frontfrau Karen O war meine erste Musik-Ikone, die aussah wie ich. Sie war halb Koreanerin, halb Weiße, und wie sie auf der Bühne auftrat, war unvergleichlich und löschte das Stereotyp der sanftmütigen Asiatin völlig aus. (...) Mein erster Gedanke war: Wie kriege ich das auch hin? Und der zweite: Wenn es schon eine Asiatin gibt, die das macht, dann gibt es für mich keinen Platz mehr.“

Erst später sei ihr klar geworden, dass sie mit solchen Gedanken nicht allein war, dass es Erfahrungen sind, die viele People of Color mit ihr teilen. Zugleich kenne sie das Gefühl, aufzuwachen und sich weder richtig koreanisch noch richtig amerikanisch zu fühlen. „Ein Teil des Buches drehte sich auch darum, diese Erfahrung und meinen Blick darauf zu verstehen.“ In „Tränen im Asia-Markt“ gibt es einen Dialog zwischen ihr und ihrer Mutter: „Du weißt nicht, wie es ist, das einzige koreanische Mädchen auf der ganzen Schule zu sein“, ließ ich mich bei meiner

Mutter aus, die mich nur verständnislos ansah. ‚Aber du bist doch keine Koreanerin‘, sagte sie. ‚Du bist Amerikanerin.‘“

Als Michelle Zauner vor einigen Jahren in der Kochdoku „Munchies“ auf der Videoplattform Vice ein paar Folgen zum Thema Migrationsküche mitmoderierte, erntete sie Kommentare, sie sei nicht koreanisch genug, um über koreanisches Essen zu sprechen. Für Zauner, der Essen auch als Zugang zur eigenen Identität wichtig ist, war das schmerzhaft, zumal in einer Zeit, in der koreanische Kultur mit K-Pop, K-Beauty und K-Food gefeiert wurde. Dass koreanische Kultur heute so verbreitet ist, findet sie dennoch aufregend. „Als Kind hätte ich das wirklich gerne gehabt“, sagt sie. „Einen gewissen Stolz auf die Dinge, die man hat.“ Die koreanische Seite ihrer Identität hatte sie in ihrer Jugend in der amerikanischen Provinz oft als Makel empfunden. In der Schule wurde sie wegen ihrer „stinkenden koreanischen Lunchboxen“ gehänselt. Heute sei das anders: „Es ist cool geworden, koreanisch zu sein. Deshalb bin ich sehr froh, dass die jüngeren Generationen andere Erfahrungen machen.“

Michelle Zauner erzählt von einem weißen amerikanischen Teenager, den sie kürzlich auf der Videoplattform TikTok entdeckt habe und der dort Anleitungen zur Herstellung von Kimchi und eingelegten Gurken poste. „Ich denke mir: Schön für dich, Junge“, sagt sie. „Ich bin wirklich froh, wenn ich sehe, dass das, was mir Spaß macht, andere Menschen glücklich macht.“ Beim Essen ergibt sich, wie bei Musik, Mode und Literatur, immer die Möglichkeit, Menschen für andere Welten zu begeistern. Michelle Zauner kann davon ein Lied singen.

### Eine Produktion aus der Ferne

Wie gelingt eine Modeproduktion, wenn der Star in New York wohnt und die Kreativdirektion in Berlin, aber ein weitgehendes Einreiseverbot in die Vereinigten Staaten gilt? Das geht nur digital. Eine besondere Herausforderung war die Long-Distance-Produktion für Stylistin Leonie Volk, schließlich lassen sich das Haptische der Mode wie auch die Arbeit am Körper nur schwer ins Digitale übertragen. Leonie Volk bestellte die Kleider, die für das Shooting ausgewählt wurden, wie immer bei Modehäusern und in Vintage-Archiven und schickte sie zu einer Assistentin nach New York. Per Videokonferenz und mit einem Fitting-Model wurden alle Looks für Michelle Zauner vorab kombiniert. Zum Shooting mit dem New Yorker Fotografen Cameron Postoroosh im Studio und im koreanischen Restaurant „Insa“ (einer von Michelle Zauners Lieblingsadressen in Brooklyn) waren Leonie Volk und Autorin Celina Plag dann per Video zugeschaltet. Bis spät in die Nacht gaben sie aus der Ferne Instruktionen. Das Ergebnis? Sehen Sie selbst! (F.A.Z.)

**Fotos:** Cameron Postoroosh

**Styling:** Leonie Volk

**Text:** Celina Plag

**Kreativdirektion:** Celina Plag und Leonie Volk

**Haare:** Takuya Yamaguchi (The Wall Group), mit Produkten von R+Co

**Make-up:** Asami Matsuda (Artist Paris + New York), mit Produkten von Shiseido

**Maniküre:** Nori Yamanaka (See Management)

**Leitende Produktion:** Jes Palumbo-Levy

**Produktionskoordination:** Israel Veintidos

**Fotoassistentz:** Bogdan Teslar Kwiatkowski

**Stylingassistentz:** Maria Montané

**Postproduktion:** Augustín Prieto



GOLD  
AWARD  
2021



red dot winner 2021  
best of the best

design + made · in denmark

L I N D B E R G

# „DAS LEBEN IST NICHT SO SYSTEMISCH“

Noch immer verdienen Männer mehr als Frauen, noch immer übernehmen Frauen die meiste Sorgearbeit. Wie kann man Familie und Job vereinbaren? Wie wichtig ist Geld für ein gutes Leben?



Unsere Welt verändert sich so schnell wie nie zuvor – und wird immer unübersichtlicher.

Prof. Dr. Doris Mathilde Lucke (Uni Bonn) ist Soziologin mit den Schwerpunkten Akzeptanzforschung, Rechtssoziologie, Gender Studies, Familiensoziologie und private Lebensformen sowie Sozionik. Regelmäßig beantwortet sie nun unsere Fragen zum Zustand der Gesellschaft.

*Frau Lucke, in unserem vergangenen Gespräch ging es um Familienmodelle. Was ist denn in puncto Vereinbarkeit für junge Eltern besser: Generell übernehmen beide alles – oder sie spezialisieren sich jeweils auf verschiedene Tätigkeiten? Es war eine Errungenschaft der Moderne, Öffentliches und Privates, also Arbeit und Familie, zu trennen. Das bringt den Vorteil der Effizienz. Man kann die Familie als System betrachten – wir haben viele solcher Subsysteme, was gar nicht so selbstverständlich ist, wie etwa ein Rechtssystem, ein Wirtschaftssystem, ein Bildungssystem. Die haben den unheimlichen Vorteil von Effizienz und Eigenrationalität.*

*Und Familie wäre dann auch so ein System? Ja, aber: Das Leben ist eben nicht so systemisch und effizient. Ich bin immer amüsiert, wenn mich auf Tagungen junge Väter ansprechen und sagen: Frau Lucke, ich verbringe ja mit meinen Kindern auch Quality Time. Dann denke ich immer: Die armen Kinder, die da stoppuhmäßig betreut werden! Das scheint mir eine Frage des Zeitgeists zu sein. Elternschaft wird mehr und mehr zu einer Art Lebensprojekt, gerade in akademischen Milieus. Das gab es früher nicht, Kinder liefen da eher so mit. Da hat man vorher keine Absprachen getroffen, wie das alles gehen soll. Und jetzt setzen sich gerade die hochgebildeten Paare unter einen biografischen Leistungsdruck. Das sind Optimizer, die nicht nur aus sich selbst das Optimum rausholen, sondern auch noch aus den eigenen Genen das Beste machen wollen. Das trägt zu einer Überfrachtung des Projekts „Kind“ bei.*

*Als aber keine Absprachen getroffen wurden, ging man selbstverständlich davon aus, dass die Frau für die Familie Sorge trägt – unbezahlt. Und genau das wurde uns Frauen schöngeredet und mit Euphemismen verkauft. Ich habe noch während des Studiums gelernt, dass die Frau im mittleren Lebensalter anders als der Mann eine Alternativrolle habe: als Mutter oder als berufstätige Frau. Das hat sich erst mit der Frauenforschung geändert: Regina Becker-Schmidt sprach von der „doppelten Vergesellschaftung“ der Frau. Am Anfang machte der Feminismus unglaubliche Ausbeutungsverhältnisse aus, die Frauen heute nicht mehr bereit sind hinzunehmen. Viele Frauen gingen damals noch davon aus, die Ehe sei eine Art Lebensversicherung. Das haben schon frühere Feministinnen wie Simone de Beauvoir angeprangert und Ehe und Mutterschaft als „Frauenfallen“ bezeichnet.*

*Nun wollen viele Frauen lieber Vollzeit arbeiten. Ist das nicht aber auch ein Denkfehler der Emanzipationsbewegung: Wie sollen zwei Personen zwei 40-Stunden-Jobs plus Haushalt stemmen? Das ist einer der Irrtümer des Gleichheitsfeminismus, der sagt: Wir wollen von allem 50 Prozent. Das ist logisch und rechnerisch richtig. Aber wir müssen auch schauen: Ist das Leben der Männer denn unbedingt erstrebenswert? Mit voller Erwerbstätigkeit und möglicherweise ohne Zeit für die Kinder.*

*Brauchen wir neue Arbeitsmodelle, um moderne Familien zu ermöglichen? In jedem Fall. Wir sind ja Zeitzeuginnen einer Flexibilisierung der Arbeitszeit und von mobilem Arbeiten. Da ändert sich schon einiges, aber es ist eben auch vieles noch im Umbruch.*

*Was wären andere Maßnahmen? Man muss vorher ansetzen: zum Beispiel, indem Männer und Frauen einfach gleich bezahlt werden. Basta! Oder indem Frauen nicht gefördert, sondern befördert werden. Dann hätten wir schon mal Einkommensgleichheit. Auf so einer solideren Ebene könnte ein Paar dann ernsthaft diskutieren: Wer bleibt zu Hause beim Kind? Wem liegt das mehr? Wie können wir das aufteilen? Auch an anderer Stelle könnte man früher ansetzen, etwa, wenn wir über ein Paritätsgesetz sprechen: dass also diejenigen, die die Gesetze machen, auch diejenigen sind, die dann von ihnen betroffen sind. Wir haben immer noch ein von Männern für Männer gemachtes Recht. Der Gerechtigkeitstheoretiker John Rawls hatte den klugen Gedanken: Es sollten diejenigen prädestiniert sein, Gesetze zu machen, die noch nicht wissen, auf welcher Seite sie einmal zu stehen kommen werden. Ob sie also als Mann oder als Frau geboren werden, aber zum Beispiel auch, ob sie einmal Arbeitgeber oder Arbeitnehmer sein werden.*

*Würden Sie sagen, Elternzeit und Elterngeld haben uns da vorangebracht? Ja, ich finde, das ist schon ein Fortschritt, allein in der Sprache: Ob man das „Mutterschaftsgeld“ oder „Elterngeld“ nennt, ist ein Unterschied. Die Wirkung der Sprache darf man nicht unterschätzen. Die Rollen- und Aufgabenverteilungen werden in Familien nicht mehr notwendigerweise ans Geschlecht gebunden – das sieht man auch schön in Regenbogenfamilien.*

*Ein anderes Problem, das zur Lohnlücke beiträgt: Frauen arbeiten mehr in Teilzeit als Männer. Mit dem Teilzeit-Argument wird einfach nur die Lohnlücke wegdiskutiert. Das ist Nonsense, weil die Lohnlücke sich auf den Bruttostundenarbeitslohn bezieht: Es geht um die Bezahlung pro geleisteter Arbeitsstunde, nicht um deren Zahl.*

*Gibt es bei der Vereinbarkeit Unterschiede in den Milieus? Es scheint mir verdächtig, wenn beim Reden über ein Problem ins Englische verfallen wird. Lange war die Vereinbarkeitsfrage eine reine Frauenfrage. Jetzt springt man auf die Work-Life-Balance und verschleiern damit viel. Geld allein ist nicht immer das geeignete Mittel, um Verhalten zu steuern. Aber Geld macht eben vieles leichter. Wenn Sie sich eine Nanny leisten oder Hausarbeiten gegen Geld abgeben können, dann haben Angehörige finanziell besser gestellter Milieus einen Vorteil gegenüber anderen. Was ich daran nicht gut finde: Da beuten in der Regel Frauen andere Frauen aus. Da haben wir eine neue Form der Arbeitsteilung, nicht mehr zwischen Männern und Frauen, sondern zwischen Frauen, die sich andere Frauen als Haus- und Erziehungsarbeiterinnen leisten können.*

*Trotzdem heißt es, Frauen hätten kulturell betrachtet aktuell mehr Spielraum als Männer.*

Ja, so gesehen leben wir Frauen in relativ guten Zeiten. Auch wenn wir immer noch die von mir so bezeichnete „Frauenschwundpyramide mit eingebautem Bermudadreieck“ haben: Frauen verschwinden mutterschaftsbedingt im mittleren Lebensabschnitt nach wie vor aus dem Berufsleben oder werden durch ihre Kinder im Berufsleben behindert. Die „Bekinderung“ hängt wie ein Damoklesschwert über dem Leben aller Frauen – eine bezeichnenderweise nur für das weibliche Geschlecht typische Generalisierung eines biografischen Ereignisses, das bei den derzeitigen Geburtenziffern selten eintritt.

*Frauen haben zwar heute mehr Rollen, aber die der Mutter werden sie nicht los? Genau. Sie werden stets als potentiell künftige, aktuell werdende, ehemals gewesene Mütter behandelt. Nicht die Mutterschaft, sondern die Berufsunterbrechung durch die Mutterschaft ist ein wesentlicher Grund für die Entstehung der Einkommenslücke. Und die entstehenden Ausfälle sind nicht nur Opportunitätskosten, also der vorübergehend entgangene Gewinn, sondern summieren sich im Erwerbsleben auf und haben auch Einfluss auf die zu erwartende Rente.*

*Das Lebenserwerbseinkommen von kinderlosen Frauen ist um 40 Prozent höher als das von Müttern. Die „bereinigte“ Lohnlücke beträgt in Deutschland etwa sechs Prozent. Wie man versucht, diese Lücke wegzuarbeiten, scheint mir symptomatisch für eine Gesetzgebung zu sein und für das öffentliche Reden über geltendes Recht: Genau betrachtet, werden hier Ursachen in ein Problem umgewandelt, an dem die Frauen selbst schuld sind. Da wird gesagt: Die wählen die falschen Berufe. Die sind in den falschen Branchen. Die arbeiten Teilzeit. Die fallen aus. Die verhandeln nicht richtig. Meine Güte, das sind alles die Ursachen des Problems, da müsste man eben ran! Und da kommen wir wieder zu der Ausgangsfrage: Ist es eigentlich so toll, alles genauso zu machen wie die Männer? Es bringt mich immer auf die Palme, wenn es heißt, dass Frauen im Beruf sich verhalten sollen wie Kerle: auf den Tisch hauen, brüllen, dann wird das schon! Einen dümmen Ratschlag kann es in meinen Augen nicht geben.*

*Frauen würden bei so einem Verhalten außerdem als unsympathisch gelten. Das stimmt. Wie gesagt: Wir Frauen haben heute viel mehr Wahlmöglichkeiten. Aber gleichzeitig können wir es nie richtig machen. Aus meinem Berufsleben kann ich berichten: In meiner Generation sind die meisten Kolleginnen alleinstehend und kinderlos. Wenn ich mal allein unter Männern war, und sie vergaßen, dass ich dabei saß und offen redeten, wurde deutlich: Diese Frauen wurden im Grunde nicht so recht ernst genommen. Wenn die Frau verheiratet war, hieß es: Die soll sich doch mit ihrem Mann ein schönes Leben machen. Wenn sie Kinder hatte: Was ist, wenn die Kinder krank werden? Oder, noch schlimmer: eine Frau mit Kindern und ohne Mann. Die galt dann auch noch als schlechtes Vorbild für die Studierenden. Das ist ein biografisches Dilemma, höchst ungerecht.*

*In Deutschland gibt es den „Muttermythos“. Das ist tatsächlich ein besetztes Thema bei uns. Familienministerin Ursula Lehr setzte sich 1989 für die Krippenplatzförderung für Kinder von zwei Jahren an ein. Da ging ein Sturm der Entrüstung durch die Republik! Als würde König Herodes durch die Lande ziehen und alle Kinder an ihrem zweiten Geburtstag einsammeln und in die Kita stecken. Der Feminismus war ein richtiges Schreckgespenst. Da sieht man, dass es bei der Kinderfrage ans Eingemachte unserer Geschlechter- und Gesellschaftsordnung geht.*

*Die Fragen stellen Julia Bähr und Johanna Dürrholz.*

FOTO: MARCUS SIMATIS

## GENESIS RESPEKTIERT IHR KOSTBARSTES GUT: IHRE ZEIT. IMMER FÜR SIE DA IHR GENESIS PERSONAL ASSISTANT.



DER GENESIS G70

IT'S ABOUT TIME.  
GENESIS.COM



Kraftstoffverbrauch für die Genesis G70 Modelle (kombiniert): 9,6–6,3 l/100 km (nach WLTP); CO<sub>2</sub>-Emission (kombiniert): 217–166 g/km (nach WLTP).

Die angegebenen Verbrauchs- und Emissionswerte sind auf Grundlage des weltweit harmonisierten Prüfverfahren für Personenwagen und leichte Nutzfahrzeuge (Worldwide Harmonized Light Vehicles Test Procedure, WLTP) ermittelt. Für seit dem 01.01.2021 neu typgeprüfte Fahrzeuge existieren die offiziellen Angaben nur noch nach WLTP.

# JUST A LITTLE BIT

Von Patrick Heidmann

Wie stellt man bloß Aretha Franklin dar? Jennifer Hudson versucht es – auch, weil sie selbst ein bewegtes Leben als schwarze Frau hatte. Ein Besuch am Set des Films „Respect“.



Wenige Wochen, bevor die Corona-Pandemie von China aus den Rest der Welt erreicht, steht Jennifer Hudson auf der Bühne einer geschichtslosen Mehrzweckhalle in der amerikanischen Kleinstadt Duluth. Knapp 35 Kilometer nordöstlich von Atlanta spielen normalerweise die Eishockey-Mannschaft der Atlanta Gladiators und das Lacrosse-Team Georgia Swarm, immer wieder treten auch Musiker auf, zum Beispiel Reba McEntire oder Tyler, the Creator.

Jennifer Hudson aber – drei Top-Ten-Alben, zwei Grammys – ist nicht für ein Konzert gekommen. Die Oscar-Gewinnerin („Dreamgirls“) greift zwar zum Mikrofon, nicht jedoch als Jennifer Hudson: Hier ist sie Aretha. Ja, die Aretha. Die Dreharbeiten zum Film „Respect“ über das Leben der Soullegende Aretha Franklin, der im Dezember in den deutschen Kinos zu sehen sein wird, sind in vollem Gang.

An diesem Abend wird die große Bühne in Duluth zur Cobo Hall in Detroit. Dort, in der Stadt ihrer Kindheit und Jugend, wo ihr Vater C.L. Franklin Pastor in einer Baptistengemeinde war, gab die damals 23 Jahre alte Aretha Franklin am 16. Februar 1966 ein unjubilantes Konzert. Martin Luther King Jr. überreichte ihr eine Urkunde, die diesen Tag in Detroit, an dem 12.000 Fans live dabei waren, dauerhaft zum „Aretha Franklin Day“ machte.

In Duluth sind nun rund 300 Statisten im Einsatz – gerade genug für den Ausschnitt des Publikums, der später im Film zu sehen sein wird. Die Stimmung in der zugigen Halle ist gut, auf den hinteren Rängen sitzen neben drei Journalisten vor allem Maskenbildnerinnen und Garderobieren. Vorne auf der Bühne hat Gilbert Glenn Brown, der Darsteller des Bürgerrechtlers, bei seiner Rede immer wieder Texthänger. Aber

spätestens als Jennifer Hudson sich in ihrem hellblau glänzenden Kleid mit fransigen Federn am Flügel niederlässt und „(You Make Me Feel Like) A Natural Woman“ zum Besten gibt, sind alle Anwesenden wieder aufmerksam.

Eine Stunde zuvor hat sich Hudson Zeit für ein Interview genommen. Die wenigsten Schauspielere haben während wochenlangender Dreharbeiten noch Lust auf Gespräche mit der Presse. Aber „Respect“ ist für Hudson nicht irgendein Film. 15 Jahre nach ihrem Durchbruch mit dem Musical-Film „Dreamgirls“ und weiteren Nebenrollen in Filmen wie „Sex and the City“, „Black Nativity“ und „Cats“ hat sie nun ihren bislang größten Leinwandauftritt – und verkörpert zudem eine Freundin, die sie schon lange verehrt. „2004, kurz nachdem ich bei der Talentshow ‚American Idol‘ mitgemacht hatte, durfte ich in Merrillville, Indiana, im Vorprogramm von Ms. Franklin auftreten“, erinnert sich Hudson an ihre erste Begegnung. „Nach dem Konzert konnte ich sie kurz kennenlernen, ihr Blumen überreichen und ein Foto mit ihr machen.“ Aretha Franklin legte Wert darauf, nicht jovial mit dem Vornamen angesprochen zu werden. Daran änderte sich auch später nichts, als die beiden sich anfreundeten. Hudson hält sich bis heute daran, nicht immer, aber meistens. „Dass es einen Film über ihr Leben geben würde, stand schon einige Jahre vor ihrem Tod fest“, sagt Hudson über Franklin, die im August 2018 an Bauchspeicheldrüsenkrebs starb. „Sie hat noch persönlich entschieden, dass ich die Hauptrolle spielen soll. Das ist sicher eine der größten Ehren, die mir in meinem Leben bislang zuteil wurden.“

Scott Bernstein, der hauptverantwortliche Produzent von „Respect“, hatte seit 2014 versucht, ein Biopic über Franklin zu organisieren.

Grammy-Gewinnerin und Oscar-Preisträgerin Jennifer Hudson sieht der Soulmusikerin Aretha Franklin zwar nicht sehr ähnlich – trotzdem war sie für das Filmteam „die einzige echte Anwärterin auf die Rolle“. Am 2. Dezember kommt der Film in die deutschen Kinos.

„Natürlich war die wichtigste Frage dabei, wer Ms. Franklin angemessen verkörpern könnte, und sie selbst hatte dazu jede Menge und immer wieder wechselnde Ansichten“, sagt er in einer Drehpause in Atlanta. „Letztlich aber hatte sie genauso wenig Zweifel daran wie ich, dass Jennifer die einzige echte Anwärterin auf die Rolle war. Nicht nur wegen ihrer Freundschaft, sondern auch, weil wir jemanden brauchten, der ihre Lieder singen konnte.“ Dass aus dem Film eine Playback-Show würde, habe nicht zur Debatte gestanden. Zu einem gemeinsamen Auftritt der beiden Sängerinnen 2018, bei der die Besetzung der Rolle verkündet werden sollte, kam es aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr; ein halbes Jahr später sang Hudson stattdessen auf Aretha Franklins Beerdigung.

„Es war immer klar, dass es keine zweite Aretha gibt. Aber es war wichtig, jemanden zu finden, der die Essenz ihrer Lebensgeschichte nachvollziehen und vor allem nachempfinden konnte“, sagt Produzent Bernstein. „Entscheidend war, dass Jennifer genau wie Ms. Franklin ihre musikalischen Wurzeln in der Kirchenmusik hat.“ Dass zudem beide die Sonnen- und Schattenseiten des Lebens kennen, stellt der Produzent in den Raum, ohne weiter ins Detail zu gehen. Worauf er anspielt: Aretha Franklin wurde, so deutet es der Film „Respect“ an, von einem Bekannten ihres Vaters vergewaltigt und schwanger, später wurde sie von ihrem ersten Ehemann Ted White misshandelt. Ihr Vater wurde 1979 in Detroit von mehreren Schüssen niedergestreckt, wovon er sich bis zu seinem Tod fünf Jahre später nicht mehr erholte. Jennifer Hudson wiederum verlor 2008 ihre Mutter, ihren Bruder und ihren Neffen, die von ihrem früheren Schwager ermordet wurden.

Die optische Ähnlichkeit zwischen Franklin und Hudson hält sich dagegen in Grenzen – das stellte Clint Ramos, den Kostümdesigner von „Respect“, vor Herausforderungen. „Natürlich verbindet diese beiden Ausnahmesängerinnen vieles, vom Aufwachsen in der Kirche bis zu den ganz allgemeinen Erfahrungen des Schwarzseins in den Vereinigten Staaten. Aber von ihrer Physiognomie her sind sie wirklich sehr verschieden“, sagt Ramos. Er hatte allein für die Protagonistin 85 verschiedene Kostüme zu verantworten. „Die teilweise dank Foto- und Videoaufnahmen ikonischen Outfits von Aretha aus den sechziger Jahren existieren heute ja nicht mehr.“ Er habe sich Freiheiten nehmen können, gerade weil Aretha Franklin und Jennifer Hudson sich in Körpergröße und Figur stark unterscheiden. „Jennifer wirkt viel schwebender und leichtfüßiger als Aretha, deswegen sollten die Kostüme helfen, ihr mehr Bodenhaftung zu geben.“

Die Regisseurin Liesl Tommy, die ebenfalls vom Broadway kommt (für das Stück „Eclipsed“ war sie als erste schwarze Regisseurin für einen Tony Award nominiert) und nun ihr Spielfilmdebüt gibt, schwärmt von ihrer Hauptdarstellerin. „Ihre Stimme mit dem gefühlt grenzenlosen Tonumfang ist das eine“, sagt sie. „Dieses gottgegebene Gesangstalent macht mich immer wieder sprachlos. Aber ich glaube, dass Jennifer das Publikum nicht zuletzt mit ihrer Emotionalität umhauen wird. Aretha Franklin konnte unglaublich reserviert und schüchtern und dann wieder enorm aufbrausend und kraftvoll sein. Jennifer gelingt es mit ihrem Spiel, das gesamte Spektrum abzudecken.“

Dass sich der Film auf die Jahre von Franklins Kindheit in den Fünfzigern bis zum legendären Kirchenkonzert 1972 beschränkt, bei dem das Livealbum „Amazing Grace“ entstand, sei ihre Idee gewesen, sagt die Regisseurin in einer späten Mittagspause am Set in Duluth – abends um 20 Uhr ist dort erst der halbe Drehtag vorbei. „Ich bin kein Fan von filmischen Biografien, die von der Geburt bis zum Tod reichen. Die wirken



meist so, als arbeite da nur jemand den Wikipedia-Eintrag ab, um bloß keinen wichtigen Punkt zu vergessen.“ Wenn man sich auf einen bestimmten Lebensabschnitt konzentriert, sei es leichter, in die Tiefe zu gehen.

Die Entscheidung für die beiden Jahrzehnte, auf die sich „Respect“ nun beschränkt, war dabei schnell getroffen. „Die meisten von uns haben die späte Aretha Franklin vor Augen, mit einer endlosen Reihe von Hits, selbstbewusst und um ihr Können wissend“, sagt Liesl Tommy. Ihr sei es dagegen wichtig gewesen, die vorausgegangene Entwicklung zu zeigen. „Dass es da ein unsicheres junges Mädchen gab, das zwar die vielleicht größte Stimme aller Zeiten besaß – aber trotzdem zunächst ihre eigene Stimme finden musste.“

Von der langen Suche nach dem passenden Sound und den richtigen Songs zeichnet der Film ein ebenso klares Bild wie von der in jeder Hinsicht schwierigen Beziehung zu Ted White (gespielt von Marlon Wayans), der Franklin als Ehemann, Manager und Produzent bis zur Scheidung 1969 begleitete. Die Ehe und die Berichte über Whites gewalttätige Übergriffe wollten die Filmemacher aber nicht zu sehr in den Mittelpunkt rücken. „Mir war es wichtig, dass der Film nicht vom brutalen Ehemann handelt, sondern von ihrem Weg, der von diesem Ehemann weggeführt“, sagt Produzent Bernstein. Regisseurin Tommy fügt hinzu: „Ich bin es leid, auf der Leinwand zu sehen, wie Frauen verprügelt werden. Daher hatte es für mich oberste Priorität, dieses Thema zwar nicht auszublenden, aber so davon zu erzählen, dass es in keiner Weise re-traumatisierend ist.“ Dass der heute 90 Jahre alte White darum bat, ein paar Aspekte seiner Beziehung zu Franklin im Film außen vor zu lassen, stellte die Filmemacherin laut eigenen Angaben vor keine größeren Probleme.

Der Unterstützung der noch lebenden Verwandtschaft Franklins konnte sich das „Respect“-Team sicher sein. Das Vertrauen sei auf beiden Seiten groß gewesen, sagt Tommy, wohl auch, weil zwei schwarze Frauen für das Erzählen der Geschichte verantwortlich waren: sie und Drehbuchautorin Tracey Scott Wilson. „Aretha war immer unglaublich authentisch, darum musste es der Film auch sein. Es war wichtig zu wissen, was es heißt, ein kleines schwarzes Mädchen gewesen zu sein, dem die Großmutter jeden Samstag die Haare machte.“ Es habe keine Fragen gegeben, die sie der Familie nicht stellen durften. Ihre Cousine Brenda, die Aretha Franklin 50 Jahre lang als Backgroundsängerin begleitete, stand dem Film als Beraterin zur Seite.

„Respect“ thematisiert auch Franklins Rolle in der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung. Ihr Vater zählte zu den Beratern und Wegbegleitern Martin Luther Kings und war 1963 einer der Mitorganisatoren des Walk to Freedom, der bis dahin größten Massendemonstration in den Vereinigten Staaten. Aretha Franklin sang bei Kings Beerdigung und setzte sich unter anderem für die Freiheit der inhaftierten Aktivistin Angela Davis ein. „Für mich war sie eine Superheldin – und eine Revolutionärin“, sagt Scott Bernstein. „Die Themen, über die sie in den sechziger Jahren sang und sprach, von Rassismus über Diskriminierung von Frauen bis zu gesellschaftlichem Hass, bestimmen heute noch unsere Welt. Ms. Franklin und ihr Werk haben kein bisschen an Bedeutung verloren.“

Für Jennifer Hudson ist klar, was Aretha Franklins größtes Vermächtnis ist. „Ihre Stimme und ihre Lieder waren es, womit sich Aretha ausdrückte. Sie war oft in sich gekehrt und nie sehr gesprächig. Wenn man sie kennenlernen, etwas über sie erfahren wollte, musste man ihr zuhören, wenn sie sang.“ Entsprechend groß war die Herausforderung für Hudson als Darstellerin, gerade auf der Bühne. „Während der langen Wochen der Vorbereitung wusste ich manchmal wirklich nicht mehr, wie ich vorgehen soll“, sagt sie mit etwas Abstand, mehr als ein Jahr nach dem Ende der Dreharbeiten. „Ich erinnere mich noch, wie Ms. Franklin mich einmal fragte, wie ich sie denn nun spielen würde. Aber auf meine Gegenfrage, welche Wünsche sie denn an mich habe, bekam ich keine Antwort.“

Ihr sei klar gewesen: Sie wollte Aretha Franklin Respekt zollen, sich vor ihr verneigen – aber sie nicht imitieren. „Am Ende habe ich Wege gefunden, meine eigene Persönlichkeit zurückzuschrauben, weil ich in jeder Hinsicht lauter und expressiver bin, als es Aretha Franklin mit ihrer ruhigen, subtilen Art war.“ Dabei habe sie aber nie den Zugang zu ihren persönlichen Gefühlen verloren. „Die brauchte ich, um an ihre emotionale Wucht heranzukommen.“

# BHS

Der Ring



HOFACKER  
www.goldschmiede-hofacker.de/bhs

**IWC SCHAFFHAUSEN BIG PILOT 43 MM**

Bei der Gestaltung ihrer wichtigsten Saisonneuheit ist IWC Schaffhausen gleich zwei Schritte zurückgegangen. Zum einen wurde die Große Fliegeruhr um drei Millimeter auf 43 Millimeter geschrumpft, zum anderen orientiert sich das Zifferblatt stark am historischen Vorbild aus den dreißiger Jahren – mit drei Zeigern für Stunden, Minuten und Sekunden. Das Ergebnis ist eine gestalterisch gelungene und angenehm zu tragende Sportuhr zu einem allerdings stattlichen Preis. 8850 Euro

**ROLEX EXPLORER II**

Die vom Rolex-Fieber erfassten Interessenten kaufen gerade jede Stahluhr mit dem Krönchen, derer sie habhaft werden können. Doch in der Begehrtheitsliste rangiert die neue Explorer II klar hinter der GMT-Master II. Eigentlich unverständlich, schließlich sind beide mit demselben Uhrwerk ausgestattet. Die Explorer II erscheint mit 42-Millimeter-Gehäuse und Oysterband sportlicher als die GMT-Master II und ist sogar noch einen Tausender günstiger – wenn man sie bekommt. 7950 Euro

**MING 17.09**

Wer eine Uhr von Ming trägt, gibt sich als Insider zu erkennen, der nicht auf die großen Marken fixiert ist. Das Kollektiv um den Malaysier Ming Thein stellt in homöopathischen Mengen Zeitmesser her. Die Kriterien: reduziertes Design, hohe Produktqualität, angemessener Preis. Das alles trifft auch auf das jüngste Modell 17.09 zu, eine GMT-Uhr mit separat verstellbarem Stundenzeiger. Leider ist sie schon ausverkauft. 1900 Euro

**OMEGA SEAMASTER 300 DIVER JAMES BOND**

Es gibt einen Grund, warum Q bei der Übergabe eines neuen Ausrüstungsgegenstands James Bond darum bittet, diesen in einem Stück zurückzubringen. In der Regel gehen die Gimmicks im Kugelhagel unter oder in Flammen auf. Das gilt auch für seine Uhren, etwa die Seamaster 300, die er im Film „Keine Zeit zu sterben“ trägt. Aber vielleicht tauchen die Titanuhr mit Titan-Milanaiseband – und Bond – auf wunderbare Weise unbeschadet wieder auf. 9000 Euro

**NOMOS GLASHÜTTE AUTOBAHN A7**

Obwohl es von Glashütte bis zur nächsten Autobahn weit ist, hat Nomos Glashütte nun gleich ein komplettes Autobahndreieck gebaut: Es besteht aus A3, A7 und A9, aus den drei Sondermodellen des von Werner Aisslinger entworfenen Modells Autobahn. Sie zeichnen sich durch besondere Farbgebung der Zifferblätter aus und werden an einem Spangband getragen. 3800 Euro

**BREITLING SUPER CHRONOMAT**

Während die halbe Uhrenbranche die Zeitmesser verkleinert, präsentiert Breitling die Super-Chronomat im 44-Millimeter-Gehäuse. Das scheint neben dem Automatik-Manufakturkaliber B01 ganz schön viel Testosteron mitbekommen zu haben. Dennoch kommen nicht nur Bodybuilder als Käufer infrage. Der Bolide trägt sich auch am schmaleren Handgelenk bequem – besonders, wenn die Uhr mit dem Rouleaux-Band ausgestattet ist, dessen Glieder rollenförmig gestaltet sind. 8150 Euro

**PORSCHE DESIGN SPORT CHRONO**

Wenn ein Uhrenfan Sport Chrono hört, erwartet er einen Chronographen. Bei Porsche Design ticken die Uhren anders. Denn bei ihrem Sport Chrono handelt es sich um eine schlichte Dreizeigeruhr, die optisch an die Borduhr des Porsche 911 erinnert. Lassen wir Begriffsdiskussionen beiseite, entdecken wir eine moderne Automatikuhr im geradlinig geformten 39-Millimeter-Gehäuse, die in verschiedenen Zifferblattfarben zu haben ist. 4450 Euro

**PATEK PHILIPPE EWIGER KALENDER**

Ewig währt am längsten: Für den neuen Ewigen Kalender von Patek Philippe gilt das in jedem Fall. Manche müssen ewig sparen, andere ewig warten. Letzteres lohnt sich für solvente Uhrenliebhaber. Die Entwicklungsabteilung hat viel Aufwand in die Konstruktion investiert. Schaltjahr-, Tag-/Nacht- und Mondphasenanzeige vervollständigen die Informationen. 112.230 Euro



# QUALITY TIME

Von Martin Häußermann

Luxusuhren sind in Zeiten, da die Menschen weiterhin eher in Produkte als in Erlebnisse investieren, sehr beliebt. Wir stellen 16 Neuheiten vor – von denen einige schon jetzt ausverkauft sind.

**JUNGHANS MEISTER FEIN**

Mit der Junghans Meister Fein haben die Schramberger ein Muster an dezenter Eleganz geschaffen. Die Proportionen des knapp 40 Millimeter messenden Gehäuses sind ausgewogen. Ihre Linsenform lässt die Automatikuhr noch schlanker wirken, als sie mit rund zehn Millimeter Höhe ohnehin schon ist. Und zurückhaltender als das leicht gewölbte Zifferblatt mit seinen hauchzarten Indexstrichen lässt sich das Gesicht einer Uhr kaum gestalten. Von 1990 Euro an

**SINN 717**

Sinn Spezialuhren in Frankfurt feiert 2021 sechzigjähriges Bestehen und hat aus diesem Anlass im eigenen Archiv gekramt. Dort fanden die Sossenheimer ihre Navigationsborduhr NaBo 17 ZM, die früher in militärischem und zivilem Fluggerät zum Einsatz kam. Jetzt dient sie als Vorbild der 717, die mit denselben Features ausgestattet ist: Chronograph mit zentraler Stoppsekunden- und -minutenanzeige sowie ein unter Glas liegender Drehring. Für den 45-Millimeter-Boliden braucht es allerdings ein kräftiges Handgelenk. 4650 Euro

**RICHARD MILLE RM 40-01 SPEEDTAIL**

Die Uhr zum Auto! Davon war schon häufiger die Rede. Es geht einfallsreicher. So wie in diesem Fall. Richard Mille betreibt großen Aufwand, um technische Vorlagen des Hyper-Sportwagens McLaren Speedtail in einer Uhr umzusetzen. Staunen kann man aber auch darüber, dass Superreiche bereit sind, jeden Preis dafür zu zahlen. Das Auto kostet 2,4 Millionen Euro. Die Uhr ist etwas günstiger – 977.000 Euro.

**A. LANGE & SÖHNE ZEITWERK LUMEN**

Mit der Zusatzbezeichnung Lumen versieht A. Lange & Söhne Modelle, deren Zeitanzeige großzügig mit Leuchtmasse belegt ist. Die neue Zeitwerk Honeygold Lumen hat neben guter Nachtlesbarkeit auch ein komplexes Uhrwerk zu bieten, das in ein Gehäuse aus Honiggold, einer Gelbgoldlegierung mit hoher Kratzresistenz, gefasst ist. Wer eine der auf 200 Stück limitierten Exemplare besitzen möchte, muss schnell sein. 114.000 Euro

**TAG HEUER CARRERA AUTOMATIC**

Die Carrera ist seit 1964 unentbehrlich für TAG Heuer. Der damalige Firmenchef Jack Heuer leitete den Namen vom Autorennen Carrera Panamericana ab, um der Sportuhr ein motorsportliches Image zu geben. Ursprünglich war die Carrera ein Chronograph, doch in modernen Zeiten kamen schlichtere Dreizeigeruhren hinzu. Dazu gehört auch die jüngste Kreation, die Automatikuhr Day-Date. Von 2550 Euro an

**UNION GLASHÜTTE NORAMIS SPORT**

Viel Uhr fürs Geld, das hat sich Union Glashütte auf die Fahnen geschrieben. Das ist ebenso schwierig wie der Spagat, Glashütter Modelle mit Uhrwerken aus der Schweiz zu bauen. Union erfüllt die sogenannte Glashütte-Regel, wonach mehr als die Hälfte der Wertschöpfung am Uhrwerk in Glashütte erfolgen muss. Bei der neuen Noramis Sport handelt es sich um eine Taucheruhr mit Stahlgehäuse. 2100 Euro

**MÜHLE GLASHÜTTE S.A.R. RESCUE-TIMER**

Diese Uhr ist fraglos das Gesicht der Marke. Die S.A.R. Rescue-Timer ist eine Instrumentenuhr, die seit 2002 praktisch unverändert nach Anforderungen der Seenotretter der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger gebaut wird. Nun hat sie eine neue Variante bekommen, die bei schlechten Lichtverhältnissen oder gar bei Dunkelheit besonders gut abzulesen ist. Das Zifferblatt ist komplett mit Leuchtmasse belegt, schwarze Indexteile und schwarze Zeiger bilden klare Kontraste. 1850 Euro

**WEMPE IRON WALKER TAUCHER**

Iron Walker nannte man die Bauarbeiter, die in den zwanziger Jahren auf den Stahlskeletten der New Yorker Wolkenkratzer ihrem Tagwerk nachgingen. Sie haben auch den Hamburger Juwelier Wempe inspiriert, der seine Stahlsportuhren-Kollektion nach ihnen benannte. Einen direkten Zusammenhang zwischen Stahlarbeitern und Unterwassersport herzustellen ist schwierig. Dennoch ist es Wempe gelungen, eine optisch wie technisch gelungene Iron-Walker-Taucheruhr zu schaffen. 2975 Euro





## IM MASCHINENRAUM DES THEATERS

Von Irene Bazinger, Fotos Jana Mai

Rita Thiele ist eine der bekanntesten deutschsprachigen Dramaturginnen. Was genau macht sie in dieser Funktion im Schauspielhaus Hamburg? Und was haben Elfriede Jelinek, Karin Beier und Claus Peymann damit zu tun?

Mit Notizbuch und Nashorn: Vieles spielt sich bei Rita Thieles Arbeit am Schreibtisch ab, unter Ausschluss der Öffentlichkeit – der andere Teil sind die Proben, die sie mit kritischem Blick verfolgt.



I.

Es war der Osterhase. Nein, Gerhard Polt mit seinem legendären Nikolausi-Osterhasi-Sketch kann nichts dafür. Georg Büchner mit seinem Lustspiel „Lonce und Lena“ war schuld, dass Rita Thiele in einer Theatervorstellung plötzlich laut und unvermutet ausrief: „Der Osterhase!“ In diesem Stück taucht der zwar nicht auf, doch als König Peter vom Reiche Popo in Jürgen Flimms Inszenierung aus dem Jahr 1981 auftrat und zu sprechen begann, erkannte sie die Stimme als diejenige aus einem der Hörspiele des WDR, die ihr Vater mit dem Tonband aufgenommen und seinen Kindern zur Ablenkung vorgespielt hatte, wenn sie krank waren. Nun fiel ihr das in einem Zelt am Prager Platz in Köln wieder ein, dem Ausweichquartier des Schauspielhauses, das gerade wegen Asbestsanierung geschlossen war.

Das Zelt war klein, man saß eng beisammen, sodass viele Zuschauer verwundert den spontanen Aufschrei „Der Osterhase!“ hören konnten. Rita Thiele, damals noch Studentin der Geschichte, Germanistik und Theaterwissenschaft, weiß bis heute nicht, ob auch Heinz Schacht auf der Bühne ihren Zwischenruf vernommen hatte. Sie lacht, als sie das erzählt, denn es ist das kurioseste Ereignis in ihrer langen Laufbahn: „So fing es an mit mir und dem Theater.“

Was dann folgte, ist eine der eindrucksvollsten Karrieren im Theaterbetrieb. Dabei waren ihre Eltern – der Vater Mathematiker, die Mutter Kindergärtnerin – keineswegs theateraffin. Zum Weihnachtsmärchen gingen sie schon mal mit den Kindern, öfter nicht. Aber Rita Thiele, geboren 1954 in Essen, besserte ihr Taschengeld als Statistin im Theater Oberhausen auf. Das hatte einen guten Ruf, vor allem durch Regisseur Günther Büch (1932–1977), der neben Claus Peymann als Entdecker und Förderer von Peter Handke gilt und etliche Stücke von ihm zur Uraufführung brachte. Wenn Rita Thiele dort während der Proben auf der Bühne stand, sah sie im dunklen Saal den Regisseur, den Dramaturgen, die Kostüm- oder Bühnenbildner, die Assistenten, und oft tuschelten sie miteinander. „Was haben die bloß so viel miteinander zu besprechen?“, fragte sie sich: „Machen wir etwas falsch? Geht es um den Text? Passt das Licht nicht?“

Es ließ sich nicht immer beantworten, aber es wurde ihr klar: Dieses ganze Theater interessierte sie brennend. Irgendwann wollte sie auch da unten sitzen und mitreden. Es dauerte noch eine Weile, bis es so weit war, aber es hat geklappt. Zuerst schrieb sie ihre Magisterarbeit in Geschichte. Titel: „Der Export deutscher Frauen nach Deutsch-Südwestafrika zwischen 1898 und 1914“. Wenn man bedenkt, wie stark Kolonialsubjets den aktuellen künstlerischen und theatralen Diskurs bestimmen, kann man ihr zu ihrer thematischen Weitsicht nur gratulieren.

Ihr Professor riet ihr, das als Doktorarbeit fortzuführen. Allerdings hatte Rita Thiele schon während des Studiums mit anderen Betätigungsfeldern jenseits des Akademischen geliebäugelt und wechselte nach dem Examen lieber für zwei

Jahre als freie Autorin zum WDR. Das Genre Dokumentarfilm interessierte sie. Gemeinsam mit ihrer Freundin Nina Hellenkemper drehte sie einen Film über Nachkriegsflüchtlinge im Alten Land nahe Hamburg. Das Thema fesselte sie so sehr, dass sie das Budget gnadenlos überzog und sich gehörig verschuldete. Daraufhin sagte sie sich geknickt: Wer kein Händchen für Geld hat, sollte sich eher nicht auf solche frei finanzierten Projekte einlassen.

Als das Theater Kassel anrief und sie fragte, ob sie es nicht mit einer Regieassistentin versuchen wolle, nahm Rita Thiele dankend an. Über ein paar Umwege war sie wieder beim Theater gelandet – und diesmal blieb sie. Mit Regisseur Johannes Klaus entwickelte sich eine schöne Zusammenarbeit, er holte sie dann als Regieassistentin ans Landestheater Tübingen. Zu diesem Zeitpunkt war noch nicht entschieden, ob sie sich auf Regie oder ein anderes Gewerk im Theaterbetrieb spezialisieren würde.

Schließlich inszenierte sie 1985 „La Balkona Bar“ von Klaus Pohl und 1987 „Himmel und Erde“ von Gerlind Reinshagen. Die erste Produktion fiel ihr schwer, die zweite bedeutend leichter. Beide halfen ihr, sich für die Zukunft zu orientieren. Sie arbeitete gern mit Schauspielern auf den Proben, liebte die Diskussionen und Debatten danach – mochte aber auch den Rückzug an den Schreibtisch, um zu lesen, über Stücke nachzudenken und deren historischen, literarischen, philosophischen Hintergründen nachzuspüren. Und so beschloss Rita Thiele, Dramaturgin zu werden.

II.

Wir treffen uns in der dritten Etage im Schauspielhaus Hamburg. Es ist das größte deutsche Sprechtheater, wurde im Jahr 1900 eröffnet und hat Platz für rund 1200 Zuschauer. Die Hamburger Bürgerschaft hat es sich innerhalb von unfassbaren 13 Monaten errichten lassen.



NIESSING



NIESSING SPANNRING® LUCIA  
Sind Sie bereit für das Original?

Stück für Stück: In ihrem Büro im Schauspielhaus Hamburg feilt Rita Thiele an Manuskripten, spürt historischen Hintergründen und literarischen Zusammenhängen nach.



Die angrenzenden Verwaltungstrakte sind weniger prunkvoll als der Zuschauersaal oder die Foyers. Die Umgebung ist gewöhnungsbedürftig: Oft liegen Obdachlose auf dem Bürgersteig, oder Betrunkene lehnen an den Wänden und betteln Passanten wie Besucher an. So ist das, wenn man direkt gegenüber dem Hauptbahnhof gebaut hat.

Bis sie Ende Juli das Leitungsteam des Schauspielhauses verließ, altersbedingt, war hier das Büro von Rita Thiele – geräumig, schlicht gehalten, die Fenster öffneten sich zu einer schmalen Seitenstraße. Die Tür stand normalerweise immer offen, es kamen häufig Künstler oder Kollegen herein, fragten dies, berichteten jenes, es gab Besprechungen. „Bei den Dramaturgen laufen viele Fäden zusammen, deshalb geht es in ihren Büros oft zu wie in einem Taubenschlag“, sagt Rita Thiele sehr freundlich und sehr aufmerksam: „Man sollte schon Menschen lieben in meinem Beruf und kommunikativ sein.“

Sie weiß genau, wovon sie spricht, kann inzwischen auf mehr als 30 Jahre praktischer Erfahrung zurückblicken. Sie tut es gern, sie ist als Dramaturgin glücklich geworden.

Nach der Zeit in Tübingen wechselte sie ans Schauspielhaus Kiel – und das nun tatsächlich als Dramaturgin, von der Regie hatte sie sich verabschiedet. Dort war sie drei Jahre und bewarb sich dann, „größenwahnsinnig wie ich damals war“, von der norddeutschen Provinzbühne aus ans Wiener Burgtheater zu Claus Peymann. Der ehemalige Stuttgarter Schauspielregisseur und Intendant des Schauspielhauses Bochum war 1986, als ihn das Burgtheater berief, vom mächtigen zum mächtigsten Theaterleiter im deutschsprachigen Raum aufgestiegen. Von der österreichischen Presse wurde das als „feindliche Übernahme“ geschmäht, er als „Piefke“ angefeindet – und mit Tränen und Elogen überschüttet, als er 1999 ans Berliner Ensemble ging. Die Newcomerin Rita Thiele war Fan seines Theaters in Bochum gewesen und wollte sich der Herausforderung stellen, an einer der ganz großen Bühnen zu arbeiten. Peymann stimmte zu. Im Herbst 1989 übersiedelte sie an die Donau.

Es war ein Sprung, wie er kaum höher hätte sein können. Plötzlich war sie an einem der traditionsreichsten Häuser engagiert, hatte mit den besten Schauspielern und Regisseuren und mit namhaften zeitgenössischen Autoren zu tun. Und dazu einen Chef, der als Regisseur zu den erfolgsverwöhnten zählte und als Intendant zu den streitbarsten.

„In der ersten blutigen Anfängerzeit gab mir Peymann – und keineswegs durch die Blume – zu verstehen: ‚Für Kiel reicht es ja vielleicht, für Wien allerdings noch lange nicht!‘ Nach ersten Auseinandersetzungen freilich, in denen ich gelernt hatte einzustecken, mich aber auch durchzusetzen, brachte er mir viel Respekt entgegen und räumte mir alle Freiheiten ein. Ich weiß nicht, ob ich ohne ihn hier gesessen hätte.“

Peymann pflegte einen autoritären bis patriarchalen Führungsstil, den Rita Thiele für „vollkommen überholt“ hält. „Intendanten waren früher allgemein einfach so drauf! Das waren moderne Fürsten mit feudalem Gehabe.“ Sie kam damit zurecht und nutzte die Chancen, die sich ihr boten: die Arbeit mit bedeutenden Künstlern und zahlreiche Uraufführungen, etwa von Elfriede Jelinek. Außerdem war sie mit Peymanns festem Dramaturgenteam – Jutta Ferbers und Hermann Beil – an der Entwicklung der Jahresspielpläne beteiligt.

Das ist etwas, was ihr trotz der großen Verantwortung besondere Freude bereitet: künstlerische Pfade anlegen, thematische Konzepte entwerfen, ästhetische Handschriften versammeln und miteinander konfrontieren. Als Chefdramaturgin und stellvertretende Intendantin konnte sie das von 2001 an bei Anna Badora am Düsseldorfer Schauspielhaus und von 2007 an am Schauspiel Köln bei Karin Beier fortsetzen, mit der sie 2013 ans Schauspielhaus Hamburg wechselte. Nach all den Jahren kennt sie den Betrieb durch und durch – und der Betrieb kennt sie und ihre Verdienste. Ob sie nicht mitunter Lust verspürt hat, selbst in die erste Reihe vorzurücken und eine Intendanz zu übernehmen? „Nicht unbedingt“, sagt Rita Thiele, obwohl sie sich 2019 für das Wiener Volkstheater beworben hatte, in der letzten Runde aber absagte, denn die Finanzierung der Bühne erschien ihr letztlich zu unsicher. „Ich habe mich an den Theatern, an denen ich gerade war, so wohl gefühlt, dass ich immer sehr lange geblieben bin. Eine Intendanz hat mir zu meinem Glück nicht gefehlt.“

### III.

Ob festgestellt oder inzwischen freiberuflich: Die Arbeit von Rita Thiele fängt an, noch ehe der erste Schauspieler die Bühne betreten hat. Als Chefdramaturgin hat sie, gemeinsam mit der Leitungsrige, den Jahresspielplan und die Besetzungen zusammengestellt. Als Produktionsdramaturgin widmet sie sich jeweils einem einzigen Stück, liest viel, recherchiert, erforscht historische Kontexte, legt Querverbindungen offen, sorgt für den philologischen Background einer Inszenierung, konzipiert das Programmheft. Manchmal komprimiert sie einen Roman erst einmal zu einer Spielfassung für das Ensemble.

All das unter Ausschuss der Öffentlichkeit, vorwiegend am Schreibtisch, am Computer, im intellektuellen Maschinenraum des Theaters, wo ein Rad hoffentlich störungsfrei ins andere greift und der Geistesdampf erzeugt wird, der den ganzen Ozeanriesen antreibt. Der andere Teil passiert während der Proben, die sie mit kritisch-wachem Blick verfolgt und bei denen sie für Fragen und Einschätzungen aller Art zur Verfügung steht.

Es braucht schon viel Fingerspitzengefühl, um den beteiligten Künstlern, die während einer Produktion extrem im Stress sind, helfen zu können, sie eventuell zu korrigieren oder auf andere Wege zu bringen, zwischen verschiedenen Interessen und Ansichten zu vermitteln. Die Regisseure, mit denen Rita Thiele meist seit Jahren zusammenarbeitet, verlangen indes geradezu ihre Ideen und Vorschläge und insistieren auf kreativer Dramaturgie. Größen wie Jürgen Gosch, Falk Richter, Johan Simons haben ihr vertraut, Karin Henkel, Katie Mitchell und Karin Beier sowieso. Mit ihr entstand im Jahr 2016 die fulminante, fast dreistündige Solo-performance „Unterwerfung“ mit Edgar Selge in der Hauptrolle nach dem Roman von Michel Houellebecq – als Theaterenszenation gefeiert und immer vor ausverkauftem Haus gezeigt. Später wurde daraus in der Regie von Titus Selge sogar eine ansprechende Fernsehadaptation.

Rita Thiele konnte Jürgen Gosch bei dessen Jahrhundert-„Macbeth“ 2005 in Düsseldorf unterstützen, in dem sieben nackte Männer, unter ihnen Devid Striesow, Shakespeares Tragödie als radikal ungeschützten Hexensabbat

über Schweiß und Fleisch, Gewalt und Macht zelebrierten.

Der schwierigste Fall für sie war wohl Einar Schleaf, mit dem sie Elfriede Jelineks „Sportstück“ 1998 am Burgtheater zur triumphalen Uraufführung verhalf. Der Regisseur, der 1976 nach künstlerischen Schwierigkeiten von einer Westreise nicht in die DDR zurückgekehrt war, hielt Dramaturgen im allgemeinen für Spitzel der Direktion: „Es war ein harter Job, ihn eines Besseren zu belehren, deswegen war ich froh, auch nach dem ‚Sportstück‘ weiter mit ihm arbeiten zu dürfen“, sagt sie. Zuletzt betreute sie am Schauspielhaus zwei spektakuläre Uraufführungen in der Regie von Karin Beier: „Reich des Todes“ von Rainald Goetz – über den 11. September und die Folgen, eingeladen zum diesjährigen Berliner Theatertreffen – und „Lärm. Blinde sehen. Blindes sehen!“ von Elfriede Jelinek, eine famose Corona-Medien-Mythen-Mutationen-Revue.

Was ist das Wichtigste für sie als Dramaturgin? „Man muss Spannungen und Streit aushalten und trotzdem effektiv gemeinsam am gleichen Strang ziehen können. Und man muss den Leistungsdruck verkraften, der sich vor jeder neuen Inszenierung aufbaut.“ Wie geht sie mit so schwierigen Situationen um? Aus Rita Thiele, die gern lebt und gern lacht und nichts gegen ein offenes Wort hat, platzt es da fröhlich heraus: „Ich trinke Wein, und ich rauche viel!“ Allerdings erst nach der Arbeit, entweder in ihrer Wohnung, wo sie bevorzugt liest und schreibt, weil es da ruhiger ist als in ihrem Büro, oder in der Kantine, mit den Schauspielern, die nach den Bühnenauftritten entsprechend aufgedreht sind.

Das alles wird ihr auch nach der Festanstellung möglich sein. Sie wird in Hamburg wohnen bleiben, aus ihrer Magisterarbeit ein Buch machen, als freie Produktionsdramaturgin die eine oder andere Inszenierung begleiten und mit Karin Beier – erstmals! – eine Oper vorbereiten. Dass ihre Work-Life-Balance bisher nicht sehr ausgewogen war, stört sie nicht. Sie hat dem Theater alles gegeben – und noch viel mehr von ihm zurückbekommen. ◀

# MR MARVIS

AMSTERDAM



NEU: DIE COOLERDAYS

## MACH DICH BEREIT FÜR DAS KALTE WETTER

Wenn der Herbst kommt, sind auch die kühleren Tage wieder da. Deshalb stellt MR MARVIS die Coolerdays vor: die perfekte Hose für Temperaturen von unter null bis zu fünfzehn Grad Celsius. Der bequeme, warme und dehnbare Stoff ist GOTS-zertifiziert und besteht aus 97% Bio-Baumwolle und 3% Elastan. Jetzt in 14 Farben erhältlich.



BESTELLE JETZT DIE COOLERDAYS AUF [MRMARVIS.DE](https://www.mrmarvis.de)

# DREI SCHWESTERN

Eliza und Lola Kallmann gehören zu den gefragtesten deutschen Models.  
In ihrer Heimatstadt Bamberg arbeiten die beiden selten.  
Dort haben wir sie besucht – und auch die jüngste Schwester, José, getroffen.

*Styling Almut Vogel, Fotos Stefan Dotter*



- 1  
José: Pullunder von Marni, eigenes T-Shirt, Kette von Nina Kastens
- 2  
Ring aus Weißgold, mit Diamanten besetzt, von Piaget
- 3  
José (links): Blouson von A.P.C., eigenes T-Shirt, Hose von Marni, Kreolen mit Kleeblatt-Anhänger von Nina Kastens, Kette mit Gummibärchen-Anhänger von Margova  
Eliza (Mitte): Ledermantel von Versace, Ring aus rodiertem Weißgold von Andy Hope für Cada  
Lola (rechts): brauner Anzug und Strickshirt von Tod's



1

2

3



4

5

4  
Eliza: rotes Tüllkleid mit Herz-Top von Dior, Pfeilbrosche von Juwelier Friedrich, goldenes Gliederarmband von Cartier

5  
Eliza: bestickter Samt-Janker von Rier, Enten-Brosche mit Opal von Juwelier Friedrich, Goldkette mit Anhänger von Margova

6  
Eliza (vorne): Seidenbluse und Tweedrock von Chanel, Kette von Chopard  
José (hinten): Teddyfell-Overall von Miu Miu

7  
Lola: Trainingsanzug von Lacoste, Ripp-T-Shirt von Levi's Re/Done (über den Onlineshop Mytheresa), Kette von Chopard

8  
Eliza: Ledermantel, Rock und Kaschmirpullover mit Ledereinsätzen von Hermès



47



6



7



8



9

9  
Lola: Hut aus Lammfell, Blazer und Strickpullover von Tod's, eigener Ohrring

10  
Eliza (im Bild oben) und Lola (im Bild links): Ripp-Unterhemden von Schiesser, José: eigenes T-Shirt

11  
Lola: Lederjacke und Kaschmirpullover von Celine, eigene Jeans, Kette von Chopard

12  
Eliza: Pullover mit Jacquard-Muster von A.P.C. (über Mytheresa), Lederrock von Alaïa (Vintage), Ohrringe aus Roségold von Chanel (Coco Crush), Brosche von Juwelier Friedrich, goldene Kette mit Eliza-Schriftzug von Margova  
Lola: Trainingsanzug von Lacoste, Sonnenbrille von Prada  
José: Shirt von Marni



11



12





13



14

13  
Eliza: Stricktop und Minirock  
aus Wolle von Versace, Ring  
aus rodiertem Weißgold von  
Andy Hope für Cada

14  
Eliza (links): mit Pailletten  
besticktes Kleid, Sweatshirt-  
jacke von Celine, Ring von Cada  
Lola (Mitte): Lederjacke und  
Kaschmirpullover von Celine, eigene  
Jeans, Kette von Chopard

José (rechts): Kaschmirpullover  
von Barrie (über Mytheresa), eigene Jeans

15  
Eliza: Tweedkostüm,  
Seidenbluse und Kaschmirstrümpfe  
von Chanel

16  
Lola: Wollpullover von Brunello  
Cucinelli, Ohrringe von  
Chopard, Bettelarmband von  
Juwelier Friedrich

17  
Lola (links): Kunstpelzmantel von  
A.P.C., eigene Jeans, Loafer von Tod's,  
Kette von Margova

Eliza (Mitte): Strickkostüm und  
Schmuck von Dolce & Gabbana,  
Stiefel von Valentino

José (rechts): eigenes T-Shirt, Jeans  
von Rier, Sneakers von Converse, Hut  
mit Kunstpelz von Dolce & Gabbana,  
Kette von Nina Kastens



16

15



17



18

18  
Shirt mit Strass-Logo sowie Kaschmir-  
jacke mit Perlenborde von Chanel,  
Chronograph aus Weißgold mit  
Diamant-Lünette von Patek Philippe  
(Twenty-4)

19  
Lola: Jacquard-Strickpullover von  
Etro, Ohrringe von Chopard

20  
Eliza: Strickkostüm mit Kunstpelz-  
rücken und Schmuck von Dolce &  
Gabbana, Stiefel von Valentino

21  
José: T-Shirt von Marni, Kette von  
Chopard

22  
Enten-Brosche aus Weißgold mit  
eingefasstem Opal von Juwelier  
Friederich

23  
Eliza: Kleid von Celine, Kopfschmuck  
aus Weißgold mit Diamanten von  
Messika x Kate Moss



19



21



22



20



23



## STATUSMELDUNGEN

Von Jennifer Wiebking, Illustration Toby Neilan

Luxusobjekte sind immer präsenter im Alltag. Und sie werden teurer. Einige sind auf Jahre hinaus nicht zu bekommen. Warum messen wir ihnen so viel Bedeutung bei?

Drei Alltagsbeobachtungen: Die Frau, die in Düsseldorf mit ihrem kleinen Hund an der Leine in den Zug steigt und Richtung Frankfurt fährt, sieht aus, als ginge sie zu einer Dior-Modenschau – im blauweißen Dior-Poncho, mit blauweißem Dior-Shopper, selbst ihr Hund trägt das Dior-Oblique-Muster. An einem anderen Ort, auf einem Spielplatz, trägt die Mutter eines Andert-halb-jährigen an einem der letzten sonnigen Herbsttage im schmutzigen Stadtsand Chanel-Sandalen und Chanel-Steptasche. Und auf einem E-Roller an der Hauptstraße stadtauswärts fährt ein junger Typ im Valentino-Logo-Shirt vorbei.

Die Liste ließe sich beliebig fortführen. Statussymbole scheinen ein großes Ding zu sein, zumindest für ein gewisses Milieu.

Einige von ihnen werden auch immer teurer. Eine Chanel-2.55-Steptasche zum Beispiel kostete Ende der neunziger Jahre 1010 Euro. Wer sie heute neu kaufen möchte, muss 6850 Euro zahlen. Sofern sie verfügbar ist. Viele andere Statussymbole sind es nämlich gerade nicht. Bestimmte Rolex-Modelle zum Beispiel. Wer beim Juwelier anruft, bekommt schon mal die Information, bei einer Submariner mit grüner Lünette oder einer Sea-Dweller Deepsea sei mit einer Wartezeit von gut drei Jahren zu rechnen. Bei der Batman (Lünette in Schwarzblau) sollen es sogar fünf Jahre sein. Und der Erwerb einer Pepsi mit rot-blauer Lünette ist möglicherweise aussichtslos, zumindest in diesem Leben.

Der Bedarf übersteigt die Produktion um ein Vielfaches. Dass Luxushäuser nicht wie Hersteller von Spülmaschinen das eine an das andere anpassen, ist verständlich. Was soll Luxus noch bedeuten, wenn er überall zu haben ist – und es offenbar genügend Menschen gibt, die ihn sich leisten können?

Entscheidender aber ist die Frage, warum uns Statussymbole überhaupt so viel bedeuten, dass sie im Alltag so präsent sind, dass sie immer teurer werden, dass sie so gut wie nicht mehr verfügbar sind?

Sicher, es gibt auch Gegenbewegungen. Menschen, die früher begeistert in die Fußgängerzone gegangen sind und heute Konsum als Verschwendung von Ressourcen betrachten. Oder die seit Jahren nichts Neues mehr gekauft haben. Es soll auch Leute geben, die bewusst sparen und sich dann doch einmal etwas richtig Teures leisten. Aber auch für sie und viele andere sind und bleiben materielle Dinge offenbar etwas, das ein Leben nach innen wie nach außen als erfolgreich und erstrebenswert markiert.

### DISKRETER LUXUS?

„Mein Haus, mein Auto, mein Boot“: Die Sparkassen-Werbung von 1995 ist noch immer nicht aus der Zeit gefallen. Sie war nur ein Anfang. Heute sind es auch: meine Chanel-Tasche, meine Rolex-Uhr und meine Yeezy-Sneakers, und wenn es nicht der Porsche ist, dann doch sicher das Luxus-Lastenrad, mein Urban Arrow oder mein Riese & Müller. Wenn es eine Smartwatch sein muss, dann meine Apple-Watch. Die Idee von diskretem Luxus, den höchstens Eingeweihte als

solchen identifizieren, könnte hingegen eher in vordigitale Zeiten passen. Diskreter Luxus lässt sich schwer über kleine Bilder und schnelle Storys kommunizieren. Diskreter Luxus bringt demjenigen, der darin viel Geld und Aufwand investiert hat, anschließend eher wenig.

Es macht ihn jedenfalls nicht reicher. Denn zu den höheren Zwecken von Statussymbolen gehört seit einer Weile auch dieser: Sie können Menschen wirklich reicher machen, sie können zu mehr Wohlstand verhelfen, als es sich die Werbeleute von Jung von Matt für die Sparkasse in den neunziger Jahren hätten ausdenken können. Eine der Schlüsselfiguren in dieser Hinsicht ist Philipp Man. 2013 gründete er mit seinem damaligen Mitbewohner Ludwig Wurlitzer, beide waren Anfang 20 und standen kurz vor dem Bachelorabschluss, Chronext – eine Wiederverkaufsplattform für Luxusuhren. Darüber handeln heute Menschen auf der ganzen Welt mit Uhren, so wie sie es auf StockX mit seltenen Sneakern tun. „Wir sagen immer, Sneaker sind die Einstiegsdroge für Luxusuhren“, sagt Philipp Man. „Das Prinzip ist eins zu eins übertragbar.“

Das bedeutet, dass sich Kunden vor dem Kauf anders mit der Ware auseinandersetzen als früher. Was finde ich schön? Diese Frage verliert an Bedeutung. Entscheidender ist: Was ist mein Produkt wert? Und wie wird sich der Wert entwickeln? Es bedeutet auch: „Die starken Marken werden stärker, für die anderen wird es schwieriger“, sagt Man. Schon heute nähmen 22 Prozent der Kunden ihre alte Uhr, um sich über Chronext eine neue zu leisten. Und mehr als 80 Prozent, die dort eine Uhr gekauft haben, verkaufen sie über Chronext wieder. „Käufer werden Verkäufer werden Käufer.“

Philipp Man mag den Begriff Statussymbol nicht, er lenke ab von dem, was dahinter steht, nämlich Handwerkskunst oder zumindest die besondere Geschichte. Die meisten sogenannten Statussymbole haben ja wirklich einen nicht uninteressanten historischen Hintergrund, fernab des Angebertums.

Davon abgesehen beobachtet Man, wie sich die Bedeutung von Statussymbolen in den vergangenen anderthalb Jahren verändert hat. In der Pandemie wurde, wenn überhaupt, weniger produziert. Die Menschen saßen zu Hause, viele hatten trotz Krise auf einmal Geld übrig, das sie ansonsten für Reisen oder besondere Anlässe ausgegeben hätten. Neben Rolex und Patek Philippe gehörten Richard Mille und Audemars Piguet zu den gefragtesten Uhrenmarken, sagt Man. „Audemars produziert schätzungsweise 40.000 Uhren pro Jahr. Und die Modelle sind dann in jedem Print-Magazin, am Handgelenk jedes Influencers.“ Rolex stelle immerhin etwa eine Million Uhren her, heißt es. „Aber was sind eine Million Uhren auf acht Milliarden Menschen? Nicht jeder kann oder will sich eine Rolex leisten, aber wenn man überlegt, wie viele übrig bleiben, dann sind es einfach zu wenig Uhren für die enorme Nachfrage.“

Wortwörtlich ein Luxusproblem. Natürlich leben wir in einer Überflusgesellschaft. Umso

überraschender ist es, wenn auf einmal Produkte, sei es Elektronik, Papier oder Uhren, knapp werden. Auch Omega und Patek Philippe teilen mit, dass sich die Kunden bei einigen Modellen auf jahrelange Wartezeiten einstellen müssten. Je knapper das Angebot, umso gefragter wird ein Produkt. Dazu kommt die voranschreitende Casualisierung. Auch Luxusmarken haben sich auf Sneaker und Hoodies eingestellt. Die Stücke für die Freizeit kommen viel häufiger zum Einsatz als Luxusgüter, die früher nur für besondere Gelegenheiten aus dem Schrank geholt wurden. Umso sichtbarer sind sie – siehe die Chanel-Sandalen mit Klettverschlüssen auf dem Spielplatz.

### WAS TINDER VERRÄT

„Das Bedürfnis nach Status ist in unserer Gesellschaft verankert“, sagt der Konsumpsychologe Hans-Georg Häusel. Die besonders plakativen Stücke, bei denen auf 20 Meter Entfernung zu erkennen ist, dass sie teuer waren, etwa bei einer Jacke mit Stone-Island-Aufnäher, müssten demnach besonders für Männer von Bedeutung sein. „Wenn Sie Kontaktanzeigen und Tinderprofile durchforsten, werden Ihnen auf der männlichen Seite immer wieder Begriffe und Zeichen begegnen, die für Wohlstand stehen“, sagt Häusel. „Die Frau punktet eher mit Schönheit.“

Männer schaffen das Geld ran, Frauen steuern die Schönheit bei: Das Klischee ist leider noch lange nicht überholt, in Zeiten, da annähernd so viele Frauen wie Männer an deutschen Universitäten studieren, aber anschließend nicht annähernd ähnlich viel verdienen. Häusel erklärt es so: „Der Status ist ein wesentlicher Teil der Sexualitätsanbahnung.“ Die Evolution schreibe es praktisch vor, möglichst viele Gene in die nächste Generation zu übertragen. „Wenn eine Frau einen Mann hat, der über genügend materielle Mittel verfügt, ist die Wahrscheinlichkeit höher, dass die Kinder in Sicherheit aufwachsen.“ Bei der Frau wiederum sei Schönheit ein Zeichen von Gesundheit. „Auch das ist für die Evolution ein wichtiges Merkmal.“ Wie zum Beweis für diese Theorie ist die Klientel von Luxusuhren, einem der offensichtlichsten Statussymbole, vorrangig männlich. Eines der berühmtesten Wartezeiten-Objekte für Frauen, die Hermès-Tasche, ist optisch zurückhaltender.

Heute sei man aber auch bei Hermès von der Vergabe streng nach Liste abgegangen und zum Prinzip der Juweliers übergegangen: Sie vergeben ihr rares Gut nicht an den nächsten auf der Liste, sondern vertrauen es Menschen an, die ihnen geeignet dafür erscheinen. Es kann also Jahre dauern, bis man die Traumtasche kaufen darf, vielleicht passiert es auch nie.

Und immer häufiger kauft man sie eben auch, um sie mittel- bis langfristig wieder zu verkaufen. Meine Uhr, meine Tasche, mein Kleid – auf Zeit! Das gilt auch für eine Hermès-Tasche: „Die Wertsteigerung für eine Birkin Bag vom Neupreis 2018 zum Wiederverkaufspreis 2021 lag auf Rebelle bei durchschnittlich 77 Prozent“,

// „Je mehr wir uns in einer Social-Media-Welt aufhalten, umso wichtiger wird die Inszenierung des eigenen Lebens.“ //

sagt Max Schönemann, einer der Gründer der Wiederverkaufsplattform für Kleidung und Accessoires. Welchen Wert einige Marken haben und andere nicht, warum die Großen immer größer werden, wie es auch Philipp Man von Chronext beobachtet, das zeigt Rebelle's Top Five für den Wiederverkauf:

1. Hermès
2. Rolex
3. Chanel
4. Louis Vuitton
5. Gucci

Die berühmte Form ist also ein Argument, die über Jahre aufgebaute Begehrlichkeit ein anderes. Mit beiden fährt man auch in den sozialen Medien gut. Wenn die Bilder klein sind, müssen die Logos umso größer sein, laut seit einigen Jahren eine Theorie für den Trend zum sichtbaren Markennamen. Sie trifft offenbar auch auf Klassiker der Modegeschichte zu. „Je mehr wir uns in einer Social-Media-Welt aufhalten, umso wichtiger wird die Inszenierung des eigenen Lebens“, sagt der Konsumpsychologe Hans-Georg Häusel. Das betreffe besonders jüngere Menschen. „In bestimmten Jahren ist die Selbstdarstellung besonders wichtig, das Kommunikationsbedürfnis extrem groß.“ Auch dafür braucht es Statussymbole. Philipp Man sagt: „Alle sehen, wie ich mich präsentiere, und können viel besser differenzieren, was das bedeutet.“

Spannende Frage also: Wie werden die Millennials altern, die Altersgruppe zwischen 20 und 40, die bald die wichtigste Klientel der Luxusmarken sein wird? Werden sie sich beruhigen und die Chanel-Sandalen und Dior-Booktotes den Jüngeren überlassen? Nein, sagt Philipp Man. „Die Millennials sind deutlich luxusauffiner als die Generationen vor ihnen.“ Das habe drei Gründe, sagt Man: Die Zahl der Markennennungen in der Musik, abzulesen an der Spotify-Top-100, sei „das Priming des Konsumenten von morgen“, also ein bahrender Reiz. Außerdem befeure das Spiel zwischen Kauf und Wiederverkauf den Markt. Und auch Luxus sei in einer Welt, in der alle ständig etwas erleben wollen, um es dann zu teilen, eine *experience*.

Hans-Georg Häusel hält dagegen: Jungsein und Jugendkultur spielten heute, auch bedingt durch die sozialen Medien, zwar länger eine Rolle als früher, auch halte dadurch die plakative Markennutzung einige weitere Jahre an. „Aber irgendwann bricht das ein.“ Wenn die Hormone abnehmen, sagt Häusel, nehme auch die Bedeutung des Statusdenkens ab. „Man möchte zwar noch Status haben, aber man kämpft nicht mehr so plakativ. Einen Siebzigerjährigen, der ein riesiges Markenlogo trägt, sehen Sie eher selten.“

Siebzigerjährige mit Hermès-Taschen, Rolex-Uhren und Gucci-Accessoires sind allerdings auch keine Seltenheit. Für Millennials, die über die Interessentenlisten erst in 35 Jahren zum Zuge kommen sollten, wären die dann brandneuen Uhren und Taschen also sicher noch immer etwas. ◀



Drei Fakten zu diesem Bild:  
 1. Die Zbag ist nicht nur eine Fahrradtasche, sondern auch ein Rucksack.  
 2. Die Entwickler sind 18 Jahre alt.  
 3. Nach erfolgreicher Crowdfunding-Kampagne werden die Taschen jetzt produziert.

Menschen, die Spirituosen schätzen, besitzen meist auch sehr viele Behälter dafür. Aber sie haben sicher noch kein Wolken-Kristallglas. (Jonathan Hansen)



Stress? Ja, in diesem Herbst schon, jetzt, da mit dem Impfstoff alles wieder hochzufahren scheint. Zum Glück gibt es Orte, die sich auch der Entspannung verschrieben haben. Siehe Hagius – ausgerechnet ein Fitnessstudio – in Berlin.

### Jünger und glücklicher

Noch ein paar Zahlen über unsere Beziehungen in Zeiten der Pandemie: Jüngere Paare sind nach einer Studie des University College London stärker davon betroffen als ältere. Knapp die Hälfte der Befragten zwischen 18 und 29 Jahren gab an, ihre Beziehung zum Partner habe sich in dieser Zeit verbessert. In der Altersgruppe 30 bis 59 waren das nur 30 Prozent, unter den Über-Sechzigjährigen nur noch 20 Prozent.



Oft heißt es: Naturkosmetik sei so frei von Chemikalien, dass man sie theoretisch essen könnte. Deshalb hier ein Hinweis: Mit der köstlich anmutenden Date Nut Brûlée (Loli) bitte nur die Haut füttern.

# 121

Bedeutende Dinge, Menschen, Ideen, Orte und weitere Kuriositäten, zusammengestellt von *Jennifer Wiebking*



Auf den Sofas im neuen Möbel-Concept-Store „Out of Alltag“ in Düsseldorf darf man nicht nur probesitzen, sondern auch probespringen.

**Das bisschen Haushalt:** Staubsauger- und Rasenmäher-Roboter könnten bald Gesellschaft bekommen. QVC hat Millennials (die 1980 bis 1999 Geborenen) nach ihrem Zuhause der Zukunft befragt. 64 Prozent der Frauen und 57 Prozent der Männer wünschen sich einen Badputz-Roboter.



Die Pyjamas von Orchard Moon stehen für das topmoderne Day-to-Night-Dressing. Man kann sie nämlich wirklich auf der Straße tragen.



Der Kaschmirstrumpf ist unterschätzt. Die Modelle von Mell-o sind jedenfalls Accessoires aus eigenem Recht.



Wichtig zu wissen über diese Uhr von Lilienthal: Sie ist aus recyceltem Kaffeesatz gefertigt. Und: Der Kaffeesatz kommt aus Berlin.



Chris Rehberger (Designer) und Markus Nikolai (Optiker) sind unter dem Namen Darren ein Musik-Duo. Das Naheliegendere ist jetzt dazugekommen: ein Sonnenbrillen-Duo für Andy Wolf.

FOTOS: UNTERNEHMEN

# BETTER BASICS

Individuelle Premium-Shirts direkt aus der Manufaktur



Sand & Olive GmbH, Ernst-Reuter-Platz 2, 10587 Berlin.

360 Farbkombinationen



#### Nur für Dich gemacht

Hightech und traditionelle Handarbeit vereint. Individuell für Dich in Portugal gefertigt. In nur fünf Tagen direkt zu Dir.



#### Alle Größen, alle Fits

Das Suchen hat ein Ende! Du kombinierst Stoff, Kragen, Farbe, Größe, Fit und Länge. Jede Variante ist bei uns stets verfügbar.



#### Die besten Stoffe

Für unsere besonderen Stoffe sind wir 2 Jahre durch Europa gereist. Perfekter Tragekomfort, langlebig und nachhaltig.



#### Das Richtige tun

Gut aussehen und Gutes tun geht zusammen. Alles was wir machen, machen wir im Einklang mit der Natur, den Menschen und Dir.

seven sands  
 seven sands . com

Dass „wie ich aussehe“ immer wichtiger wurde, hat auch andere Ursachen, wie die fortschreitende Entwicklung der Konsumgesellschaft und die Verschmelzung von Konsumgesellschaft und Sexualität.



1



Die Sexualität entwickelte sich so zu einem facettenreichen Konsumgegenstand, der die Konsumkultur und die private Identität gleichermaßen in vielerlei Gestalt durchdrang: sie war ein weithin in den Medienbranchen zirkulierendes Bild vom schönen Selbst, aber auch eine Form von Kompetenz mit Bedarf an Spielzeugen, Expertenrat oder Medizin(...)

KURZUM, DIE SEXUALITÄT WAR ZU DEM PROJEKT GEWORDEN, SICH MIT HILFE EINES BREITEN KONSUMWARENSORTIMENTS ZU INSZENIEREN - UM „SEIN INNERSTES SELBST ZU VERWIRKLICHEN“ - INDEM MAN GANZ VIELE SACHEN KAUFT.

2

Frau Strömquist, wie wichtig ist Ihnen Ihr Aussehen? Ich weiß nicht, ob es mir mehr bedeutet als anderen Leuten auch. Aber ich interessiere mich für Aussehen und Styling, für Make-up und Kleider. Mir haben diese Dinge schon immer viel Spaß gemacht.

Hat Ihr Äußeres Auswirkungen auf Ihr Selbstbewusstsein, auf Ihre Persönlichkeit? Ich denke schon. Alles ist einfacher, wenn man das Gefühl hat, gut auszusehen. Geht das nicht allen so?

Naja, da sind wir schon bei einer der Fragen Ihres neuen Comic-Buchs, nämlich dem Unterschied zwischen Aussehen und Ausstrahlung. Sie gehen das Thema Schönheit sehr analytisch an. Können Sie mir erklären, warum vor allem Frauen davon so besessen sind? Schönheit ist ganz stark mit dem Weiblichen verknüpft: Weibliche Schönheit war immer ein gängiger Gegenstand in der Kunst, schon in der Steinzeit wurden kleine Frauen-Statuetten hergestellt. Die Frage ist nun, ob dem weiblichen Körper eine besondere Qualität innewohnt, die den Anblick interessanter macht, als das beim männlichen Körper der Fall ist. Das wäre eine mögliche Erklärung. Aus feministischer Sicht würde man eher sagen: Wir leben in einer von Männern dominierten Welt. Heterosexuelle Männer betrachten Frauen, und der Blick dieser Männer entscheidet über den Wert, den Frauen haben. Würden wir in einer feministischeren Gesellschaft leben, bekämen wir es womög-

lich mit einem weiblicheren Blick auf die Dinge zu tun.

Warum aber sind wir Frauen so bereitwillig damit beschäftigt, uns mit anderen, möglicherweise besser aussehenden Frauen zu vergleichen und uns selbst niederzumachen?

Ich beziehe mich in meinem Buch auf eine Theorie des französischen Anthropologen und Philosophen René Girard, demzufolge dem Menschen etwas zu eigen ist, das er „mimetisches Begehren“ nennt.

Was heißt das? Es bedeutet, dass wir andere Menschen nachahmen wollen. Das muss uns einen Überlebensvorteil verschafft haben, schon kleine Kinder ahmen andere um sich herum nach, um zu lernen. Wenn wir älter werden, ahmen wir allerdings nicht mehr irgendwen nach. Wir wollen jemanden Besonderes imitieren, jemanden, der etwas besitzt, das wir begehren. Girard nennt diese Personen Mediatoren, „Vermittler“. Nun leben wir in einer Zeit, in der wir weitgehend frei sind in unseren Entscheidungen, die Autorität der Eltern oder der Religion spielt keine große Rolle mehr. Den beinahe einzigen Wert, eine Art Kern, bildet stattdessen der Kapitalismus: ökonomisches Wachstum, Konsum, das Begehren und Kaufen von Dingen. In diesem Klima kommt es laut Girard dazu, dass ein Influencer oder andere solche „Vermittler“ unser Begehren in eine bestimmte Richtung lenken. Menschen, die „Vermittler“ nachahmen, wollen aussehen wie diese Personen: Ihr Mund soll so sein, ihre Nase, ihre Augen.



4

# „WIR WOLLEN ANDERE NACHAHMEN“

Warum machen sich Frauen wegen ihres Aussehens fertig? Waren wir bei der Partnerwahl jemals fixierter auf das Äußere? Die schwedische Feministin Liv Strömquist beschäftigt sich in ihrem neuen Buch mit den großen Fragen der Schönheit.



3

ILLUSTRATIONEN AUSZÜGE AUS LIV STRÖMQUIST, „IM SPIEGEL SAAL“, ERSCHENEN IM AVANT-VERLAG



Noch besserer Klang, noch längere Laufzeit: Der neue BOOMSTER setzt wieder Maßstäbe. Erhältlich auch als Special Edition, exklusiv designt von Kelvyn Colt. Entdecke mehr auf [teufel.de/boomster-kelvyn-colt](http://teufel.de/boomster-kelvyn-colt)

Teufel

Es lässt sich also ... ungefähr folgendermaßen zusammenfassen:

### Voll lange her:

Du **MUSST** nicht hübsch/sexy sein, um zu heiraten.

... ich zum Beispiel, mit meinen spektakulär inaktiven Augen = heirate trotzdem, bekomme Kinder, werde versorgt, habe eine Art von Sicherheit in meinem Leben, weil mein Vater und die Tradition die Regeln vorgeben.

Meine unglaublich niedrige Fruchtbarkeit legt meinen Aussichten auf eine dauerhafte Ehe also KEINE Steine in den Weg.

Oder, besser gesagt, dauerhafte Vieche.

### Nicht SOO lange her (ca. 1940er Jahre):

Du **MUSST** sexy/hübsch sein, um jemandem zum Heiraten zu finden, ABER du **MUSST** es nur einen ein halbes Jahr lang sein, bis du einen Ring am Finger hast.

... anschließend kann ich mich auflösen wie eine Kugel in ein Meer konventioneller Konventionen, also mich fünf Minuten nach der Hochzeit in einen Staubhaufen mit unkonventionellen Verwandeln.

Was willst du machen, mich verklagen?

Konventionell nicht ich „arbeite“ einfach bis spät abends, was, wie wir beide wissen, mit der Sekretärin ins Bett gehen bedeutet, wann du nicht anders kannst, weil ich dich ja versorge.

### Nach Aufkommen der sexuellen Revolution und Konsumgesellschaft:

Du **MUSST** sexy/hübsch sein, um geliebt zu werden, weil der Liebesmarkt zu einem „freien Markt“ dereguliert wurde, auf dem alle mit allen konkurrieren und der/die Schönste gewinnt (um meisten Sex und Liebe kriegt).

Ich muss **DIE GANZE ZEIT** sexy sein, da wir in einer extrem sexualisierten Gesellschaft leben und mein\* Partner\*in mich jederzeit für jemand anderen vermissen kann, der oder die **SEXYER** ist.

ICH kann mein\* Partner\*in ebenfalls jederzeit für jemand anderen verlassen, der oder die **SEXYER** oder auf andere Weise besser ist – **VORAUSGESETZT** ich blühe beständig mein Aussehen.

### Spätkapitalismus:

Man muss sexy sein **AUCH WENN** man gar nicht nach Liebe sucht / an einer Beziehung interessiert ist –

– weil „Sexiness“ sich von der Funktion emanzipiert hat, Partner\*innen anzuwerben, sondern zu einem eigenen Wert geworden ist, der den eigenen Status signalisiert, oder, zuzuzagen, den Marktwert.

Ganz egal, ob man in einer Beziehung ist oder nicht, ob man freiwillig Single ist –

– oder in einer knallharten Zweiteinstufigkeit eingestuft, bei der man 100% sicher ist, dass der oder die Partner\*in einen niemals verlässt –

– kann man **TROTZDEM** unglaublich darüber sein, dass man weniger sexy ist als andere Leute, da es einem **EIN DIFFUSES GEFÜHL** VON NIEDRIGEM STATUS vermittelt.

5

6

Und sie wollen die Dinge kaufen und haben, die diese Person besitzt. Die Welt des Konsums macht es schließlich auch ein bisschen anstrengend, herauszufinden, was man selbst will.

Aber das ist nur die eine Seite der Medaille. Zugleich, sagt Girard, werden unsere Vorbilder zu Rivalen. Wir vergleichen uns mit ihnen, und das ruft gemischte Gefühle hervor: Es kann einen wütend machen, dass sie einem überlegen sind und so viel schöner und reicher als man selbst. Also hegt man zugleich dunkle Gefühle wie Hass und Groll gegen sie.

Deshalb haben Kylie Jenner und Konsorten nicht nur Millionen Fans. Viele verachten sie auch. Ja, genau. Aber all die abfälligen Kommentare sind nur eine Form zu maskieren, dass man genauso besessen ist. Wäre einem das alles egal, würde man gewisse Seiten gar nicht aufrufen.

Sie beziehen sich unter anderem auf die Bibel, um aufzuzeigen, dass die körperliche Attraktivität von Frauen historisch eng verknüpft ist mit ihren Chancen, einen Partner zu finden. Offenbar haben es Frauen heute in dieser Hinsicht sogar schwerer als zu Zeiten des Alten Testaments. Warum?

Es wäre unfair zu sagen, dass sie es schwerer haben. Aber der freie Markt der Partnerwahl hat dazu geführt, dass Schönheit und sexuelles Begehren wichtiger geworden sind für die Entscheidung, mit wem wir zusammen sind. Beinahe die gesamte Menschheitsgeschichte hindurch wurden Ehen arrangiert. Dabei standen ganz andere Dinge im Vordergrund, wirtschaftliche Interessen zum Beispiel oder die Beziehung zwischen den Familien. Wer in der Landwirtschaft arbeitete, brauchte jemanden, der etwas wegschaffte, der ergänzte, der half. Aussehen war nicht so wichtig. Heutzutage sind die meisten Menschen ökonomisch unabhängig. Sexuelle Attraktivität und Schönheit werden da zu einem entscheidenden Kriterium.

Und die Liebe? Natürlich ist diese These sehr zugespitzt. Wir lieben einander, wir wollen unser Leben miteinander teilen, es gibt eine Menge Gründe, um mit jemandem zusammen zu sein. Ich will trotzdem unterstreichen, dass der Stress um das Thema Schönheit zugenommen hat. Insbesondere für Frauen gilt das auch beim Thema Alter. Dabei ist völlig klar, dass unsere persönliche Freiheit uns eine Menge Gutes beschert hat. Du kannst dich trennen von jemandem, den du nicht liebst oder mit dem du nicht glücklich bist, und mit jemand anderem ein neues Leben beginnen. Das ist eine positive Entwicklung. Aber sie erhöht eben auch den Druck auf uns, schön zu sein. Das betrifft übrigens Männer ganz genauso. Auf Tinder gibt es Männer, die kein einziges Match bekommen, weil sie nicht gut genug aussehen. Viele Frauen zum Beispiel sortieren alles unter 1,80 Meter aus. Da wird Attraktivität an einer einzigen Zahl festgemacht. Dabei wissen wir alle, dass Schönheit in Wirklichkeit nichts ist, das man vermessen könnte. Es geht darum, wer du bist. Wenn du eine schöne Seele bist, wird man dir das ansehen. Aber das kannst du weder auf einem Foto abbilden noch auf Tinder beziffern.



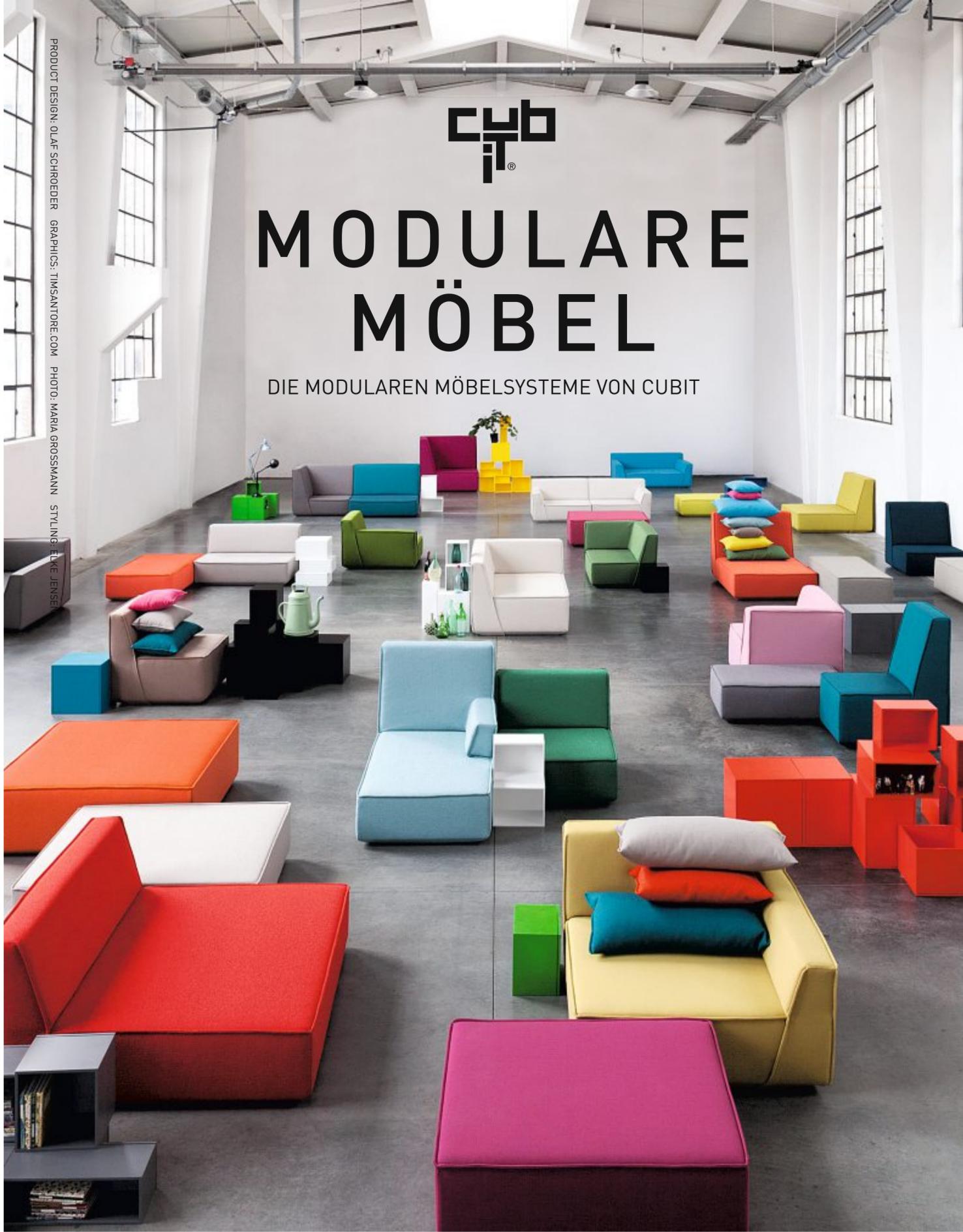
Liv Strömquist, 1978 als Tochter eines Künstlers und einer Bibliothekarin geboren und in der südschwedischen Provinz ohne Fernseher aufgewachsen, lebt in Malmö. Sie hat Politikwissenschaften studiert. Furore machte sie mit feministischen Comics, die den Mythos der romantischen Liebesbeziehung aufs Korn nehmen, weibliche Klugheit feiern und die Menstruation enttabuisieren. Inzwischen ist die Mutter dreier Kinder auch als Podcasterin erfolgreich.

Was halten Sie von Instagram-Stars wie den Kardashians, die durch die Vermarktung ihres Aussehens erfolgreich geworden sind? Sind das Vorbilder, oder ist das das Grauen einer jeden Feministin? Sowohl als auch. Was diesen männlichen Blick angeht, über den wir gesprochen haben, muss man sagen: Die Kardashians sind die Regisseurinnen ihrer Inszenierung, sie sind ihr eigener Boss. Eine wirklich schöne Frau in den fünfziger und sechziger Jahren konnte viel stärker ausgebeutet werden. Jemand wie Marilyn Monroe war nie im Besitz ihrer Bilder. Immer gab es einen Mann, der das Geld einstrich.

Sie konnte weder über ihre Bilder verfügen noch daran verdienen. Die Kardashians tun beides. Die Bilder gehören ihnen, und sie veröffentlichen nur Aufnahmen, von denen sie selbst finden, dass sie exzellent darauf aussehen. Andererseits verkaufen sie viele Dinge, die schlichtweg der Horror sind. Khloé Kardashian vertreibt ein Kollagen-Pulver zum Einnehmen, das Falten mindern soll. Dabei ist hundertfach bewiesen, dass das Zeug nicht wirkt. Letztlich ist das Diebstahl. Sie ziehen Frauen Geld aus der Tasche, indem sie ihnen einreden, sich schlecht für etwas zu fühlen, für das sich niemand schlecht fühlen sollte, weil es sich um einen natürlichen Veränderungsprozess handelt. Dasselbe gilt für Shapewear-Produkte, die Frauen dazu anhalten, mit un-bequemen Kleidern jedes Bäuchlein wegzupressen. Das ist das Gegenteil von Feminismus. Aber es ist eben nicht eindimensional.

Verurteilen Sie Frauen, die ihr Aussehen durch Schönheitsoperationen verbessern? Ich bin nicht grundsätzlich gegen Schönheitsoperationen. Ich bin vielmehr grundsätzlich dagegen, Individuen zu verurteilen, die in dieser rauen Welt versuchen, ihr Leben zu leben. Warum jemanden verurteilen, der sich an Spielregeln hält, die jemand anderes aufgestellt hat? Allerdings denke ich sehr wohl, dass man kritisch auf eine Industrie schauen sollte, die oft sogar etwas Rassistisches propagiert: Du musst ein bestimmtes Aussehen haben, deine Nase muss eine bestimmte Form haben. Das ist eine langweilige und sehr verengte Sicht auf menschliche Schönheit. Warum können Nasen nicht ganz unterschiedlich sein?

Die Fragen stellte Julia Schaaf. Liv Strömquists Buch „Im Spiegelsaal“ ist gerade im Berliner Avant-Verlag erschienen (168 Seiten, 20 Euro).



PRODUCT DESIGN: OLAF SCHROEDER GRAPHICS: TINSANTOIRE.COM PHOTO: MARIA GROSSMANN STYLING: ELVE JENSEN

FOTO: EMIL MALMBERG ILLUSTRATIONEN: LIV STRÖMQUIST

CUBIT®

# MODULARE MÖBEL

DIE MODULAREN MÖBELSYSTEME VON CUBIT

SOFAS UND REGALE VON CUBIT  
**PLANEN UND BESTELLEN VIA CUBIT-SHOP.COM**

CUBIT®  
 MODULARE  
 MÖBEL

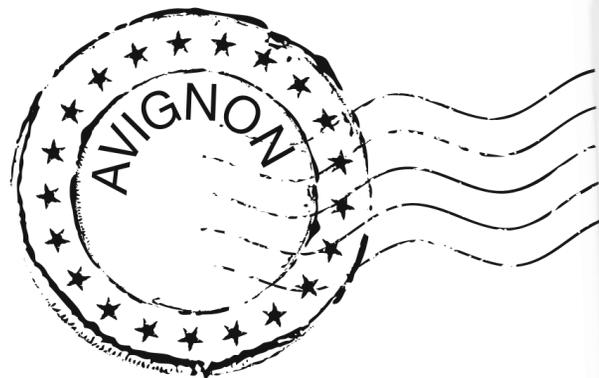
NEU! SHOWROOM IN BERLIN KREUZBERG  
 FLAGSHIP-STORE IN DÜSSELDORF - LOOKROOMS IN PARIS, MÜNCHEN, POTSDAM UND ZÜRICH

Hier hat man fast die halbe Stadt im Bild: den Papstpalast (hinten), den Jardin des Doms (links) und den Pont d'Avignon. Wie bestellt, tanzt eine Familie aus Münster heran und singt „Sur le pont...“ Dabei heißt die Brücke, von der nur noch vier Brückenbögen übrig sind, Pont Saint-Bénézet. Aber das lässt sich nicht so schwungvoll singen.



Im Herbst herrschen in Avignon Temperaturen wie in Deutschland im Spätsommer – wenn nicht gerade der Mistral Kaltluft aus den Alpen herbeibringt. Also Frühstück nicht im Hotel, sondern draußen. Im Bild: ein Café Crème an der Place Saint-Didier. Hier, im „Café Barretta“, kann man übrigens gleich sitzen bleiben: *déjeuner* und *dîner* sind auch sehr gut.

# Grüße aus



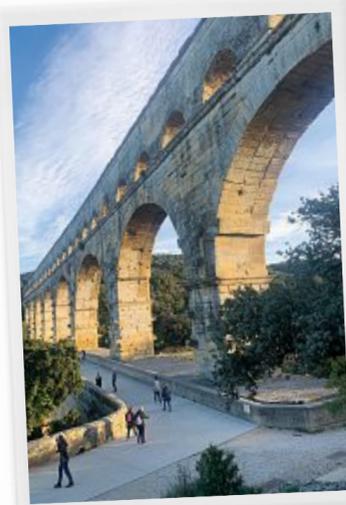
Avignon wollte „das neue Rom“ werden. Hat nicht ganz geklappt. Aber der Palast, in dem zwischen 1335 und 1430 mehrere Päpste und Gegenpäpste residierten, ist eine gigantische Anlage. In der Rue de la Peyrolierie sind Kirche und Stadt verbunden: Sie führt unter einem Palastpfeiler durch.



Kräuter der Provence sind ja fast zum schlechten Witz einer Küche geworden, die sich ambitioniert gibt. Gemüse der Provence schmeckt besser, zum Beispiel, wenn es frisch eine Dorade mit Pastinakenpüree krönt. Im „L'Offset“ an der Rue des Teinturiers, der Straße der Färber mit Kanal und Wassermühle, gibt's als Beilage eine tolle Atmosphäre.

Im Herbst herrscht in Avignon noch Spätsommer. Von hier aus kann man gut die Provence entdecken.

Von Alfons Kaiser



Ausflug 1: Der Pont du Gard ist nur eine halbe Autostunde von Avignon entfernt. Das römische Aquädukt versorgte seit dem ersten Jahrhundert Nemausus (Nîmes) mit Wasser. Unglaublich, wie gut erhalten das 49 Meter hohe Brückenbauwerk ist. Die Römer bauten eben auch in der Provinz („Provence“) für die Ewigkeit.

Ausflug 2: Orange ist klein. Aber die Römer haben es groß gedacht. Einen wunderbaren dreitorigen Ehrenbogen und dieses riesige Theater haben sie in das Städtchen gesetzt, das heute nicht mal 30.000 Einwohner zählt. Trotz Kriegen, Umbauten, Plünderungen: Die Bühnenwand steht seit 2000 Jahren, obwohl sie riesig ist – die Kaiserfigur in der Mitte ist 3,50 Meter groß.



Seit 1947 findet immer im Juli das Festival von Avignon statt. Auf den Fotos, die gerade im Jardin des Doms ausgestellt sind, ist der Zauber der frühen Jahre zu sehen. In diesem Fall beobachtete Agnès Varda 1958 die Schauspieler Gérard und Anne Philipe bei einer Pause im Grünen. Ihre Ehe dauerte nur „Einen Seufzer lang“, wie Anne Philipe später schrieb: Ihr Mann starb schon 1959, mit nur 36 Jahren, an Krebs.



traditionell anders



# HEY, DU FRÖHLICHE!

## Insidertipps für Adventsgenuss in Bayerns Städten



**Tipp: nicht tippen, nur scannen!**

Wie genießen Schlemmer, Musikfreunde und Kulturliebhaber die »stade Zeit« in Bayerns großen und kleinen Städten? Was hat es mit dem »Arschpfeiferl« am Weihnachtsbaum auf sich? Was sieht man im Weihnachtsmuseum? Und für Advents-Allergiker: 88 Kultur-, Event- und Erlebnistipps in 12 Städten.

[erlebe.bayern/adventszeit](http://erlebe.bayern/adventszeit)

# RIECHT NACH LEBEN

Von Jennifer Wiebking

Foto Philipp von Ditzfurth

Elie Saab ist im Krieg aufgewachsen und bis heute mit dem Schrecken vertraut. Gerade deshalb ist sein Bild von Schönheit so klar.

Vor Elie Saabs Platz auf dem Konferenztisch liegt ein Blatt Blanko-Papier. Bevor es losgeht mit dem Interview, hat er darauf ein paar schnelle Zeichnungen mit blauem Kugelschreiber hinterlassen. Das macht er häufig so: „Einen Zeichenblock habe ich immer zur Hand.“ Fünf Frauenfiguren hat Elie Saab heute skizziert, alle tragen seine Abendkleider. Das erste Modell ist recht schlicht, dann wird es ausladender, Kragen und Röcke werden größer. Nummer fünf ist pompös und ähnelt dem raumgreifenden Brautkleid, das direkt vor dem Konferenzsaal auf einer Puppe hängt. Die Schleppe misst mehrere Quadratmeter. Der Stoff ist natürlich aufwendig bestickt. Das Brautkleid steht genauso für die Formel Elie Saab wie die fünf schnellen Zeichnungen, aus denen noch Kleider werden sollen. In dieser Welt geht es um pure Schönheit.

Davon hat Elie Saab eine klare Vorstellung. Auch deshalb ist seine Pariser Zentrale hier ansässig, Hausnummer 43, Avenue Franklin Roosevelt. Zur einen Seite ragt der Arc de Triomphe in den Himmel, zur anderen der Obelisk an der Place de la Concorde. Repräsentativer geht es kaum. Hier regiert die alte Schule, hier hat sich ein Mann konsequent der Schönheit von Frauen verschrieben.

Das mag nicht unbedingt dem Inbegriff von Modernität entsprechen. Elie Saab ähnelt weniger den Modemachern von heute, die sich als Angestellte in großen Häusern schwer beschäftigt geben, sondern eher den großen Couturiers aus längst vergangenen Zeiten, die scheinbar mühelos ein Imperium aufgebaut haben. Dabei ist Saab gerade mal 57 Jahre alt. Er spricht auch jetzt in seinem Büro so bedächtig und leise, dass man sich seine Stimme gut als Begleitung einer Dokumentation mit Schwarz-Weiß-Aufnahmen und brüchigem Sound vorstellen kann.

Selbst die Hohe Schneiderkunst von heute ist häufig anders, nicht mehr ausschließlich schön. Sie ist offener, so wie Demna Gvasalias Balenciaga-Couture, die auch die männliche Klientel berücksichtigt. Alltagstauglicher, wie zum Beispiel Maria Grazia Chiuris Entwürfe für Dior-Couture. Witziger, wie Daniel Roseberrys Vintage-Levi's-Teile für Schiaparelli-Couture.

Alle drei Beispiele zeigen: Schönheit ist heute ein heikles Thema. Es geht nicht ohne, wenn

Menschen für etwas viel Geld ausgeben sollen. Aber Schönheit allein ist schnell missverständlich, weil es von dort bis zu Geschlechterstereotypen nicht weit ist. Bis hin zu Männern, die hart an der Schönheit von Frauen arbeiten. Und Frauen, die sich für eine Männerwelt schönmachen.

Die aufwendig bestickten Kleider, in denen Frauen aussehen wie Ballköniginnen, die Glitzer-Pumps, die dazu in den Regalen stehen, die kleinen Clutch-Köfferchen widerlegen diesen Eindruck auch hier an der Avenue Franklin Roosevelt nicht gerade. Zugleich ist das aber nur eine Sichtweise auf die Personale Elie Saab. Denn dessen Bild von Schönheit dürfte auch

deshalb so klar sein, weil er mit dem Schrecken besser vertraut ist als die meisten Menschen, die heute in Paris an dieser Adresse ein- und ausgehen. „Einmal im Monat bin ich hier“, sagt Elie Saab. „Immer für eine Woche.“

Den Rest der Zeit verbringe er „überall auf der Welt“. Er hat ein Haus in Genf, dort wuchsen seine drei Söhne auf: sein Ältester, Elie Junior, 30 Jahre alt, der heute im Unternehmen tätig ist, sein Mittlerer, Selim, 28, den alle Celio nennen, und sein Jüngster, Michel, 25 Jahre alt. An einen Ort aber kehrt Elie Saab immer wieder zurück – in die libanesische Hauptstadt Beirut. Dort sitzt sein Atelier noch immer, obwohl sich das auch

Seine Geschichte nahm in Beirut ihren Anfang. Heute ist Elie Saab zumindest mit seinem Unternehmen auch in Paris an der Avenue Franklin Roosevelt zu Hause.

bequem in Paris einrichten ließe. Aber in Beirut liegen seine Wurzeln, von dort aus hat er aus seinem Namen eine Lifestyle-Marke gemacht, die Menschen auf allen Kontinenten ein Begriff ist. Und auch wenn diese wunderschönen Kleider für viele von ihnen unerschwinglich sein mögen, so können sie sich doch ein Fläschchen von dem leisten, was für Elie Saab seit 2011 ein rauschendes Parfum-Geschäft bedeutet.

Deshalb ist es nur einleuchtend, dass die Geschichte eines Mannes, für den Schönheit die Welt bedeutet, anderswo losgehen muss als dort, wo sie heute spielt. Elie Saab war elf Jahre alt, als der libanesische Bürgerkrieg 1975 begann. Die Familie verließ ihren Heimatort Damur, die kreative Vorstellungskraft nahm der junge Elie Saab mit, das älteste von fünf Kindern. Fortan lebte die Familie in Paris, Zypern und Beirut. Elie Saab zeichnete schon damals, fertigte aus seinen Ideen erste Entwürfe. Mit 18 Jahren – der Libanon stand seit sieben Jahren unter dem Eindruck des Krieges – eröffnete er in Beirut ein eigenes Atelier und stellte 15 Näherinnen an. „Seitdem war ich selbstständig.“

Viel möchte er nicht mehr über diese Zeit erzählen. Wann immer er Fragen auf sich zukommen sieht, mit denen er nicht einverstanden sein könnte, greift er zum Handy, das neben dem Blatt Papier mit den Kleider-Zeichnungen liegt, und öffnet Whatsapp. Da treffen zuverlässig neue Nachrichten ein.

„Vielleicht“, sagt er, „habe ich wegen des Krieges immerzu von einer schönen Umgebung geträumt.“ Und schöne Bilder, die er sich als junger Mensch vorstellen konnte, waren eng verbunden mit seiner Heimat, dem Libanon vor dem Krieg. „Das war die erste Inspiration. Die Libanesin in den Siebzigern, das Leben dort hatte damals einen richtigen Glow.“ Elie Saabs Augen funkeln, wenn er vom Freiheitsgefühl der Siebziger spricht, den „goldenen Zeiten“ für den Libanon. „Am Libanon ging für viele Berühmtheiten kein Weg vorbei.“

Seine Arbeit faszinierte erst die eigene Familie, dann Freunde der Familie, Nachbarn, schließlich ein Land und eine ganze Region, den Nahen Osten. Eine Modeschule besuchte er in dieser Zeit nie. Er lernte von den Kundinnen, die bei ihm ein und aus gingen. „Meine Geschichte ist in zwei Hälften geteilt“, sagt Elie Saab. „Ich habe im Libanon angefangen, aber als ich gemerkt habe, dass der Radius zu klein ist für meinen Traum, begann ich, mich international aufzustellen.“ 1996 zeigte er eine Modenschau in Rom. „Das war der Durchbruch.“

Mit der Jahrtausendwende, als immer mehr Italiener von der Alta Moda Abstand nahmen und die Pariser Couture-Schauen wichtiger wurden, wechselte auch Elie Saab. Er wurde als „membre correspondant“ von der Pariser Mode-

kammer anerkannt, eine große Ehre in einer Stadt, die sich mit ihren eigenen Modehäusern selbst genügt, in der erst jetzt, ein Vierteljahrhundert später, allmählich nicht-französische Modemacher so geschätzt werden wie die eigenen. In Paris hat Elie Saab sich einen Namen gemacht. Kaum eine Saison vergeht, in der Le Monde nicht ausführlich darüber berichtet, was es Neues gibt von ihm.

Ein Schlüsselerlebnis war der Auftritt von Halle Berry im Jahr 2002. Als erste afroamerikanische Schauspielerinnen nahm sie damals einen Oscar als Beste Hauptdarstellerin entgegen. Der Moment ging auch in die Modegeschichte ein, und das Kleid – sehr transparent, aber trotzdem so floral, dass kein Zweifel an der Schönheit besteht – war von Elie Saab. Seine Marke wurde zur festen Instanz auf dem roten Teppich.

Besonders viel Aufwand betrieben seine Angestellten in den Jahrzehnten darauf anlässlich der Filmfestspiele in Cannes, für die Ausstattung der Schauspielerinnen. Je größer solche Ereignisse wurden, umso mehr Models und Influencerinnen mischten sich auch unter die Berühmtheiten auf dem roten Teppich an der Croisette. Elie Saab gehört zu jenen Modehäusern, die nun nach der pandemiebedingten Zwangspause auch freiwillig allmählich Abstand davon nehmen.

Das bedeutet nicht, dass er das Geschäft nicht genau im Blick behalten würde. Seit 2017 lanciert Elie Saab jedes Jahr zuverlässig einen neuen Duft. Der sei zwingend notwendig. „Jede etablierte Marke braucht eine Kleinigkeit, die sich sehr viele Frauen leisten können.“ Elie Saab sagt nicht: Menschen. Er arbeitet noch immer allein für die Frau, obwohl der Männermarkt, im Hinblick auf Mode und Beauty, nicht mehr zu unterschätzen ist.

Als es um sein erstes Parfum ging, erzählte er dem Parfümeur Francis Kurkdjian von seinen Erinnerungen an die Kindheit, die für ihn nach Jasmin und Orangenblüten auf dem Anwesen der Familie duftete. „Francis kann das gut umsetzen. Wir haben einen ähnlichen Hintergrund.“ Der eine ist Libanese, der andere hat armenische Wurzeln. „Francis versteht es, persönliche Herkunft und Weltgewandtheit miteinander zu verbinden.“

Für Elie Saab geht das eine nicht ohne das andere, so wie sein Bild von Schönheit auch vom Schrecken bedingt ist. „Von allen Orten auf der Welt bin ich noch immer am häufigsten in Beirut“, sagt er. „Das ist mein Land, mein Herz ist dort verankert.“

Elie Saab schaut wieder Richtung Tischplatte. Greift zum Handy. Denn es ist klar, dass es gleich um den August-Tag im vergangenen Jahr gehen wird, als im Hafen von Beirut knapp 3000 Tonnen Ammoniumnitrat explodierten und die Stadt verwüstet wurde. Hunderttausende verloren ihr Obdach, 220 Menschen ihr Leben. Elie Saab war an dem Tag im Büro, als er den Knall spürte, der von einem Moment auf den anderen auch bei ihm jede Tür, jedes Fenster aus den Angeln hob. Das Atelier wurde komplett zerstört. Aber weil Elie Saab auf der ganzen Welt Geld verdient, konnte er es, im Gegensatz zu den meisten anderen Betroffenen in Beirut, sehr schnell wieder aufbauen – „innerhalb von zehn Tagen“, sagt er und klingelt stolz.

Elie Saab schaut jetzt wieder auf: „Aber wie schlimm es für die Menschen dort ist, wie sehr das Leben von Korruption und Armut bestimmt ist, sehe ich auch daran, wie viele jetzt das Land verlassen.“ Es seien noch mehr als in Kriegszeiten. „Das Leben dort ist hart. Die Libanesen leiden jetzt seit 20 Jahren, sie verdienen ein besseres Leben. Es tut mir so leid für die jungen Menschen.“

Er weiß, wovon er spricht. Auch Elie Saab hatte als junger Mensch einen Traum. Er konnte ihn sich erfüllen. ◀



„Von allen Orten auf der Welt bin ich noch immer am häufigsten in Beirut. Das ist mein Land, mein Herz ist dort verankert.“

Erinnerungen an Jasmin und Orangenblüten aus der Kindheit: Zu Elie Saabs erstem Duft Le Parfum von 2011 sind mittlerweile viele Ableger gekommen. In diesem Jahr erscheint Le Parfum Lumière.



FOTO: UNTERNEHMEN

DOROTHEUM

Auktionswoche  
29. November – 3. Dezember, Wien

Zeitgenössische Kunst  
Klassische Moderne  
Juwelen, Uhren

Wien, +43-1-515 60-570  
Düsseldorf, +49-211-210 77-47  
München, +49-89-244 434 730  
www.dorotheum.com



Art-Deco-Bandeau Diamantdiadem  
aus altem europäischem Adelsbesitz,  
zus. ca. 30 ct. Arbeit um 1920/30, € 60.000 – 100.000,  
Auktion 29. November

Lange & Söhne Glashütte i/SA Tourbillon Pour le Mérite,  
Ref. 701.005, um 1995, € 200.000 – 300.000,  
Auktion 3. Dezember

# „MEIN SCHÖNSTES FERIENERLEBNIS? EIN QUIETSCHFIDELES KROKODIL IN BANGKOK“



Er ist wieder da! Der Deutschen liebster Komiker und Entertainer **Hape Kerkeling**, seit 2014 so gut wie von der Bildfläche verschwunden, meldet sich zurück. Und das mit Film („Der Boandlkramer und die ewige Liebe“), Buch („Pforten vom Tisch!“), CD („Mal unter uns...“) und im Fernsehen („Hape und die 7 Zwergstaaten“ auf Vox). Hans-Peter Kerkeling, 1964 in Recklinghausen geboren, hatte an seinem 50. Geburtstag verkündet, seine Karriere als Moderator auf den großen Showbühnen zu beenden. Danach machte er sich überhaupt rar, auch wenn noch zwei Filme nach den autobiografischen Büchern „Ich bin dann mal weg“ und „Der Junge muss an die frische Luft“ erschienen. Nun ist er wieder da. Warum? Ein bisschen gelangweilt habe er sich schon, sagt Kerkeling.

*Was essen Sie zum Frühstück?*  
Eine ganze Menge. Vom Ei bis zu Cornflakes. Ich bin der Frühstückskönig.

*Wo kaufen Sie Ihre Kleidung ein?*  
Von der Stange. Selten nach Maß. Gerne in Holland.

*Was ist das älteste Kleidungsstück in Ihrem Schrank?*  
Goldene Schuhe aus London von 1985.

*Wann haben Sie zuletzt handschriftlich einen Brief verfasst?*  
Vor knapp fünf Jahren.

*Welches Buch hat Sie in Ihrem Leben am meisten beeindruckt?*  
„Das Tagebuch der Anne Frank“.

*Wie informieren Sie sich über das Weltgeschehen?*  
Über die gängigen Medien. Gerne auch auf niederländischen, britischen und italienischen Kanälen.

*Was ist Ihr bestes Smalltalk-Thema?*  
Katzen. Mein Buch „Pforten vom Tisch“ enthält auch jede Menge gehobenen Smalltalk über Katzen.

*Bei welchem Film haben Sie zuletzt geweint?*  
„Die Eiskönigin II“.

*Sind Sie abergläubisch?*  
Und wie. Spinne am Morgen, Kummer und Sorgen. Spinne am Abend, erquickend und labend. Spinne in der Nacht, wirst du um den Schlaf gebracht.

*Worüber können Sie lachen?*  
Über jeden Scheiß! Ich lache leicht und gerne.

*Ihre Lieblingsvornamen?*  
Anton-Claus und Mafalda-Marie.

*Machen Sie eine Mittagspause?*  
Habe ich keine Zeit für! Deswegen esse ich morgens ja so viel.

*In welchem Land würden Sie am liebsten leben?*  
Da lebe ich schon. Bingo!

*Was fehlt nie in Ihrem Kühlschrank?*  
Eiswürfel.

*Fühlen Sie sich mit oder ohne Auto freier?*  
Mit!

*Was ist Ihr größtes Talent?*  
Körperliche und geistige Flexibilität.

*Was tun Sie, obwohl es unvernünftig ist?*  
Ist das ganze Leben nicht eine ziemlich unvernünftige Angelegenheit?

*Welche historische Person würden Sie gerne treffen?*  
Queen Victoria. I would be amused!

*Tragen Sie Schmuck? Und eine Uhr?*  
Meinen Ehering trage ich immer. Es sei denn, ich spiele eine Rolle im Fernsehen.

*Haben Sie einen Lieblingsduft?*  
Zimt.

*Was war Ihr schönstes FERIENERLEBNIS?*  
Mein Mann und ich haben mal ein quietschfideles Krokodil gesehen in einem Tempel in Bangkok.

*Auf welchem Konzert waren Sie zuletzt?*  
Pet Shop Boys.

*Was fehlt Ihnen zum Glück?*  
Nicht viel.

*Was trinken Sie zum Abendessen?*  
Ein Glas Sancerre. Oder zwei...

*Aufgezeichnet von Peter-Philipp Schmitt.*

Tiffany.com © 2021 T&CO. © Estate of Jean-Michel Basquiat. Licensed by Artista, New York.



About Love  
**TIFFANY & Co.**



## GMT-MASTER II

1955 für Fluglinienpiloten auf Transatlantikflügen konzipiert, wird die GMT-Master II kontinuierlich für den modernen Reisenden weiterentwickelt. Sie überzeugt durch ihre patentierte Cerachrom-Zahlenscheibe und stetig steigende Präzisionsstandards.

*#Perpetual*



OYSTER PERPETUAL GMT-MASTER II



**WEMPE**  
FEINE UHREN & JUWELEN

WEMPE.COM